

Luther und Hutten.

Eine historische Studie
über das Verhältniß Luthers zum Humanismus
in den Jahren 1518—1520

von

Carl
C. Werckshagen,
Hülfsprediger an St. Martini zu Bremen.

Mit einem Vorwort von Prof. W. Bender in Bonn.

Wittenberg.
Verlag von R. Herrosé.
1888.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

BURDACH

Seinem teuren Vater

Fabrikdirektor Ed. Werckshagen

zu Einingraben bei Barmen

in kindlicher Verehrung gewidmet.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift empfiehlt sich durch ihren Gegenstand dem Interesse des Publikums. Ich habe daher eine Empfehlung meinerseits für überflüssig gehalten. Da aber mein akademischer Zuhörer und Freund auf dem Begleitschein bestand, den ich seiner Erstlingsarbeit ausstellen sollte, durfte ich seiner Bitte die Gewährung nicht versagen.

Ich konnte das mit um so besserem Gewissen thun, als es ihm in der That gelungen zu sein scheint, theils einen größeren Einfluß Huttens auf Luther als gewöhnlich angenommen wird, nachzuweisen, theils diesen Einfluß im Einzelnen genauer zu begründen.

Die außerordentliche Bedeutung, welche der Einschlag der nationalen Freiheitsidee in Luthers Entwicklung beansprucht, ist seit den Untersuchungen Wilhelm Maurenbrechers auch in theologischen Kreisen anerkannt. Unser Schriftsteller macht es sehr wahrscheinlich, daß ihr tapferster Vorkämpfer, Ulrich von Hutten, es gewesen ist, der Luther aus der mönchischen Enge seiner Seelenkämpfe und theologischen Disputationen erst auf die Höhe gehoben hat, wo er die geistige Noth der Nation als seine eigene empfand. Auf die einzelnen Nachweisungen einzugehen, ist Sache der Reformations-Historiker. Nur eine Bemerkung will ich mir zum Schluß noch gestatten.

Von protestantischer Seite ist man neuerdings bemüht, die Beziehungen Luthers zu Hutten möglichst in den Hintergrund zu rücken. Damit thut man der geschichtlichen Wahrheit zu wenig und der ultramontanen Geschichtsmacherei zu

viel Ehre an. Luther und Gutten — keinem gereicht die Verbindung mit dem andern zur Unehre, jeder ist des andern wert. Beide haben ihre großen Fehler, beider Fehler verschwinden in ihrer Größe. Überlassen wir es den kleinen Seelen, die Sonne zu schelten, weil man Flecken in ihr entdeckt hat. Die Sonne erleuchtet und erwärmt darum doch die ganze, weite Welt.

Bonn, am 10. Februar 1888.

Wilhelm Bender.

Inhalt.

I. Mystik und thomistische Orthodogie	1
II. Die ersten Einflüsse von Seiten des nationalen Humanismus	8
III. Von der Leipziger Disputation bis zum Erscheinen der Schrift an den Adel	17
IV. An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christ- lichen Standes Besserung	44
V. August 1520 bis Anfang 1521	87

Die Lutherfeier des Jahres 1883 hat eine weitgehende Anregung zu reformationshistorischen Studien mit sich gebracht. Es ist seitdem viel Fleiß und Gelehrsamkeit an die Durchforschung jenes Zeitraums gewandt. Und manches achtungswürdige Werk haben wir entstehen sehen, manches Dunkel wurde gelichtet.

Indessen hat man bisher vergeblich darauf gewartet, daß die Lösung einer oft gestellten, oft übergangenen Frage aus dem Gebiete der Reformationsgeschichte von neuem versucht werde. Wir denken an das gegenseitige Verhältnis der beiden weltgeschichtlichen Gebilde, welche zusammengehörend gemeinsam unsere moderne Kultur geschaffen haben, Reformation und Humanismus, spezieller an das Verhältnis Luthers zum zeitgenössischen Humanismus. Man mag von Luthers Originalität denken so hoch man will, man kann sich doch der Wahrnehmung nicht verschließen, daß einerseits die Mystik, andererseits der Humanismus einen nachhaltigen Einfluß auf ihn ausgeübt hat. Den Spuren der Mystik ist Hering nachgegangen, und die Resultate seiner Forschung werden im allgemeinen anerkannt. Ein entsprechendes Werk, welches sich lediglich zur Aufgabe machte, Luthers Verhältnis zum Humanismus klarzustellen, liegt noch nicht vor. Und doch deuten viele Anzeichen darauf hin, daß eine umfassende Untersuchung über Luthers persönliche Beziehungen zu seinen humanistischen Freunden, eine exakte Vergleichung seiner theologischen und politischen Meinungen mit denen der Humanisten nicht ohne Nutzen sein würde. Was Einzeldarstellungen betrifft, so hat sich Ulrich von Hutten nach dieser Richtung hin einer größeren Gunst seitens der Historiker zu erfreuen gehabt als Erasmus,

Birkheimer, Grotus, Capito u. a. Die Frage, wie Luther sich zu Hutten verhalten, ist schon häufiger verhandelt worden, besonders katholischerseits¹⁾. Von evangelischer Seite hat Walther das letzte Wort in dieser Sache geredet²⁾, aber ohne die wissenschaftliche Arbeit an diesem Punkte wesentlich zu fördern.

Gerade dieser Arbeit gegenüber, welche ängstlich jeden Gedanken einer Abhängigkeit Luthers von Hutten abwehrt, möchten wir im folgenden die Stellung Luthers zu dem Humanismus von 1518 bis 1520 mit besonderer Berücksichtigung Huttens einer, wie wir hoffen, vorurteilsfreien Beurteilung unterziehen.

I.

Mythik und thomistische Orthodoxie.

Bis Herbst 1518.

Um die Zeit, als Luther seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg anheftete, war er bekanntlich noch nicht der sociale und kirchliche Reformator, der seinem Volke alle idealen Güter erhalten will, wie wir ihn später kennen lernen, sondern der Theolog, welcher den verschlungenen Gedankengängen seines geistesverwandten Apostels nachgeht, der sich in das geheimnisvolle Leben der Mythik versenkt. Freilich ist auch schon das Licht der Aufklärung in seine enge Klosterzelle gedrungen, und mit Freuden hat es der Mönch aufgenommen. Es ist völlig verkehrt, wenn z. B. Diercks³⁾ be-

¹⁾ Von Cochlæus, W. Luther zc. [1546] bis Janßen, Gesch. des deutschen Volkes zc. Wertvoll von dieser Seite ist Kampfschulte, die Universität Erfurt zc. 2 Bde. Trier, 1858 ff.

²⁾ Walther, Luther im neuesten römischen Gericht. I 1883. Halle, In den Schriften des Vereins für Reformationsgesch.

³⁾ Diercks, Entwicklungsgech. des Geistes der Menschheit. [1882] II 259.

hauptet: „Luther war nicht humanistisch gebildet.“ Wenn wir Luthers Briefe aus dieser Zeit lesen, möchten wir fast zweifeln, daß sie ein Mann geschrieben, dessen Denken lediglich erfüllt war mit theologischen Fragen. Solche Kenntnis und Liebe der klassischen Literatur ¹⁾, solche Teilnahme an dem Kampfe wider die Dunkelmänner, solches Jubeln über die herrliche Zeit, die angebrochen ist. So kam es, daß Luther zu Beginn seines Kirchenstreites allenthalben von Freund und Feind als Humanist, als Schüler Reuchlins und Erasmus' angesehen wird. Hochstraten schreibt ²⁾: „Die gelehrtesten Männer kommen jetzt in der Meinung überein, daß Reuchlins Anhänger (nämlich Luther mit seinen Genossen) niemals gewagt haben würden, so zügellos und unverschämt ihre Hörner gegen den apostolischen Stuhl und die römische Kirche zu erheben, wenn in unserer Sache strenge Gerechtigkeit ergangen wäre.“ Ähnlich urteilt Pfefferkorn ³⁾. Der Fürst Albert Pius, (Fürst von Carpi) äußert sich gegen Erasmus ⁴⁾: „Beim Lesen deiner Schriften kann man fast mit Händen greifen, daß Luther und seine Anhänger aus deiner Quelle das Wasser schöpfen, womit sie ihre Giftsaaten begießen.“ In der „Epistola Guilelmi Nesenii Nastadiensis ad Zwingli de magistris nostris Lovaniensibus“ vom April 1518 ⁵⁾ liest man: „Non tendunt [magistri nostri] in Lutherium . . . sed in omnes bonas litteras.“ In dem „Conciliabulum theologistarum“ ⁶⁾ heißt es: „Neque in Lutherio neque in aliis novis poetis et scribentibus . . .“ Und selbst Eras-

¹⁾ Vgl. Dsm. Schmidt, Luthers Bekanntschaft mit den alten Klassikern. 1883.

²⁾ Hochstraten, *Destructio cabalae*. Vgl. Erhard, *Gesch. des Wiederaufblühens wissenschaftl. Bildung*. [1827 ff.] III 420 ff.

³⁾ *ibid.* p. 574.

⁴⁾ *ibid.* p. 587.

⁵⁾ Böcking, *Hutteni opera*. I p. 171. Bei Münch, *Epist. vir. obsc.* p. 414.

⁶⁾ Vgl. Münch, a. a. O.

mus¹⁾ spricht von „Reuchlini Lutherique negotium“ wie von einer einzigen Angelegenheit. —

Aber obwohl Luther nach rechter Humanisten Weise selbst seinen Namen in den stolzeren „Eleutherios“ verwandelt²⁾, trotzdem ist er ein echter und ganzer Theologe, grundverschieden von den humanistischen „Lichtfreunden“. Er stimmt zwar ein in den Jubelruf des Humanismus über die Wiedergeburt des schönen Altertums³⁾, doch wenn er sein Herz an der mystischen Theologie Taulers erwärmt hat, scheint ihm aller Glanz der Zeit nur Flitterkram zu sein und er klagt bitter über das sittenlose Zeitalter. An Spalatin schreibt er⁴⁾: „Aus Taulers Predigten sieht man, wie schlecht es um die Bildung unserer Zeit steht, mag sie griechisch, lateinisch oder hebräisch sein, im Vergleich zu jener tiefreligiösen Lebensanschauung.“ Auch hindert ihn seine Verehrung für das klassische Altertum nicht gelegentlich⁵⁾ gegen das verhasste Leipzig zu äußern: „Una Lipsia edidit meros Herodotos, criticos, Aristarchos, momos et id genus ranarum innumerabilium.“ Und wenn er auch vor den Augen der Welt teilnahm an der allgemeinen Heeresfolge, welche jeder humanistische Theolog dem Erasmus leistete, so befriedigte ihn dessen Aufklärungstheologie doch keineswegs. Freilich bei allen Verächtern der schönen Wissenschaften, so sagt er selbst⁶⁾, lobe er den Erasmus, wenn er mit seinen theologischen Ansichten auch durchaus nicht einverstanden sei. Erasmus, so schreibt er ein andermal⁷⁾,

¹⁾ Vgl. Guttens Briefwechsel bei Böcking, sub 18. Mai 1519.

²⁾ So wird er auch von Reuchlin (Krafft, Briefe und Dokumente aus der Ref.-Zeit 14) und Erasmus (Krause, Eobanus Hessus. I 316) genannt.

³⁾ Vgl. De Wette, Luthers Briefe. s. 30. Mai 1518.

⁴⁾ ibid. s. Mai 1519.

⁵⁾ ibid. s. 3. Sept. 1519.

⁶⁾ ibid. s. 18. Jan. 1518.

⁷⁾ Mai 1519.

und der von diesem so hoch gepriesene Hieronymus ¹⁾ zusammen hätten ein Werk wie Taulers Predigten niemals schreiben können. An Staupitz schreibt er ²⁾: „Ego secutus theologiam Tauleri et eius libelli,“ und weiter: „praefero illis [theologis scholasticis] mysticos et biblia,“ und spricht damit seine innerste in schwerem Kampfe errungene Überzeugung aus. ³⁾ —

Dieser theologische Standpunkt ist maßgebend für Luther nicht nur den Humanisten, sondern ebenso der kirchlichen Orthodorie gegenüber.

Nun könnte es freilich scheinen als ob sogleich das erste Hervortreten Luthers im Ablassstreit nicht sowohl die Folge theologischer Überlegungen gewesen sei als vielmehr die That eines Mannes, der die kirchlichen und socialen Schäden des Volkes heilen will. Es wäre thöricht leugnen zu wollen, daß die so offen hervortretenden und Gewissen-verwirrenden Mißstände, welche der Ablasshandel zur Folge hatte, das erste Motiv für Luther waren, gegen solchen Unfug Einsprache zu erheben. Aber von vornherein war der Ablassstreit ein theo-

¹⁾ Über die nicht nur in Erasmischen Kreisen herrschende Vorliebe für Hieronymus vgl. z. B. Kolbe, Herzog N.-Enc. 2. Aufl. XIV p. 516 (s. v. Spengler).

²⁾ 31. März 1518.

³⁾ Übrigens muß hervorgehoben werden, daß das zeitgenössische Urteil über das Verhältnis der theologischen Ansichten Luthers und Erasmus' doch tiefer begründet ist, als es wohl nach Luthers Urteil über seinen Lehrer scheinen könnte. So wird z. B. gerade dem Erasmus und seinen Freunden vorgeworfen: „theologiae candidatis canonem sacrum et theologos veteres ita praedicant, ut eos a Thoma, Bonaventura, Alexandro et similibus prorsus avocent.“ (Jac. Latomus, dialog. de trium linguarum ratione, f. Böcking, l. c. s. 5. Juni 1519.) Vgl. besonders des Erasmus Vorrede zur Erstl. des 1. Psalms. Siehe Erh., a. a. O. p. 483. — Rationalismus und Mystik haben sich bekanntlich allzeit nahe berührt. — Aber auch in den philosophischen Voraussetzungen steht Luther ganz auf dem Boden der Erasmischen Theologie. Beide bekämpfen die Aristotelische Philosophie, den Quell der Scholastik. Daß Luther der platonischen Lehre mehr zuneigt, geht schon aus der 36sten seiner 1518 zu Heidelberg gestellten Thesen hervor.

logischer Schulstreit zwischen Mystik und Orthodogie. Man lese nur den fast gleichzeitig mit den 95 Thesen erschienenen Sermon vom Ablass und Gnade.¹⁾ Hier schreibt er gegen Ende: „In diesen Punkten hab ich nit Zweifel, und sind genugsam in der Schrift begründ. Darum sollt ihr auch kein Zweifel haben und laßt Doktores scholastikos Scholastikos sein; sie sein allsamt nit gnug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt befestigen sollten.“

Und wenn man Einsicht nimmt in Luthers Briefwechsel aus dieser Zeit, so können wir uns das bekannte Urteil Huttens über diese Streitigkeiten recht wohl erklären. „Eccius proscidit Carlostadium, civem meum probrum theologum, eidem cum Luthero bellum est; Luthero cum multis: en viros theologos impactis mutuo genuinis se concerperentes“²⁾. Vor allem kehrt sich Luthers Feindschaft gegen den von der Orthodogie vergötterten Thomas. In der damals beliebten Redeweise nennt er einen Professor seiner Universität: „Magisterculus Thomasterculus“.³⁾ Mit Freuden begrüßt es Luther, daß im akademischen Lehrplan die Vorlesungen über thomistische Logik und Physik gestrichen sind und dafür von jetzt an Ovids Metamorphosen gelesen werden⁴⁾. „Wenn Scotus und Gabriel [Biel] dem Thomas widersprechen durften, schreibt Luther an Staupitz, warum nicht auch ich?“⁵⁾

So waren auch Luthers Gegner ausgesprochene Thomisten. Besonders Silvester Pierias, der magister sacri palatii⁶⁾.

¹⁾ Luthers Werke, Erl. Ausg. XXVII p. 1 ff.

²⁾ Hutten an Pirtheimer bei Bocking, a. a. D. s. 25. Okt. 1518.

³⁾ De Wette, a. a. D. s. 14. Jan. 1518. — Der Ausdruck „divus Thomas,“ welchen Luther in einem Schreiben an Cajetan (v. 17. Okt. 1518) gebraucht, kommt nicht in Betracht, da dieses Schriftstück den Zweck hatte, den Thomisten Cajetan zu gewinnen. —

⁴⁾ D. W. s. 9. Dez. 1518.

⁵⁾ ibid. s. 31. März 1518.

⁶⁾ Bocking, a. a. D. VII p. 472.

Tezel war schon als Dominikaner Thomist¹⁾. Luther selbst bezeichnet seinen Streit als einen Kampf wider den Thomismus, wenn er schreibt²⁾: „spero me pulchre defensurum ea quae defendenda suscepi invitis omnibus opinionibus Thomistarum.“ Am klarsten tritt diese Thatsache in den Verhandlungen mit Cajetan zu Tage. Cajetan, der zu Ehren seines Meisters Thomas sich dessen Namen beigelegt, war einer der gezeiertsten und gelehrtesten orthodoxen Theologen seiner Zeit; und er sollte nun in Augsburg mit Behrsätzen der thomistischen Schultheologie den trozigen Mönch zum Schweigen bringen. Daß es sich hier lediglich um einen Streit um Thomas handeln konnte, wußte Luther schon vor Eröffnung der Verhandlungen. Zwei Tage, bevor er vor dem römischen Kirchengelehrten erschien, schrieb er an Spalatin³⁾: „Dieses ist der entscheidende Punkt: wenn Cajetan mehr Thomist ist, als er durch die Kirche belegen kann, werde ich nicht weichen.“ Und Cajetan verleugnete in der That seinen Thomas keinen Augenblick. Mit Sätzen dieses Kirchenphilosophen und Bestimmungen der Dekretalen glaubte er Luthers selbsterlebte Überzeugung der mystischen Theologie zu widerlegen. „Multo longaque ex St. Thomae fabulis clamabat“⁴⁾. Seine Gelehrsamkeit will Luther gern anerkennen: „Er ist vielleicht ein namhafter Thomist, aber ein undeutlicher, verborgener, unverständiger Theologus oder Christ“⁵⁾. — Daß Luther diesem Zwiespalt auf den Grund sah, geht aus der Äußerung hervor: im Mittelpunkt der thomistischen Spekulation stehe Aristoteles, das Zentrum seiner Gedanken sei Christus⁶⁾. Es ist der

¹⁾ Böttling, p. 484.

²⁾ D. W. s. 2. Sept. 1518.

³⁾ ibid. s. 10. Okt. 1518. Vgl. Röstlin, Martin Luther. I p. 217.

⁴⁾ D. W. s. 14. Okt. 1518. (An Spalatin.) — Vgl. die bei Baemmer, Die vortribunisch-kathol. Theologie [1858] p. 160 angegebene Literatur.

⁵⁾ D. W. s. 14. Okt. 1518. (An Carlstadt.)

⁶⁾ ibid. s. 19. Nov. 1518.

uralte Kampf zwischen dem Schein der Dinge und ihrem Wesen. — Dieser Haß gegen die Thomisten hält noch lange nach. So schreibt Luther noch am ersten April 1521 ¹⁾: „Ego plane illud verum nunc video, Thomistam purum esse asinum sive sit Italus sive Germanus.“ —

Auch die orthodoxe Partei sah und bekämpfte in ihm hauptsächlich den Gegner des h. Thomas. In dem oben ²⁾ bereits erwähnten Briefe an Zwingli liest man: „Ideo his [magistris nostris] est haereticus Lutherus quod Thomam despicit, quem praedicatores quintum evangelistam videri volunt.“ —

Es könnte befremdend klingen, Luthers Anschauungen der mystischen Theologie einfach zu subsummieren. Selbstverständlich soll damit die Originalität Luthers in keiner Weise eingeschränkt werden. Es ist jedoch jetzt zur Genüge erwiesen, daß Luther besonders in den Jahren 1517 bis 1519 willig den Spuren der mystischen Theologie gefolgt ist ³⁾. Das Grunddogma seiner Überzeugung, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an die in Christus garantierte göttliche Gnade, ist durch Staupitz' Hand direkt der Mystik entlehnt. Und zur Abkürzung insbesondere bemerkt Hering ⁴⁾ mit Recht: „In dem Zeugnis Luthers wider den Ablass beginnt die reiche Saat reformatorischer Gedanken, welche die Mystik mit ausgestreut hatte, die Frucht einer ersten großen That zu tragen.“ — —

II.

Die ersten Einflüsse von Seiten des nationalen Humanismus.

Wenn wir behauptet haben, Luther sei bis zum Herbst 1518 nur der streitbare mystische Theolog gewesen, so wird

¹⁾ D. W. s. 1. April 1521.

²⁾ Siehe oben p. 3.

³⁾ Vgl. besonders Hering, Die Mystik Luthers. Leipzig 1879.

⁴⁾ a. a. O. p. 215.

man uns vielleicht auf einen Brief hinweisen, welchen Luther am 1. September 1518 an Staupitz schrieb ¹⁾. In diesem Schreiben erklärt Luther auch fürberhin die Wahrheit mutig zu behaupten und gegen Silvester Prierias, falls dieser wieder antworten sollte, noch heftiger zu schreiben. Dann aber berührt er eine Saite, welche überraschend und ungewohnt klingt. Er sagt: „verum si Silvester et Silvestreus iste sophista pergere coeperit et aliis me provocare nugis, tunc ego non iterum ludam, sed datis frenis ingenio et calamo, ostendam ei in Germania esse qui suas et romanas technas intelligant: et id cupio citius fieri. Iam diu et nimis nos Romani tamquam bardos et buccones suos sine fine strophis et versuris versutiisque ludunt, et non tam fallunt astute, quam aperte et impudenter calumniantur.“

Diese Worte scheinen mit Sicherheit zu beweisen, daß Luther schon jetzt — da wir von einer Beeinflussung doch noch nichts nachweisen konnten — nicht nur der Mönch ist, welcher für die nationalen, socialen und kirchenpolitischen Notstände zunächst kein Auge hat, — wie wir behaupteten. Er kennt ja alle die römischen Intriguen und Schliche in der Kirchenpolitik, er weiß ja wie die übermütigen Welschen mit den ehrlichen Deutschen ihren feilen Spott treiben. Aber, fragen wir, wenn Luther wirklich ohne äußere Anregung sich überzeugt hat von den bedenklichen Mißständen der ganzen Kirchenwirtschaft, wenn er selbst hat miterfahren müssen Hohn und Spott der Italiener, daß ihm sein deutsches Herz dabei blutet, — warum hat er nicht schon früher an den Patriotismus seiner Landsleute appelliert in seinen theologischen Zwisten und Streitschriften, warum läßt er nicht sonst einmal im Vertrauen in seinen Briefen ein Wörtchen fallen über die Schmach, welche dem Vaterlande angethan, über die Not, in welche es gestürzt worden? Warum vor allem dieser Hinweis zuerst in einem Briefe an seinen ehrwürdigen

¹⁾ D. W. s. 1. Sept. 1518.

alten Seelsorger Staupitz, nicht in seinem Briefwechsel mit Spalatin, der in politischen Dingen doch ein ungleich höheres Interesse und Verständnis besaß?

Das Rätsel löst sich, wie wir meinen, sehr einfach. Den folgenden Tag hat nämlich Luther einen Brief an Spalatin geschrieben ¹⁾, woraus wir folgende höchst wichtige Stelle mitteilen:

„Est apud nos epistola quaedam ex urbe Roma satis erudita, vehementer acris in romanas astutias, de decimis novis exigendis, pro bello adversus Turcas, quae evidenter excogitatae a Florentinis, avarissimis omnium quos coelum tegit, cognoscuntur. Ipsi enim Pontificis facilitate utuntur in omnem suae voraginis libidinem. Sed credo exemplar apud vos dudum fuisse, alioquin scribito et mittam. Cardinales enim legatos esse (forte ignoras) avaritiae certum est, si vera illa sunt.“ Luther hatte also einen Brief aus Rom erhalten, der ihm die Augen geöffnet über die römischen Mißstände, welche er in ihrem ganzen Umfange noch nicht kannte, — „si vera illa sunt.“ Und es dürfte wohl kaum gewagt erscheinen, wenn wir behaupten: Derselbe Brief aus Rom, wovon er am zweiten September dem Spalatin Mitteilung macht, hat Luther angeregt zu der Äußerung, welche er in den Zeilen vom ersten September an Staupitz fallen läßt.

Und so hätten wir denn schon hier die erste Einwirkung einer national-politischen Richtung auf Luther zu verzeichnen, zu welcher sich dieser keineswegs ablehnend verhält, die ihn vielmehr zu energischerem Vorgehen anregt. —

Freilich, wer ist nun aber der Schreiber dieses Briefes? An sich ist das gleichgültig, da ja aus den mitgetheilten Worten unzweifelhaft hervorgeht, daß der Brief abgefaßt ist im Sinne des „nationalen Humanismus“ — d. i. im Gegensatz gegen den ältern der jüngere Humanismus, bei welchem statt

¹⁾ D. W. s. 2. Sept. 1518.

der rein wissenschaftlichen die politischen und nationalen Interessen in den Vordergrund treten. Jedoch sind wir durch eine zufällige Notiz in einem späteren Briefe an Spalatin, wie uns scheint, in der Lage, die Person des Schreibers genauer kennen zu lernen. Falls Spalatin den römischen Brief noch nicht gelesen, hatte Luther geschrieben, wolle er ihm denselben zusenden. Und dieses scheint Luther in der That gethan zu haben, da er später, am 25. Nov. desselben Jahres um Rücksendung eines Briefes von Crotus bittet. „Remitte epistolam illam simulati episcopi Leodiensis ¹⁾, mi Spalatine, cum altera Croti ²⁾.“ Nirgendwo findet sich in der Zwischenzeit, in welche die Augsburger Verhandlungen mit Cajetan fielen, irgend eine Andeutung eines Briefes von Crotus, ein Brief des Crotus konnte aber unmöglich ohne jeden Eindruck an Luther vorübergehen, nach den Wirkungen der späteren Briefe dieses Mannes zu urtheilen. Crotus befand sich zu jener Zeit als „römischer Menschenbeachter“ ³⁾ in Italien; und so scheint es uns das Natürlichere, anzunehmen, dieser zurückgeforderte Brief des Crotus sei identisch mit jenem Schriftstück vom September. Und somit wäre die erste Anregung Luthers von Seiten des nationalen Humanismus durch den Mann vermittelt, welcher, wie wir sehen werden, späterhin nächst Hutten und Sickingen den größten Einfluß auf den Theologen Luther ausgeübt hat.

Es wäre übrigens ein Irrthum, hier schon an einen Briefwechsel zwischen Crotus und Luther zu denken. Das ist völlig ausgeschlossen durch die Art und Weise, wie Crotus in dem ersten Briefe an Luther, welcher uns erhalten ist ⁴⁾, wieder

¹⁾ Hase, Kirchen-Gesch. 10. Aufl. p. 275 Anm. i.

²⁾ D. W. s. 25. Nov. 1518. — Sollte die von dem neuesten Herausgeber der Lutherbriefe vorgezogene Lesart „remitto“ sich in der That als die richtigere erweisen, so würden wir gleichwohl auf Crotus raten müssen.

³⁾ Vgl. Strauß, Ulrich von Hutten. 2. Aufl. p. 308.

⁴⁾ Siehe Böttling, l. c. s. 16. Okt. 1519.

mit diesem in Verbindung zu treten sucht. Indes wird hierdurch unsere Meinung nicht im geringsten alteriert. Wenn Crotus in seinem ersten direkten Briefe an Luther an ihren gemeinsamen Freund J. Heß erinnert, an Jak. Fuchs „tuus singularis patronus,“ dessen Bruder Andreas ihm Luthers Arbeiten übersandt hatte, — warum soll nicht einer dieser gemeinsamen Freunde, oder auch Joh. Lange, zugleich Luthers und Crotus' Busenfreund ¹⁾, einen inhaltvollen Brief des Crotus auch an Luther geschickt haben? So sandte z. B. Adelman einen Brief Luthers, der an ihn gerichtet war, an Beatus Rhenanus; und von letzterem wurde der Brief noch an Zwingli weitergeschickt ²⁾.

Ohne Zweifel hat dieser Brief des Crotus auf Luther einen tiefen Eindruck gemacht. Es würden sicherlich mehr Äußerungen Luthers vorliegen über die durch dieses Schreiben wachgerufenen Gedanken, wenn der kirchliche Streit nicht fortwährend, und gerade um diese Zeit seine Gedanken auf die theologischen Lehrer und Dekretalen der Kirche gerichtet hätte. Stand doch die Verhandlung mit Cajetan in kürzester Frist bevor.

Während der Verhandlungstage, Mitte Oktober 1518, freilich genoß Luther zu Augsburg die Gastfreundschaft R. Peutingers, dessen Töchterchen jüngst dem gekrönten Dichter Ulrich von Hutten hatte den Lorbeer flechten dürfen ³⁾, — ein Mann, wohl geeignet, die vorhandene Anregung bei Luther im Sinne des nationalen Humanismus zu unterstützen ⁴⁾. Jedoch läßt sich eine direkte Einwirkung Peutingers nicht nachweisen. Überhaupt finden sich in den Briefen der nächstfolgenden Zeit keine Spuren von politischen Überlegungen, abgesehen von

¹⁾ Vgl. Böcking, s. Ende 1518.

²⁾ Vgl. Böcking, l. c. s. 19. März 1519.

³⁾ Vgl. Strauß, Ulrich von Hutten. p. 213.

⁴⁾ Vgl. Erhard a. a. O. III p. 397 u. a. — Indessen war auch Staupitz mit Link bei den Verhandlungen anwesend, welche eher milde als anreizend auf Luther wirkten.

einem Schlagworte der Humanisten: „Summa summarum, ecclesia romana (si sic licet loqui) auro insatiabiliter eget et vorando assidue sitim auget“¹⁾, welches aber durch den Mangel jeglicher Motivierung in dem Kontexte deutlich seinen Ursprung verrät. Nachdem jedoch aus dem Kreise des süddeutschen Humanismus der Anfang einmal gemacht worden war, den streitbaren Mönch für die nationalen Ideen zu gewinnen, läßt sich eine wachsende Annäherung Luthers an seine humanistischen Freunde beobachten. Als das Gerücht ging, Miltiz sei mit einem päpstlichen Breve auf der Reise nach Deutschland, macht Luther dem Spalatin hiervon Mitteilung mit dem Bemerken, das sei ihm aus Nürnberg gemeldet worden²⁾. Wenige Tage darauf schreibt Luther an den Nürnberger Wencislaus Link einen freundschaftlichen Brief, welcher deutlich erkennen läßt, welcher Umschwung in Luthers Denkweise seit Empfang jenes Crotus-Briefes sich vollzogen hat. Man vergleiche nur den letzten Brief Luthers an denselben Mann vom Juli³⁾ unseres Jahres, diese schwermütigen deprimierten Worte ohne den geringsten Anflug an irgend eine politische Frage, denen man anmerkt, daß sie in dumpfer Klosterzelle geschrieben sind, — mit unserem Schreiben⁴⁾.

„Mitto ecce acta mea; sed longe maiora parturit mihi iam calamus; nescio unde veniant istae meditationes: res ista habet initium suum meo iudicio, tantum abest ut finem sperare possint romani proceres. Mittam ad te nugas meas, ut videas, an recte divinum antichristum illum verum iuxta Paulum in romana curia regnare: peiorem Turcis esse hodie puto me demonstrare posse.“

Hier zum erstenmal taucht bei Luther die Ahnung auf, in der Kurie könne der von Paulus geweisagte Antichrist

¹⁾ D. B. s. 31. Okt. 1518.

²⁾ *ibid.* s. 9. Dez. 1518.

³⁾ *ibid.* s. 10. Juli 1518.

⁴⁾ *ibid.* s. 11. Dez. 1518.

herrschen, — aber noch in unbestimmter Form: nicht die Person des Papstes, sondern die Kurie wird als Organ des „Endchrist“ angesehen. Und das ist allerdings ein Unterschied, wie Hering mit Recht betont ¹⁾, Köstlin aber in seiner Polemik gegen Kampfschulte gänzlich übersieht ²⁾. Daß aber dieser Verdacht durch die Kenntnisnahme des unersättlichen Geizes der römischen Kurie, wie er in dem Briefe des Crotus dargestellt war, wesentlich bedingt, wenn nicht hervorgerufen ist, scheint uns nicht zweifelhaft. Wichtig ist auch, daß Luther nicht mehr sich, sondern die römischen procures als diejenigen hinstellt, denen eine Beendigung des Streites lieb ist. Die Phrase, daß die römische Kurie schlimmer als die Türken sei, findet sich in fast jedem national-humanistischen Schriftstück dieser Zeit.

Derselbe Brief zeigt aber auch, daß das persönliche Verhältnis Luthers zu den Nürnberger Humanisten ein innigeres wird. Während sonst in keinem einzigen Briefe Luthers an Vink aus diesen Jahren dem Adressaten Grüße an dritte Personen aufgetragen werden, finden wir hier die Worte: „vale et saluta salutandos omnes, praesertim D. praedicatorum Sebalinum et alium Magistrum, maxime autem Pirkheimerum et Albertum Dürer, D. Christophorum Scheuerlin.“

Nur viermal in Luthers sämtlichen Briefen finden wir den Namen Pirkheimers erwähnt, und wenn gerade hier der Name dieses gefeierten Humanisten in auffälliger Weise genannt wird, muß hier wohl eine besondere Absicht, ein Annäherungsversuch Luthers vorliegen. Wiltbald Pirkheimer ³⁾ stand mitten in der humanistischen Welt Nürnbergs, das Haupt des neuen Strebens. Er hatte Luther bereits frühe kennen gelernt und war ihm persönlich näher getreten, so

¹⁾ Hering, a. a. O. p. 275.

²⁾ Köstlin, a. a. O. I p. 791.

³⁾ Vgl. R. Hagen, Deutschlands litt. und rel. Verh. im Ref.-Zeitalter x. I p. 260 ff. u. II p. 33.

daß er dem Erasmus gegenüber ¹⁾ von seiner „Freundschaft mit Luther“ reden konnte. So finden wir Luthers Namen schon vor der Thesen-Publikation im September 1517 in der Liste humanistischer Theologen, welche Birkheimer in einem Senbtschreiben an Behaim aufstellte ²⁾. Wir werden bald sehen, daß dieser Nürnberger Humanist die Laufbahn Luthers mit Interesse verfolgte und selbst einmal mit mächtigem Wort in den Kampf eingriff. — Jetzt aber war es ein bemerkenswerter Schritt, wenn Luther diesem Manne ganz besonders seinen Gruß sandte. —

Auf die in diesem Briefe angedeutete Türkengefahr geht Luther genauer ein in einem Schreiben an Spalatin ³⁾, worin er auf die Frage, ob ein Krieg wider die Türken sich aus der heiligen Schrift rechtfertigen lasse, verneinend antwortet. Übrigens, fügt er dann hinzu, sei die römische Tyrannei schlimmer als die Türken, eine Lebensart, welche wir bereits auf ihren Ursprung zurückführten. Es ist wohl zu beachten, daß Luther durchgehends seinem Unwillen in fast stereotypen Formeln Ausdruck giebt. — —

Werfen wir nun einen Blick auf den weiteren Gang des Kirchenstreites, ob sich Luthers Kampfesweise vielleicht geändert. „Die folgenden Verhandlungen mit Miltiz geben den Beweis, wie weit Luther davon entfernt war, von der Kirche und ihrem Oberhaupte sich los zu sagen, von wie demütiger Ergebenheit gegen diese beseelt, aber immer unter sorgfältiger und nachdrücklicher Wahrung der Rechte seines Gewissens.“ So charakterisiert Hering ⁴⁾ die Lage der Dinge zu Anfang des Jahres 1519. Luther hatte bei der Zusammenkunft mit Miltiz zu Altenburg sich bereit erklärt, daß er „hinsürder stille stehen und die Sache sich selbst zu Tode bluten lassen wolle, sofern der Widerpart auch schweige.“

¹⁾ Böttling, a. a. O. s. 30. Apr. 1520.

²⁾ Vgl. v. d. Hardt, hist. lit. ref. II 130 ff., auch Böttling I 154 ff.

³⁾ D. W. s. 21. Dez. 1518.

⁴⁾ Hering, a. a. O. p. 245.

Er schrieb einen demütigen Brief an den Papst und für das Volk eine „Apologie“ — „Unterricht auf etliche Artikel zc.“ —, worin er auffordert, der römischen Kirche Gehorsam und Treue zu bewahren. — Während das auf der Oberfläche geschieht unter dem bestimmenden Einfluß des Miltiz, öffnet Luther dennoch gar bald wieder sein Inneres dem Einflusse des nationalen Humanismus. In einem Briefe an Egranus in Zwickau ¹⁾ redet Luther von dem „volgus otiosissimum cardinalium et romanantium Romanatorum“, — Worte, die eines Crotus würdig sind. Kurz darauf teilt er seinem Freunde Joh. Lange mit, schon lange habe er im Sinne, in einer ersten Schrift die „romanas lernas“ zu geißeln ²⁾. Von größerer Wichtigkeit ist ein Brief Luthers an Christoph Scheuerl vom 20. Febr. 1519 ³⁾. Er beginnt: „Ipse me satis accuso, doctor optime, quod toties ex te salutatus rarius ad te scribo“. Nach diesen Worten, welche bezeichnend sind für das mehr passive Verhalten Luthers zu den Humanisten, fährt er fort:

„Gratissimus mihi fuit eruditissimus ille dialogus Julii et Petri. Multam sane continet frugem, si serio legatur. Doleo eum non in urbe celebrem: prope ausim optare eius invulgationem, quandoquidem monstra romanae curiae non tam revelat ipse primus, quam confirmat iam diu ubique heu cognita, ut vel eius modi nugis romani proceres monerentur suae tyrannidis et impiissimae temeritatis, quas vident traduci per orbem.“

Wie sehr Luther bereits in das Geleise der Humanisten eingelenkt hat, ist ersichtlich, wenn man die Beurteilung dieser Satire, welche Luther jetzt von Nürnberg zugesandt worden war, vergleicht mit einer Äußerung, welche er vor nicht viel länger als einem Jahr über eine Satire des Erasmus denselben Gegenstand betreffend, that. Damals verhielt er sich völlig

¹⁾ D. W. s. 2. Febr. 1519.

²⁾ ibid. s. 3. Febr. 1519.

³⁾ ibid. s. 20. Febr. 1519.

ablehnend und schrieb an Spalatin ¹⁾, man solle die Mißstände der Kirche Christi lieber beklagen als verspotten. Jetzt dagegen erklärt sich Luther mit der satirischen Kritik, welche der nationale Humanismus an dem verkommenen Kirchentum übt, fast rückhaltlos einverstanden, ja er verspricht sich eine segensreiche Wirkung von ihr. — Was den Dialog, bekannt unter dem Namen „Julius exclusus“ selbst betrifft ²⁾, so würde es zu weit führen, genau über denselben zu referieren. Das ganze Sündenregister der römischen Hierarchie wird hergezählt. Von Bedeutung ist, daß die Polemik sich direkt gegen den Nachfolger Petri richtet. —

Doch trotz seiner steten Annäherung an den nationalen Humanismus, ist Luther noch weit davon entfernt, dessen Ideen, wie er sie im „Julius exclusus“ schon fast programmartig vorfand, zu adoptieren. Noch schwingt er nicht die Geißel, um Krämer und Wechsler aus dem Tempel Gottes zu treiben; noch steht er in der Pforte des Heiligtums, Raum fordernd für die reine Lehre. — Darum darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn er Anfang März an Spalatin, welcher ihn wiederholt zum Leisetreten aufgefordert, schrieb ³⁾:

„Dimittant mihi decreta romana evangelium sincerum et omnia alia rapiant: prorsus pilum non movebo, quid possum amplius aut facere aut debere? Proinde libentissime stabo pacto et nihil movebo.“

III.

Von der Leipziger Disputation bis zum Erscheinen der Schrift an den Adel.

Wir feiern den 31. Oktober zum Andenken an den Beginn der Reformation, — daß wir ihn nicht nur als Ge-

¹⁾ D. W. s. Nov. 1517. (p. 76.)

²⁾ Zu finden bei Münch, epist. vir. obsc.

³⁾ D. W. s. 5. März 1519.

Werdshagen, Luther u. Gutten.

denktag eines Kirchenstreites begehen, verdanken wir einem andern historischen Ereignisse, als dem Thesenanschlag, nämlich der Leipziger Disputation. Während der Thesenstreit noch einen fast lediglich theologischen Charakter trug, trat jetzt eine Frage in den Mittelpunkt des Streites, welche dazu angethan war, das weitgehendste Interesse zu erregen. Man stritt in Leipzig um die Konzilien und um den Primat des Papstes. —

Schon die Vorbereitungen zu den Leipziger Verhandlungen waren von großem Einflusse auf Luthers Anschauungen. Am 13. März schreibt er an Spalatin ¹⁾:

„Verso et decreta Pontificum pro mea disputatione, et (in aurem tibi loquor) nescio, an Papa sit antichristus ipse vel apostolus eius: adeo misere corrumpitur et crucifigitur Christus (id est veritas) ab eo in decretis.“

Bisher hatte Luther erst die Kurie als Organ des Antichrists bezeichnet ²⁾; jetzt wagt er einem vertrauten Freunde ins Ohr zu flüstern, der heilige Vater selbst könne vielleicht dieser Vorläufer des jüngsten Gerichts sein. Daß die erwähnte Flugschrift „Julius exclusus“ durch ihre rücksichtslose Behandlung der Person des Papstes wesentlich dazu beigetragen hat, Luthers pietätvollen Sinn dem Papste gegenüber zu zerstören, scheint uns wahrscheinlich. Doch noch eine andere Erfahrung hatte hinzutreten müssen, ehe Luther einen solchen folgenschweren Gedanken zu fassen und auszusprechen wagte, und dieses war die Erkenntnis, daß die Päpste in ihren Dekreten die geschichtliche Wahrheit unterdrückt haben. Diese Einsicht hat — jetzt und später noch einmal in entscheidender Weise — den kirchengläubigen Mann so erschüttert,

¹⁾ D. W. s. 13. März 1519.

²⁾ Dasselbe geschieht in L's Resol. de potest. Papae. [1519.] Siehe Werke, Erl. Ausg. Opp. lat. var. arg. III 329 f. Der Papst wolle Herr Himmels und der Erde sein „nec antichristum in medio templi agnoscimus.“ Vgl. Kolbe, Luthers Stellung zu Konzil und Kirche. [1876] p. 46.

daß er nun nicht mehr in der Kurie, welche den Papst vielleicht mißbrauchte, sondern in dem Pontifex Maximus selbst den verheißenen „Menschen der Sünde“ oder dessen Wegbereiter zu sehen glaubt. Freilich ist diese Ahnung noch innerstes Geheimnis seines Herzens; nur dem bewährtesten Freunde giebt er sie kund. Er mußte noch tiefer in den Abgrund der Hierarchie hineinschauen, ehe aus dieser hangen Ahnung eine feste Überzeugung wurde.

Aber noch eine andere Frucht förderten diese Vorbereitungsstudien zu Tage.

Durch das Studium der Kirchenväter Cyprian, Athanasius, Augustin u. hatte Luther die Überzeugung gewonnen, daß das Dogma von dem göttlichen Rechte des Primats sich nicht begründen lasse. Vielmehr behauptete er, ein Beweis für die allgemeine Hegemonie des römischen Bischofs lasse sich erst aus den Dekreten der letzten vier Jahrhunderte erbringen. Und dieser Behauptung gab er Ausdruck in der 13. der Leipziger Thesen ¹⁾. — —

Indem diese Streitfrage in der Leipziger Disputation in den Mittelpunkt des Kampfes trat, löste sich die theologische Hülle desselben soweit, daß auch solche Männer, deren Auge bisher hier nichts als Schulstreit gesehen, die welthistorische Bedeutung dieses Schauspiels fühlten ²⁾.

Die Orthodoxie freilich, zumal der edle Eck, jubelte, daß Luther in den schlaue gelegten Schlingen sich habe fangen lassen. Sie freute sich darüber — in ihrer Verblendung.

Einen tieferen Blick hatten die böhmischen Reher. Sie sahen in dem mutigen Mönche den unsterblichen Geist ihres edlen Märtyrers wieder erstehen. Und einen tieferen Blick hatten auch die deutschen Humanisten. Sie verspürten den deutschen Sinn, welcher die Brust dieses Mönches beseelte.

¹⁾ Vgl. Köstlin, a. a. O. I 244 ff. und D. B. I 262 ff.

²⁾ S. auch Kolbe, a. a. O. p. 55 ff.

Und beide, Böhmen wie Deutsche, waren entschlossen, den beherzten Mann zu gewinnen, um Hand in Hand mit ihm ihrer Überzeugung Raum zu schaffen. —

Nur wenige Tage nach Beendigung der Disputation erhielt Luther bereits Zustimmungsschreiben von zwei böhmischen Männern¹⁾, was ohne Zweifel dazu beitrug, Luthers Gesichtskreis zu erweitern und in ihm das Gefühl zu wecken, daß er nicht nur Vertreter eines theologischen Dogmas, sondern Träger einer machtvollen historischen Idee sei.

Von ungleich größerer Bedeutung ist das Hervortreten eines Mannes, welcher neben Martin Luther der herrlichste Mensch ist, den das großartige Zeitalter geboren. Ulrich von Hutten²⁾, die Seele des nationalen Humanismus, erkennt in dem Mönche den Mann, den das Schicksal dazu bestimmt hat, ihm Helfer zu sein im Kampfe gegen römischen Trug und Lug zur Rettung des Vaterlandes. Bisher hatte der Ritter nur mitleidig auf das Theologengezänke herabgeschaut³⁾; aber als zu Leipzig Luther es wagte, dem mächtigen, aber verlogenen Kirchentume sich allein entgegen zu werfen, im Vertrauen auf Gott und die Wahrheit, da fühlte es Hutten, daß hier Geist von seinem Geist wehe. Gern hätte er sich nun dem Zuge seines Herzens folgend ohne jede Vermittlung mit dem mutvollen Augustiner in Verbindung gesetzt, nach seiner offenen Art sein ganzes Herz ihm offenbarend, — allein Hutten durfte das nicht wagen aus Rücksicht für seinen Gönner Albert von Mainz, welcher den Ablassreiter nicht in bestem Andenken hatte. Hierüber spricht

¹⁾ Vgl. Walch, Luthers Werke XV p. 1627 ff., woselbst die Briefe zu finden sind, und D. W., a. a. O. I 340 ff.

²⁾ S. seine glänzende Biographie von dem ihm kongenialen Strauß. [4. Aufl. 1878.] Paulsens engherzige Beurteilung Huttens von Ziegler [Gesch. der christl. Ethik. 1886. p. 429] mit Recht zurückgewiesen.

³⁾ S. oben p. 6. — Köstlin, a. a. O. I 331 vermutet, Eob. Hessle habe Hutten auf Luther hingewiesen. Dagegen vgl. Krause, a. a. O. I 321.

er bei einer späteren Gelegenheit — im Oktober dieses Jahres — gegen Coban Hesse sein Bedauern aus. Er schreibt¹⁾:

„Lutherum in communionem huius rei accipere non audeo propter Albertum principem... quod doleo ob quamdam interceptam mihi occasionem qua insigniter ulcisci patriae potui iniurias.“

Sein Verkehr mit Luther mußte also geheim bleiben; und zu dem Zwecke ging er befreundete Männer um Vermittlung an; nicht die Nürnberger, sondern die Erfurter Humanisten.

Am 16. Juli war die Disputation beendet und bereits am 3. August schreibt Hutten den ersten Brief in dieser Angelegenheit nach Erfurt an Coban Hesse und Peter Eberbach, ein Brief, in welchem er ein fast vergessenes Freundschaftsband wieder anknüpft — nur zu dem Zwecke, mit Hilfe dieser Männer sich Luther zu nähern²⁾. „Rumpam illud paene iam confirmatum inter nos silentium nec patiar veterem amicitiam ulla segustia aut incuria obliterari.“ Er macht die Freunde mit seinen Plänen bekannt und kündigt bereits den Vadiscus an, den er sofort nach seinem Erscheinen zu schicken verspricht. Den eigentlichen Zweck seines Schreibens verrät er aber in den Worten: „vos precor ad Melancthonem Vitebergam cum primis mittite litteras quas his adiunxi.“

Wenn hier auch Melancthons Namen genannt ist, so können wir mit Zug und Recht den Namen Luthers einsetzen, da Hutten selbst von seinem Verkehr mit Luther redet, ehe er sich direkt an diesen gewandt³⁾.

In diesem Briefe, welcher, wie so manches andere wertvolle Aktenstück aus dieser Zeit, verloren gegangen ist, werden die Wittenberger wahrscheinlich aufgefordert worden sein, ihren Einfluß zu verwenden zur politischen und kirchlichen Befreiung

¹⁾ S. Böcking, a. a. O. s. 26. Okt. 1519. Vgl. folg. S. Anm. 1.

²⁾ ibid. s. 3. Aug. 1519.

³⁾ Vgl. Böcking, a. a. O. s. 28. Febr. 1520. (Hutten an Melancthon.)

Deutschlands. Man kann das wohl mit Recht schließen aus den Schlußworten des Briefes: „Er (Hutten) habe vor, Männer zu gewinnen, qui ipsi multa possunt, sed hactenus non intellexerunt negotium¹⁾.“ Wenn Hutten aber schon den Männern, welche ihm nur als Mittel dienten, sein ganzes Programm darlegte, indem er ihnen die für den Augsburger Reichstag bestimmt gewesene „vollständige Türkenrede²⁾“ übersendet, so können wir ohne Zweifel annehmen, daß der für Melanchthon bezw. Luther bestimmte Brief nicht ärmeren Inhaltes gewesen sei. —

Wie stellt sich nun Luther zu diesem Schreiben Huttens?

Vergebens durchblättert man die Briefe Luthers, ob er nicht vielleicht im Vertrauen irgend einem seiner Freunde ein Wörtchen mitteilt über Hutten. Wie oft läßt uns Luther da in die tiefsten Falten seines Herzens blicken, — aber nirgends eine Andeutung über den Mann, der ihn nun stets im Herzen trug. Und nimmt man an, was allerdings wahrscheinlich ist, Hutten habe wie später³⁾ so auch jetzt um strengste Geheimhaltung dieses gefährlichen Schrittes gebeten, so vermißt man immer noch das Auftauchen irgend welcher durch Hutten angeregten Gedanken. —

Die nächsten Folgen der Leipziger Disputation konnten den Hoffnungen Huttens durchaus nicht entsprechen. Dasselbe Ereignis, welches Luther auf die Weltbühne erhoben hatte, ließ in ihm zunächst eine unbefriedigte Stimmung zurück. Was seinem Freund Pirckheimer⁴⁾ die „falsche Philosophie“ verleidet, daß sie „de verbis magis quam de rebus deque victoria magis quam de veritate“ streite, hatte auch Luthers üble Stimmung verursacht. Auch im übrigen spielt sich der weitere Kampf Luthers mit seinen Gegnern ab wie

¹⁾ Daß unter diesen Männern weniger Melanchthon als Luther zu verstehen ist, liegt am Tage. Vgl. unten p. 40. Anm. 2.

²⁾ Vgl. Strauß, I. c. p. 264 u. 302.

³⁾ Böcking, s. 28. Febr. 1520.

⁴⁾ In dem erwähnten Brief an Behaim.

bisher in engen theologischen Grenzen, — nur daß er sich zuspitzt zu einem theologischen Streite der Universität Wittenberg gegen die Orthoborie.

„Non quod ego curem pro me, cum doleam miserum me non esse dignum, aliquod insigne malum pro veritate pati, cum tamen hac profectione prope usque ad tentationem Dei pericula et mala quaesierim ¹⁾: sed quod universitas nostra mihi curae est.“

So schrieb Luther schon am 19. Nov. des vergangenen Jahres ²⁾. Und dieser Gesichtspunkt tritt jetzt wieder mehr hervor. In dem Verantwortungsschreiben Luthers und Carlstadt's über die Leipziger Disputation ³⁾ heißt es: „... Denn ich auch D. Ecken viel weniger geschickt achte, der einen solchen Mann sollt nicht allein schimpfern, sondern uns alle, zuvor E. R. F. G. Universität zur Schmach lästern.“ Und in dem Begleitschreiben ⁴⁾ zu dieser Schrift liest man: „Wir empfinden öffentlich, das aus D. Ecken mancherley Schriften und Werken, die uns aus Nurnberg, Augsburg und allenthalben zukommen, daß er ihm fürgenommen, die Wittenbergischen zu lästern und schmähen mit Lügen und Trogen, außs ärgist er mag.“ An Spalatin schreibt Luther über Eck ⁵⁾: „Unum spectat, si per fas et nefas possit Vitebergae nocere.“ — Dieser Streit geht fort bis zu Ende des Jahres ⁶⁾.

Wenn wir so nach irgend einer Antwort Luthers auf die Anregung Guttens bisher vergeblich gesucht haben, so

¹⁾ Dieser leidenschaftliche, ja leidensüchtige Sinn Luthers, welcher wie hier, so sehr oft, hervortritt, wird selten genug betont. Diese apokalyptischen Gedanken, eine Mitgift des Klosterlebens und der weltstüchtigen Mystik, prädisponieren gerade nicht sehr für klare selbstständige politische Handlungsweise. — So hält es Grotius in seinen Briefen wiederholt für nötig, Luthers Märtyrer-Gedanken zu verschweigen.

²⁾ D. W. s. 19. Nov. 1518. (an Spalatin)

³⁾ ibid. s. 18. Aug. 1519.

⁴⁾ ibid. I p. 322.

⁵⁾ ibid. p. 324.

⁶⁾ ibid. p. 328, 350, 381.

scheinen uns Guttens Klagen und Ermahnungen wider zu tönen da, wo es niemand vermuten sollte (eine Erscheinung, der wir öfter begegnen werden), in dem Vorworte zum Kommentar über den Galaterbrief, welcher im September dieses Jahres herauskam ¹⁾.

„Hinc [i. e. privilegiis romanae ecclesiae] connivere consentireque in omnes flagitiorum et corruptelarum lernas, quae ex urbe Roma sub innoxio et sacro Papae et romanae ecclesiae nomine, in omnem terram sine fine exundant, sanctum est . . . Illi nebulones plumbo et caera romanae curiae totam Germaniam illudentes et exhaustientes.“

Das klingt doch sehr an die bekannten Guttenschen Wendungen an. — Die gravierendste Stelle ist jedoch folgende:

„Quid istis ludificationibus nominum sanctorum Papae et romanae ecclesiae faciunt, nisi nos Germanos, meros blennones, bardos, buccones et, ut dicunt, barbaros et bestias arbitrantur, etiam irridentes nostrae illusionis et expilationis incredibilem patientiam? Proinde ego in tanto rerum et verborum chaos, e tanta Silvestrorum silva, ad civitatem Augustam revertor: et iudicium interim sequar, quo principes Germaniae in novissimis comitiis recte, sancte et auguste discreverunt inter romanam ecclesiam et romanam curiam . . . Viderunt nimirum (dictum mirum et nullis, neque Silvestris neque Caietanis creditu possibile) concilium et Papam errasse et posse errare, aliudque esse nomen ecclesiae romanae et aliud quod nomine romanae ecclesiae geritur; aliumque esse romanae curiae, alium romanae ecclesiae legatum; hunc evangelium afferre, illum pecunias quaerere. Unde barbaris illis et bestiis tantum iudicii? nisi quod Deus tandem fessus blasphemis sui et irrisionibus abusionibusque monere voluit romanos procures . . . Quare et

¹⁾ D. B. I p. 329 ff.

ego horum theologorum laicorum exemplo pulcherrimo distinguo inter romanam ecclesiam et romanam curiam ¹⁾.“

Aus der Art und Weise, wie Luther die Meinungen des Augsburger Reichstages erwähnt, geht zur Genüge hervor, daß ihm dieselben bisher unbekannt waren. Auch würde Luther andernfalls ohne Zweifel schon früher diese Aussprüche zu seinen Gunsten verwertet haben. Wie erklärt es sich aber, daß Luther jetzt, nachdem ungefähr ein Jahr seit jenen Verhandlungen verflossen, auf dort zu Tage getretene Äußerungen eingeht?

Wir erwähnten bereits, daß Hutten an Coban Hesse und Peter Eberbach, um diese für seine Ideen zu interessieren, seine für den Augsburger Reichstag ausgearbeitete „Oratio exhortatoria ad principes germanos etc.“ gesandt hatte ²⁾. Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir vermuten, Hutten habe Melanchthon bezw. Luther gegenüber ebenfalls von seinen Bemühungen für den Augsburger Reichstag berichtet. Denn worauf hätte Hutten sonst verweisen wollen, um darzuthun, daß sie beide nach demselben Ziele strebten! Mag es nun sein, daß Hutten, welcher mit lebhaftestem Interesse den Verhandlungen beigewohnt und sich hier auch besonders den thomistischen Gegner Luthers, Cajetan, aufs Korn genommen hatte ³⁾, einen genaueren Bericht über den Gang des Reichstags an Luther geschickt, oder daß er nur Luthers Aufmerksamkeit auf denselben gelenkt, — das glauben wir mit Recht behaupten zu können, daß die Bemerkungen Luthers im Vorwort des Galater-Kommentars über den Augsburger Reichstag von jener Zusage Huttens angeregt sind.

Und so dürften wir hier vielleicht den ersten Einfluß Huttens auf Luther konstatieren. —

¹⁾ Die Verhandlungen des Augsburger Reichstages bei Walch, a. a. O. XV p. 550.

²⁾ Vgl. Böttig I p. 185, 192 f., 206 f., 204 f.

³⁾ S. Huttens Vadiscus zu Anfang, besonders den Dialog „das Fieber I.“

Doch wir würden sehr irren, glaubten wir, nunmehr würde diese Annäherung schnelle Fortschritte machen. Der Kommentar zum Galaterbrief ist typisch für Luthers Thätigkeit in dieser Zeit. Dieses herrliche Werk ist ein reifes Produkt religiösen Lebens und theologischen Nachdenkens, voll heiliger Ruhe, unberührt von dem politischen Treiben jener Tage; — und davor kaum damit zusammenhängend die drohenden kirchenpolitischen Worte. Das ist in der That ein Abbild von Luthers Denken und Fühlen jener Tage. Ganz und gar war sein Herz erfüllt von theologischen Problemen, nur selten schweiften seine Gedanken ab auf die vorhandenen Mißverhältnisse, welche seine religiösen Kreise störten.

Außer diesem Kommentar entstand jetzt, abgesehen von theologischen Streitschriften, eine umfangreichere Abhandlung über das Abendmahl. Auch die Anfänge der großen Postille fallen in diese Zeit. Dazu kommt noch das Studium der Werke von Huß, auf welche böhmische Theologen ihn hingewiesen. So geht Luthers Thätigkeit noch völlig in theologischen Dingen auf. —

Doch bald gesellte sich Gutten ein getreuer Helfer in seinen Absichten auf Luther zu. Es war Crotus Rubianus, den wir oben ¹⁾ bereits als den vermutlichen Autor jenes bedeutungsvollen Briefes kennen lernten, durch welchen Luther zuerst die nationale Gefahr persönlich nahe gelegt wurde. Wie Gutten, so hatte auch er in Luther einen mächtigen Bundesgenossen im Kampfe gegen die römische Tyrannei erkannt. Mit der ganzen feurigen Hingabe, deren seine Seele fähig war, warf er sich seinem alten Universitätsfreunde wieder in die Arme. Er schrieb ihm von Bologna aus, wo er Luthers Schriften zum Gegenstand akademischer Vorlesungen gemacht ²⁾, ermutigende Briefe, lenkte die Aufmerksamkeit befreundeter Männer vom Adel auf den Mönch „atque ita totus, sagt Kampfschulte,

¹⁾ S. oben p. 11 f.

²⁾ Krafft, Briefe u. Dokumente p. 15.

erat in causa Lutherana, ut ipso teste nihil aliud cogitaret, de Luthero somniaret somniansque cum eo colloqueretur ac dextram ei porrigeret.¹⁾“

Der erste Brief des Crotus an Luther ist datiert vom 16. Oktober²⁾. Hier weist der Schreiber zunächst die alten Erinnerungen an das innige Freundschaftsverhältnis, das sie zu Erfurt als Studenten gepflegt. Nachdem er des Weiteren versichert, daß seine Gedanken gar oft aus Italien heimgeschweift seien zu seinem Freunde, kommt er auf die Leipziger Disputation zu sprechen. „Welche Folgen wird Deine Disputation haben³⁾? Keine, „nisi principes et episcopi sanctius ducent verba dei defendere, quam vim auri effundere pro tot palliis, indulgentiis, bullis, nugis, gerris, quo sancti patres sua scorta et cynaedos alant . . . Caeca erit Germania, donec manebit in suo errore et donec studiosi publice non clamant, non scribant contra noxios mores, quos nobis Roma mittit, rudemque plebeculam admoneant romanae fraudis hactenus toties spoliati sub praetextu pietatis pro palliis, pro confirmationibus, pro Turca debellando.“ Auch ermahnt er ihn, sich auf Disputationen nicht mehr einzulassen und begrüßt ihn als „pater patriae.“

Hier lesen wir also die direkte Aufforderung, den theologischen Streitigkeiten nicht allzugroßen Wert beizulegen.

Wenn Luther wirken und etwas zum Besten des Vaterlandes thun wolle, dann solle er auftreten in Wort und Schrift als Anwalt des deutschen Volkes und der guten Sitte⁴⁾.

¹⁾ Kampfsh., Commentatio de Joanne Croto Rubiano, Bonnae 1862 p. 7 f.

²⁾ Böding, s. 16. Okt. 1519.

³⁾ „Disputationem Lipsiensem existimo persimilem puerilis lus.“ Crotus 5. Jan. 1520 an Joh. Heß. Krafft, Briefe u. Dokumente p. 15.

⁴⁾ S. Kolbe, a. a. O. 65. „Wir halten es für zweifellos, daß diese Äußerungen Luther nicht nur befestigten etc.“

Crotus hat hier den Weg, welchen Luther später auf kurze Zeit eingeschlagen, vorgezeichnet. Allein noch hat dieser seinen Sinn zu sehr religiösen und theologischen Dingen zugewandt, als daß er schon jetzt den Rat seines politischeren Freundes hätte ausführen können.

In einem zweiten Briefe aus derselben Zeit ¹⁾ hebt Crotus ausdrücklich hervor, daß in Rom Luthers Bestrebungen für solidarisch mit dem Vorgehen Guttens gehalten werden. Zugleich mit Luther seien die Poeten, namentlich Guttten angeklagt. Solche Mitteilungen mußten ohne Zweifel in Luther immer mehr die Anschauung wachrufen, daß Guttten sein natürlicher Bundesgenosse sei.

Indessen aber ruhte Guttten selbst auch nicht. Wir ersehen das aus einer kurzen Notiz in einem Briefe Luthers an Spalatin vom Monate Dezember ²⁾. Er schreibt: „*Litteras Francisci Siccingeri mihi misisti: vix legendae mihi dabantur brevissimo tempore ab Ottone nostro.*“ Sickingen hat also der Lutherschen Sache sich bereits angenommen, und daß dies nur auf Veranlassung Guttens geschah, bedarf keines Beweises. —

Um dieselbe Zeit trat Willibald Pirckheimer, in welchem wir bereits einen Gönner und Freund Luthers erkannten, offen für diesen in die Schranken. Wie der jüngere Humanist Guttten den anmaßenden Italiener Cajetan ³⁾, so hatte sich Pirckheimer, mehr ein Typus des älteren Humanismus, den Gegner Reuchlins ⁴⁾ zum Gegenstand seiner Bekämpfung ausersehen. Zwar finden wir in dem mehrerwähnten Briefe Pirckheimers an Behaim Eds Namen noch auf dem Kataloge der liberalen Theologen. Doch das war ein Versehen, worüber sich Bernhard Adelmann in Briefen an Pirckheimer

¹⁾ Böttling, s. nach dem 16. Okt. 1519.

²⁾ D. W. I 375.

³⁾ S. Strauß, a. a. O. p. 239.

⁴⁾ Vgl. Erhard, a. a. O. III p. 29 ff.

bereits beklagt ¹⁾). Daß Eß bereits damals aus dem Kreise der Humanisten ausgeschieden war, geht aus einem Briefe des damals noch freisinnigen Cochlaeus vom dritten September 1517 ²⁾ hervor. „Nescio quem ex litteraris amicis unquam perdiidi praeter D. Eccium, qui tamen me vere nunquam amavit.“ Nachdem Eß schon früher zu den Gegnern Neuchlins übergetreten war, hatte dieser vir obscurus sich jetzt im Lutherstreite als einer der gefährlichsten Gegner der freisinnigen Theologie gezeigt. Auf ihn wandte jetzt Pirtheimer die spitzen Pfeile seiner Laune und gab den „gehobelten Eß“ aller Welt Spott preis ³⁾).

In ähnlicher Weise durchhebelte auf Anstiften Adelsmanns Desolampad den verhassten Gegner in seiner: „Responsio indoctorum doctissimorum canonicorum.“

An solchen Freundschaftsdiensten konnte Luther unmöglich kalt vorübergehen. — —

Aber noch läßt sich Luther durch die Gefälligkeiten und Bestürmungen des Humanismus nicht zu einem entscheidenden Schritte fortreißen. Seine reservierte Stellung geht deutlich hervor aus der Art und Weise, wie er sich zu Beginn des Jahres 1520 vor Karl V. verantwortet. Nichts sagt er hier von den kirchlichen und nationalen Übelständen, welche er ihm später in der Schrift an den Adel so dringend ans Herz legt. Nichts von der Gemeinsamkeit seiner Forderungen mit dem, was auf dem Augsburger Reichstag erstrebt worden; nichts von der schimpflichen Behandlung der Kaiser durch die Päpste, was er später wohl zu betonen weiß. Luther ist hier nur der Vertreter seiner religiösen Überzeugung, der auf das Evangelium Christi pocht. „Non nisi evangelicam veritatem studui evulgare adversus

¹⁾ Vgl. Erhard, a. a. O. III p. 30.

²⁾ Bökling, s. 3. Sept. 1517. (Cochl. an Pirth.)

³⁾ Im Nov. 1519 hatte Luther „ad virum Pirtheimerum Nurmbergensem“ einen Bericht über die Leipz. Disputation geschrieben. Ein Beweis, daß sich Luther P. gegenüber nicht lebiglich passiv verhielt. S. D. W. s. 19. Nov. 1519.

superstitiosas humanae traditionis opiniones . . . Unum est quod in me paratur, tantum ut extinguar cum universo evangelio ¹⁾.“ — Erst in den Äußerungen Luthers vom Februar 1520 läßt sich eine Veränderung seiner Stellung entdecken, freilich ohne daß Luther damit der Linie Hutten direkt näher rückte. Dieser Umschwung ist der von Hutten neu edierten und bevormorteten Schrift des Laurentius Valla „De condonatione Constantini“ ²⁾ zu verdanken. Diese Schrift des italienischen Humanisten aus dem 15. Jahrhundert hat lange nach dem Tode ihres Urhebers eine folgenschwere Wirkung ausgeübt, wie sie selten einem Buche beschieden ist. —

Es war in den letzten Tagen des Monats Juni des Jahres, in welchem Luther seine Thesen anschlug, als Hutten, im Begriff, von Italien nach Deutschland abzureisen, zu Bologna in dem Zimmer seines Freundes Cochlaeus, der damals, wie erwähnt, noch humanistischer Fortschrittsmann war, unsere Schrift fand. Er las sie durch und war sofort entschlossen, dieselbe in Deutschland abdrucken zu lassen ³⁾.

Diese Schrift, welche die Verlogenheit der päpstlichen Ansprüche in glänzender Weise aufgedeckt hat, — so daß sie ihrem Verfasser katholischerseits den Beinamen eines „Vorläufers Luthers“ ⁴⁾ eintrug — hatte einen tiefen Eindruck in dem Gemüte Hutten hinterlassen. Von jetzt ab schwindet das litterarische Interesse mehr und mehr. Und wenn er noch im Mai jenes Jahres an Pirckheimer ganz im Sinne des älteren Humanismus schreibt ⁵⁾: „ut tuear patriam id est litteras“, so drängen sich von jetzt an die nationalen, politischen Ideen immer gewaltiger in den Vordergrund. Wir behaupten schwerlich zu viel, wenn wir jenen Augenblick, da Hutten die Schrift Vallas fand, die Geburtsstunde des

¹⁾ D. W. I 392. Vgl. oben p. 23 Anm. 1.

²⁾ E. Wagenmann in Herzogs theolog. Real-Encyclopädie 2. Aufl. VIII 495.

³⁾ Böttling, s. 5. Juli 1517. (Cochl. an Pirckh.).

⁴⁾ So Bellarmin; vgl. Wagenmann, a. a. D.

⁵⁾ Böttling, s. 25. Mai 1517.

nationalen Humanismus nennen, eine Stunde freilich, auf welche uns schon schwere Wehen vorbereiteten. Man vergleiche nur die Grundtendenz des Nemo, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach noch in Italien geschrieben wurde, mit den kurz darauf folgenden schriftstellerischen Produkten Huttens, so wird man sehen, von welch tiefgreifendem Einfluß das Werk Ballas gewesen ist. Erst seit Herausgabe der Schrift über die Konstantinische Schenkung datiert Huttens Kampf mit Rom¹⁾. Und eben diese Schrift ist es auch gewesen, welche in Luthers Stellung eine erfolgreiche Wandlung hervorgerufen, wenn auch von einer durch sie veranlaßten „ersten Revolution in Luthers Denkart über den römischen Hof,“ wie Meiners will²⁾, nach allem bisher Gesagten nicht die Rede sein kann. —

Im Februar 1520 bekam Luther unsere Schrift zu Gesicht; und welchen Eindruck dieselbe auf ihn gemacht, hat er in denkwürdigen Worten gegen Spalatin ausgesprochen³⁾.

„Habeo in manibus, officio Domini Schleupner, donationem Constantini a Laurentio Vallensi confutatam, per Huttenum editam. Deus bone, quantae seu tenebrae seu nequitiae Romanensium et, quod in Dei iudicio mireris, per tot saecula non modo durasse, sed etiam praevaluisse, ac inter decretales relata esse tam impura, tam crassa, tam impudentia mendacia, inque fidei articulorum (ne quid monstrissimi monstri desit) vicem successisse. Ego sic angor, ut prope non dubitem Papam esse proprie antichristum, quem vulgata opinione expectat mundus: adeo conveniunt omnia, quae vivit, facit, loquitur, statuit.“

Rampfschulte⁴⁾ sagt, durch die Lektüre unserer Schrift sei

¹⁾ Vgl. Rampfschulte, die Universität Erfurt, II p. 75.

²⁾ Meiners, Lebensbeschreibung berühmter Männer. Zürich. 1797. III p. 371 ff.

³⁾ D. W. I 420.

⁴⁾ Rampfschulte, a. a. O. II 75.

bei Luther die Vorstellung vom Papst als Antichrist hervorgerufen worden. Diese Bemerkung muß dahin modifiziert werden, daß die bereits vorhandene Ahnung jetzt zur Gewißheit geworden ist ¹⁾. Im übrigen aber ist Kampfschulte einer der Wenigen, welche aus den angeführten Worten Luthers den unendlich tiefen Eindruck, welchen unsere Schrift auf ihn gemacht, herausgeföhlt haben. Das sind in der That Worte, welche aus tief erschütterter Seele kommen. Die Bangigkeit, welche den Menschen ergreift, wenn mächtige Erdstöße seine Hütte schwanfen machen, mag zu vergleichen sein den damaligen Empfindungen Luthers. — Steht es nun aber einmal fest, daß der Papst der Antichrist ist, so lösen sich alle Bande der Pietät, dann ist seine unerbittliche Bekämpfung Pflicht ²⁾. — Wenn man übrigens die Worte liest, mit welchen Hutten jenes Buch in die Welt sandte, worin er das ganze Feuer seiner Beredsamkeit gegen die Verkommenheit der Päpste schleudert, wo er alle Anklagen, welche schon oft gegen die Kurie erhoben, in eine gewaltige Anklage zusammenfaßt, — so überzeugt man sich, daß diese Vorrede Huttens den Eindruck der Schrift selbst noch wesentlich erhöhen mußte. —

Fast in denselben Tagen, als Luther in die Lektüre der „condonatio Constantini“ vertieft war, hatte Hutten eine neue Flugschrift beendet, seinen „Vadiscus sive trias romana“, den Vorläufer von Luthers Schrift: „An den christlichen Adel“ ³⁾. Hutten hatte, wie oben bereits bemerkt, den Erfurter Vermittlern zwischen ihm und Luther, diese Schrift nach ihrem Erscheinen zu übersenden versprochen. Und so wird er sie auch gewiß, sobald er konnte, an Melancthon bezw. Luther selbst geschickt haben. — Aber auch den brieflichen Verkehr mit Wittenberg ließ Hutten nicht ruhen. Am 28. Februar ⁴⁾

¹⁾ S. oben p. 13 f. u. 18. Vgl. Benrath, Luthers Schrift an den Adel. 86 f.

²⁾ S. D. W. s. 18. Aug. 1520. (Luther an Lange.)

³⁾ Vgl. Strauß, Gespräche v. Utr. v. Hutten übersetzt zc. [1860] p. 97 ff.

⁴⁾ Böcking, s. 28. Febr. 1520.

fordert er Luther durch Melanchthon auf, wenn seine Sicherheit irgendwie gefährdet scheine, solle er unverzüglich zur Ebernburg reisen; Sickingen werde ihn zu schützen wissen. „In via posset videre me“ fügte Hutten hinzu. Und wenn etwas, so war dies sicherlich Huttens sehnlichster Wunsch, zumal er mit Sickingen im geheimen bedeutungsvolle Pläne geschmiedet hatte, wodurch er „Deutschland von den Barbaren frei zu machen“ hoffte, Pläne, die er aber nur unter vier Augen enthüllen mochte. —

Wie antwortet nun Luther auf den immer machtvolleren Ruf des Humanismus?

In seinen Briefen lauscht man noch vergebens auf einen Widerhall. Indessen wiederholt sich hier eine bereits oben bemerkte eigentümliche Erscheinung. Wie vorher die erbauende Erklärung des Galaterbriefes durch kriegerischen Trompetenton eröffnet wurde, so finden wir jetzt in einer Auseinandersetzung über die „guten Werke“ einen Exkurs über Kurtisanen und römischen Geiz. Der „Sermon von den guten Werken“, welcher im März 1520 herauskam, ist ein Werk von allerhöchster reformatorischer Bedeutung, es bedeutet die Proklamation der Superiorität der natürlichen Moral über die kirchlichen Leistungen — das ist: der modernen Sittlichkeit ¹⁾. Hier steht Luther auf der Höhe seiner historischen Mission. — Eine genauere Analyse dieser Schrift dürfte von großem Interesse sein.

Wir möchten hier nur auf den äußerst freien dogmatischen Standpunkt hinweisen und daran erinnern, daß diese „weltförmige“ Auffassung der Sittlichkeit durchaus die humanistische ist.

Erasmus ist ihr berebter Verteidiger. Im „Julius exclusus“ spricht sich das Bewußtsein des unhaltbaren Kontrastes zwischen kirchlicher und natürlicher Sittlichkeit nicht ohne Wiß aus. Petrus, der Himmelspförtner, wagt darauf

¹⁾ Vgl. Ziegler, Gesch. der Christl. Ethik p. 433 ff.
Werdshagen, Luther u. Hutten.

hinzudeuten, wie es der Einlaß fordernde Papst auf Erden mit der gemeinen Sittlichkeit gehalten. Darob indigniert, — was hat ein Papst denn auch mit weltlicher Moral zu thun? — schleudert der Nachfolger Petri gegen den Apostel den Bannstrahl. Der „Neue Karsthaus“¹⁾ sagt es derber: Man soll lieber Brot kaufen als Wallfahrten machen. Vor allem ist auch Hutten ein eifriger Vertreter weltlicher Sittlichkeit. In seinem *Vadiscus* z. B. kommt er auf die Weiber zu sprechen, welche den Einflüsterungen der Beichtväter ihr Ohr leihen²⁾.

„Dabei meinen sie keine Sünde zu thun, wenn sie ihre Männer plündern, ihre Kinder verkürzen und das Haus leeren, um jenen Pöffenkrämern zu geben. Im Gegenteil heißt das Frömmigkeit, heißt Barmherzigkeit, und die Prediger erheben es bis in den Himmel, wie keine andere Tugend; nicht soviel gilt es die weibliche Keuschheit rein zu bewahren, nicht so viel die Kinder fromm und rechtschaffen zu erziehen, weniger Wert ist es, die eheliche Treue gehalten und in Eintracht mit dem Manne bis zum letzten Athemzuge gelebt zu haben: nichts ist soviel wert, über alles geht — stehlen, wenn es sein muß, um Ablass zu kaufen. Das hätte Christus gewollt? oder was könnte seiner Lehre so schnurstracks entgegenlaufen?“

Wir führen diese Data nur an, ohne einen sicheren Schluß daraus ziehen zu können. — — Gegen Ende seines Sermons kommt Luther auf die kirchliche und sociale Notlage zu sprechen³⁾.

Nicht nur, schreibt er, wird alles Geld nach Rom gezogen — was noch das Wenigste wäre — sondern Pfarren, Bistümer, Prälaturen werden zerrissen, verlassen und verwüstet . . . Zum Dank werden wir von den römischen Vuben verjaspottet . . . Den Kurtianen⁴⁾ und römischen Briefträgern

¹⁾ Vgl. Schade, Satiren und Pasquille aus der Ref.-Zeit II.

²⁾ Bei Strauß, Gespr. Hutten's p. 161.

³⁾ S. Luthers Werke, Wittenberger Ausgabe VII p. 806 ff.

⁴⁾ S. Benrath, a. a. O. 91.

soll man die Straße niederlegen und vernünftiger und sanfter Weise entbieten ihre Pfünde ordentlich zu verwalten, oder der Papst soll sie, falls sie in Rom bleiben wollen, ernähren . . . Die Kurtisanen, des Papstes Volk, Knechte, Buben 2c. sind die rechten Türken, welche König, Fürst und Adel sollt am ersten angreifen, u. s. w.

Es sind wiederum, wie im Galater-Kommentar, Klagen ohne jede Originalität, wie sie zum Teil bei Hutten sich in denselben Phrasen wiederfinden, auch bei Luther öfter stereotyp wiederkehren. In den gleichzeitigen Briefen findet sich auch bezeichnender Weise kein einziger Anklang an derartige Ideen. —

Im selben Monat, als der eben besprochene Sermon erschien, gab Hutten — wie vorher die Schrift des Laurentius Balla — ein in der Fuldaer Bibliothek gefundenes Werk heraus: „De unitate ecclesiae conservanda.“ Er versah das Werkchen mit einem Vorwort, nicht minder zündend, wie jenes zu Balla. Die Schrift selbst zeigte, daß man auch mit den Waffen der biblischen Lehre, mit Sprüchen der Propheten und Apostel an dem entarteten Kirchentum Kritik üben konnte. In dem von Hutten geschriebenen Vorwort ist diese Kampfweise adoptiert, sicherlich nicht ohne die bewusste Absicht auf Luther dadurch zu wirken, was schon Kampfschulte bemerkt ¹⁾. Und diese Manier konnte nicht ohne Einfluß auf Luther bleiben, da er jetzt in Hutten nicht nur den politischen Reformer, sondern auch den Anhänger des Evangeliums kennen lernte. Außerdem tritt in Huttens Vorwort noch ein bemerkenswertes Moment hervor. Und auch dieser Punkt ist wohl zu beachten. Der Vorwurf, daß die römischen Päpste den deutschen Kaisern allzeit Schmach angethan, findet sich nirgendwo so ausführlich begründet und durchgeführt wie hier. Und wie das nationale Moment des Kampfes gegen den Vatikan in eminentester Weise betont wird, so wird auch,

¹⁾ Kampfschulte, a. a. O. II p. 64. — Es finden sich in dem Vorwort zwölf biblische Zitate.

— und das ist die Hauptsache, — der Kaiser aufgefordert, Wandlung zu schaffen. So ist auch dem Bruder des Kaisers, Ferdinand, die Schrift gewidmet. —

Hutten hatte diese Arbeit ohne Zweifel sofort nach ihrer Vollenbung an Luther gesandt, und diese Sendung scheint den ersten der Briefe Luthers an Hutten, von deren Existenz wir Kunde haben, zur Folge gehabt zu haben. Luther schreibt nämlich am fünften Mai an Spalatin ¹⁾: „Hutteno, Fabricio, Pellicano, Erasmo scriptum est ab utroque nostrum et multis aliis.“ Der Inhalt dieses Briefes läßt sich nicht mehr bestimmen. Aus dem Briefe, welchen Hutten kurz vor seiner Abreise in die Niederlande von Mainz aus schrieb ²⁾, wohl als Antwortschreiben auf unseren Brief, ³⁾ können wir nur erraten, daß Luther voll hohen Mutes („magno animo“) von seinen Aufgaben zu Wittenberg gesprochen. Man würde indes fehl gehen, wollte man annehmen, Luther sei in diesem Briefe insgeheim näher zu Hutten herangetreten, als es den anderweitigen öffentlichen Äußerungen entspricht.

Zu Beginn desselben Monats Mai lief in Wittenberg wieder ein bedeutungsvoller Brief von Crotus Rubianus ein. Luther war mit diesem wackeren Kämpfer gegen Rom wieder in schriftlichen Verkehr getreten, nachdem Crotus das alte Freundschaftsband wieder anzuknüpfen versucht hatte; wenigstens hatte er auf seine Zuschrift von Bologna geantwortet ⁴⁾. Inzwischen — zu Anfang des Jahres 1520 — war Crotus aus Italien zurückgekehrt und hatte mit Hutten persönlich seine Meinung austauschen können ⁵⁾. Jetzt wandte er sich von Bamberg aus mit einem inhaltsreichen Briefe

¹⁾ D. W. s. 5. Mai 1520.

²⁾ Bocking, s. 4. Juni 1520.

³⁾ Luthers folgender Brief (v. 31. Mai) konnte noch nicht in Hutten's Hand sein.

⁴⁾ Das geht aus dem in Rede stehenden Briefe hervor. S. auch Krafft, a. a. O. 20 (Crotus an Joh. Hefß, 29 Apr. 1520.)

⁵⁾ Vgl. bes. Kampfschulte, a. a. O. II p. 66 ff. und desselben Commentatio de Jo. Croto p. 9.

an Luther ¹⁾. Crotus geht hier genauer auf die theologischen Positionen Luthers ein. Er vertrete Luthers Dogma von der Rechtfertigung durch den Glauben an die göttliche Gnade, er bekämpfe die orthodoxe Werkgerechtigkeit. Daß diese dogmatische Übereinstimmung sehr geeignet war, ein neues Bindemittel zwischen Luther und dem nationalen Humanismus zu werden, wird man schwerlich bestreiten. Der Schreiber weist ferner ausführlich auf die gänzliche Verderbnis des Klerikerstandes hin, um schließlich Luther aufs eindringlichste auf Hutten und Sickingen hinzuweisen. Er legt ihm Sickingens Anerbieten nochmals vor, — „qua de re Huttenus multa ad Melancthonem“, fügt er hinzu; und stellt es als seine Pflicht hin, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Beachtenswert ist noch ein beigelegter Gruß von Hutten mit der Nachricht, daß derselbe zu Ferdinand reisen wolle. — Rampschulte ²⁾ sagt, dieser Brief habe unter allen, die Luther empfangen, den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht. Wenn wir diese Behauptung auch ohne weiteres nicht unterschreiben möchten, so enthält sie doch ohne Zweifel viel Wahrheit. —

Um dieselbe Zeit hatte der Franziskaner Alvelo zu Leipzig eine Streitschrift gegen Luther in die Welt gesandt, worin er das göttliche Recht des Papsttums zu verteidigen suchte. Anfangs wollte Luther diesen Angriff ignorieren, entschloß sich aber, gegen Ende Mai in einer Gegenschrift zu antworten ³⁾. Ihr Titel ist: „Von dem Papsttum zu Rom, wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“ ⁴⁾. Durch die Sachlage war nur eine schulmäßige theologische Erwiderung nötig gemacht; irgendwie hinüber zu greifen in das Gebiet der Politik war durch eine etwa veränderte Situation nicht motiviert. Wie hätte sich sonst Luther anfangs damit begnügen können, einem Gehülfen die Beantwortung der

¹⁾ Böttling, s. 28. April 1520.

²⁾ Rampschulte, a. a. O. p. 68.

³⁾ Vgl. D. W. I p. 445 bis 453.

⁴⁾ Luthers Werke, Erl. Ausg. XXVII, 85 ff.

gegnerischen Schrift anzuvertrauen? ¹⁾ Und in der That ist auch unsere Schrift dem durchgeführten Gedankengang nach durchaus eine theologische Lehrschrift. Alvelde hatte behauptet, wie jedes irdische Gemeinwesen, so müsse auch die Kirche notwendig ein leibliches Haupt haben. Dieser Behauptung stellt nun Luther seine Lehre von der unsichtbaren Kirche entgegen: wer getauft sei, das Sakrament genieße und das Evangelium habe, sei Glied der Kirche, ob er den Papst anerkenne oder nicht. Dieser Zentralgedanke wird nach allen Seiten hin ausgeführt und als allein biblisch berechtigt erwiesen. — Aber ein anderer Ton wird angeschlagen zu Anfang und am Schlusse des Werkes. Auf die Frage: „was der Handel und die Sache sei“, antwortet Luther: „Ob man christlich sagen möge, daß alle andern Christen in der ganzen Welt Ketzer und Abtrünnige seien, ob sie gleich dieselbe Tauf, Sakrament, Evangelium und alle Artikel des Glaubens mit uns einträchtlich halten, ausgenommen, daß sie ihre Priester und Bischöfe nit von Rom bestätigen lassen, oder, wie igt, mit Geld kaufen, und wie die Deutschen, sich äffen und narren lassen 2c.“ Wichtiger und charakteristischer sind die Schlußworte:

„Ich streit aber nur um zwei Ding. Das erst: ich wills nit leiden, daß Menschen sollen neu Artikel des Glaubens setzen und alle andern Christen in der ganzen Welt schelten, lästern und urteilen für Ketzer, Abtrünnige, Ungläubige, allein daß sie nit unter dem Papst sein . . . Das ander: Allis was der Papst setzt, macht und tut, will ich also aufnehmen, daß ichs zuvor nach der heiligen Schrift urteile. Er soll mir unter Christo bleiben und sich lassen richten durch die heilige Schrift . . . Wo nur diese zwei bleiben,

¹⁾ D. W. p. 447. 13. Mai 1520. — Auch der Titel der von Luthers Mitarbeiter (Lonicerus) verfaßten Arbeit deutet den engen theologischen Rahmen des Streites an: „Contra Romanistam F. Augustinum Alveldensem, Franciscanum Lipsicum, canonis biblici publicum lictorem et tortorem.“

will ich den Papst lassen, ja helfen so hoch machen als man immer will . . .

Über das mocht ich wohl leiden, daß Künig, Fürsten und aller Adel darzu griffe, daß den Büffen von Rom die Straße nieder wurd gelegt, die Bischofmäntel und Lehen errauffen blieben.“

Die Forderungen seines Gewissens und die Zustimmung zu den Plänen anderer hat Luther hier zwar eng in einander geschoben, aber selbst ein ungeübtes Auge erkennt hier leicht die Klammer. Selten tritt der Unterschied von Eigenem und Adoptiertem so klar zu Tage, wie in dieser Schrift. Dabei ist noch zu beachten, daß die zustimmenden Worte sich in dem Sermon von den guten Werken ¹⁾ fast wörtlich wiederfinden. —

Als Luther am 31. Mai Spalatin die Beendigung dieser Arbeit mitteilt, fügte er gleichzeitig Briefe an Hutten, Sickingen und Taubenheim zur Weiterbeförderung bei ²⁾. Es ist dies bereits der zweite Brief Luthers an Hutten im Mai, ein Zeichen, daß die Verbindung der beiden Männer rasch inniger wird. Inzwischen aber hat sich Hutten mit großartigen Plänen getragen. Crotus hatte in seinem Schreiben vom 28. April ³⁾ Luther bereits angekündigt, Hutten wolle in die Niederlande reisen zu dem Bruder des Kaisers. Und dieses Vorhaben stand Hutten jetzt in Begriff auszuführen. Es war am vierten Juni, als er von Mainz ausbrach, aber er mochte nicht abreisen, ohne vorher Luther noch einmal in einem Schreiben sein Herz auszuschütten. Am Tage seiner Abreise schrieb er ihm einen bedeutsamen Brief. Die ganze Macht Huttenscher Beredsamkeit, sein kraftvolles hinreißendes Pathos tritt hier in seltener Weise hervor.

„Ferunt excommunicatum te. Quantus, a Luthere, quantus es, si hoc verum est.“ Und die Schlußworte: „Me

¹⁾ S. oben p. 34 f.

²⁾ D. W. s. 31. Mai 1520.

³⁾ Vgl. oben p. 37.

habes adstipulatorem, in omnes etiam eventus . . . Vindicemus communem libertatem, liberemus oppressam diu iam patriam: deum habemus in partibus. Quod si deus pro nobis, quis contra nos? Sed perrumpemus, perrumpemus, adiuvante Christo strenue.“ Wichtiger noch sind folgende Worte, welche wir nach Strauß' Übersetzung ¹⁾ wiedergeben: „Eß hat mich angegeben, daß ich es mit dir halte; darin hat er sich nicht getäuscht. Denn immer habe ich in allem, was ich verstand, dir beigestimmt, obgleich bis jetzt kein Verkehr ²⁾ zwischen uns stattfand. Was er weiter gesagt hat, wir haben schon früher nach Verabredung gehandelt (conspirasse), das hat er dem Papst zu Gefallen gelogen . . . Darum wage es, mir inskünftige alle deine Pläne anzuvertrauen.“

Was wir nach unseren bisherigen Resultaten vermuten mußten, finden wir hier bestätigt. Luther hat dem Drängen der Humanisten noch nicht soweit nachgegeben, daß von einer „Verschwörung“ die Rede sein konnte, wenn auch die Annäherung bereits bis dahin zu Stande gekommen war, daß Hutten ein gemeinsames verabredetes Vorgehen vorschlagen konnte. Und daß dieser Vorschlag nicht kalt abgelehnt wurde, dürfte man vielleicht daraus schließen, daß unser Brief zu Wittenberg abgedruckt wurde ³⁾.

In denselben Tagen als dieses Schreiben nach Wittenberg lief, waren auch wieder aufmunternde Zeilen aus Nürnberg dort eingetroffen ⁴⁾. Diese letzteren sendet Luther an Spalatin mit einem wichtigen Begleitschreiben.

„In asinum Alveldensem invehar sic ut Pontificis romani non immemor sim, neutri gratificaturus: sic

¹⁾ Strauß, Utr. v. Hutten p. 337.

²⁾ Kann nur heißen „direkter öffentlicher Verkehr“, da Hutten selbst in seinem Brief vom 28. Febr. 1520 an Melanchthon von seinem „Verkehr“ mit Luther spricht, den er geheim gehalten wünsche.

³⁾ Vgl. Böcking, a. a. O. I p. 55 Anm. *), f. auch Strauß, a. a. O. p. 396.

⁴⁾ D. W. s. Anfang Juni 1520.

postulat argumenti necessitas: prodenda tandem sunt antichristi mysteria. Ita enim se ipsa urgent et latere amplius nolunt. — Est animus publicam schedam edere ad Carolum et totius Germaniae nobilitatem, adversus romanae curiae tyrannidem et nequitiam.“

Es ist also jetzt der Entschluß in ihm reif geworden, ein offenes Manifest an den Kaiser und den deutschen Adel zu erlassen. —

Indessen dürfen wir auch die Stellung des höheren Adels zu Luther nicht außer Acht lassen, zumal wir aus dem oben zitierten Brief vom 31. Mai sehen, daß Luther mit einigen Vertretern desselben in brieflichen Verkehr getreten ist ¹⁾. Das Verhältnis zu Sickingen ist öfter bereits erwähnt worden. Größeres Interesse bietet augenblicklich das Vorgehen eines anderen Ritters. Schon am 13. Mai teilte Luther Spalatin mit ²⁾, Silvester von Schaumburg, ein fränkischer Abtligier, habe ihm in seiner Burg für den Fall der Not Schutz angeboten. Wichtiger ist der Brief desselben Ritters vom 11. Juni ³⁾. Luther solle nicht, falls sein Aufenthalt zu Wittenberg unsicher werde, bei den Böhmen Sicherheit suchen, sondern in den fränkischen Burgen eintreten. Hundert Männer vom Adel würden dort für ihn eintreten. — Einige Zeit später wollte der Kurfürst von Sachsen auf Wunsch eines römischen Kardinals Georg in Sachen Luthers ein Vermittelungsschreiben aufsetzen. Luther hatte auf eine Anforderung vom Hof hin bereits sein Gutachten abgegeben. Nachträglich aber sendet er noch unsern Brief Silvesters von Schaumburg an den kursächsischen Hof, damit der Kurfürst in seinem Schreiben von demselben Gebrauch

¹⁾ Bereits am 29. Juni folgt ein neues Schreiben Luthers an Sickingen. *S. D. W.* s. 28. Juni 1520.

²⁾ *D. W.* s. 13. Mai 1520.

³⁾ *D. W.* s. 11. Juni 1520.

machen könne ¹⁾). „Ut scirent, etiamsi me pellerent diris suis e Viteberga, nihil effecturos, nisi ut rem peiorem a mala reddant: quandoquidem iam non in Bohemia, sed media quoque Germania sint, qui expulsum tueri possint et velint invitis ipsis contra omnia sua fulmina. Ubi periculum est ne iis protectoribus tutus saevius in Romanenses sim grassaturus . . .“ — Abgesehen von dieser höchst wichtigen Verwertung unseres Briefes, hört man es allein den zitierten Worten an, welchen Eindruck das Anerbieten des fränkischen Adels auf Luther gemacht hat. Und wiederholt spricht er es aus, daß er durch die Zuschriften des Adels von aller Menschenfurcht befreit worden sei. So schreibt er im Juli an Spalatin ²⁾): „Securum me fecit Silvester Schauenberg et Franciscus Siccingen ab hominum timore.“ —

Am meisten aber spricht für die stetig wachsende Annäherung, welche sich zwischen dem nationalen Humanismus und Luther vollzieht, der veränderte Briefton. Und gerade der eben erwähnte Brief an Spalatin ³⁾ ist hierfür ein beachtenswertes Dokument.

Bisher habe er sich gemäßigt in Rücksicht auf den Hof und die Wittenberger Universität. Jetzt aber „paene opto venire famosam illam e Roma bullam . . . a me quidem, iacta mihi alea, contemptus est romanus furor et favor: nolo eis reconciliari nec communicare in perpetuum: damnent exurantque mea! Ego vicissim, nisi ignem habere nequeam, damnabo, publiceque concremabo ius pontificum totum, id est lernam illam haeresim.“

An Zink schreibt Luther ⁴⁾:

¹⁾ Luther an Spalatin 10. Juli 1520. D. B. I 405 f.

²⁾ D. B. s. 17. Juli 1520.

³⁾ ibid. s. 10. Juli 1520.

⁴⁾ ibid. s. 20. Juli 1520.

„Dedit ad me litteras Silvester de Schauenberg, Franciae nobilis rogans ne in Bohemiam aut alio sed ad se confugiam, ei dirae romanenses praevaluerint: pollicitus tutelam eximiam centenorum nobilium equitum Franciae: Itaque contemptus est furor romanus tandem et Germanis. Idem fecit Franciscus Sickingerus.“

Ebenso an den Augustiner Joh. Voigt zu Magdeburg, ohne sich durch Spalatin's eindringliche Mahnung zur Vorsicht ¹⁾ beirren zu lassen ²⁾:

„Franciscus Sickingerus per Huttenum promittit tutelam mihi contra omnes hostes. Idem facit Silvester de Schauenberg cum nobilibus francicis, cuius litteras pulchras habeo ad me. Nihil timemus amplius, sed iam edo librum vulgarem contra Papam de statu ecclesiae emendando: hic Papam acerrime tracto, et quasi antichristum.“ — „Contemptus est furor romanus!“ — das zweimal wiederkehrt — klingt das nicht, als hätte Hutten dieses Feldgeschrei erhoben? „Iacta mihi alea“ — dieser Wahlspruch Huttens, welcher die stolze Unterschrift bildete zu allen Streitschriften des Ritters, in diesem Briefe, worin Luther Rom unverföhnliche Feindschaft ankündigt, in diesem Zusammenhang, — sollte er so ganz zufällig, ohne jede Beziehung auf Hutten dastehen? Das scheint uns unmöglich ³⁾. „Paene opto venire famosam illam e Roma bullam“, der ganze herausfordernde Ton dieses Schreibens, klingt das nicht an jenen Brief Huttens vom 4. Juni an: „Ferunt excommunicatum te. Quantus, a Luthere, quantus es, si hoc verum est!“?

¹⁾ Besonders D. W. p. 471.

²⁾ D. W. s. 3. Aug. 1520.

³⁾ Schon Kampfschule (a. a. D. p. 75) (und später Kolbe, a. a. D. p. 71) hat darauf aufmerksam gemacht. Dieser Huttensche Wahlspruch findet sich außerdem D. W. s. 26. März 1520 und s. 3. Okt. 1520. Hier heißt es: Carlostadius et ipse iacta alea in Pontificem romanum cornua sumit. Auch hier nehmen wir eine Anspielung auf Hutten an.

Im übrigen darf auch nicht übersehen werden, daß Luther mit offener Freude auf sein Verhältnis zu dem Adel hinweist, nicht wie auf verdächtige Revolutionäre, sondern wie auf Helfer und Freunde. —

Um dieselbe Zeit bemüht sich Luther, jenen Eberbach, durch dessen Vermittlung Hutten zuerst mit ihm in Verbindung trat ¹⁾, nach Wittenberg zu ziehen, indem er ihm dort eine Professur anbietet ²⁾. Ein kleiner aber charakteristischer Zug. —

So neigt die Entwicklungslinie Luthers immer mehr zu dem Gedankenkreise des nationalen Humanismus, als die Schrift an den Adel erscheint.

IV.

An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung ³⁾.

„Jetzt ist Luther auf der Höhe seiner Zeit angekommen: Die großartigen aber einfachen Tendenzen haben sich seiner bemächtigt: von nun an ist er der ganz entschiedene Ausdruck von dem Geiste seiner Zeit.“ Mit dieser Bemerkung, daß Luther jetzt mit dem nationalen Humanismus Hand in Hand gehe, leitet Hagen ⁴⁾ seine Besprechung unserer Schrift ein. Meiners ⁵⁾ urteilt: Luthers Schrift an den Adel ist „der Form nach eine Nachahmung des Sendschreibens Huttens an den Kaiser und die deutschen Fürsten; und dem größten Teil des Inhaltes nach ein Auszug aus Huttens *Trias romana*, aus eben desselben Klage und Ermahnung, und aus dem Briefe an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen.“ *Ramp-*

¹⁾ S. oben p. 21.

²⁾ S. D. W. I. p. 465.

³⁾ Die Widmung dieser Schrift ist datiert vom 23. Juni 1520. Im Druck erschien sie Anfang August.

⁴⁾ Hagen, a. a. O. II 99.

⁵⁾ Meiners, a. a. O. III 371 ff.

schulte¹⁾, welcher Meiners' fleißige, aber grobe und ungeordnete Arbeit benutzt hat, schließt sich im Prinzip an diesen Gelehrten an, dessen Urteil mildernd. Dieselbe Meinung vertreten auch Maurenbrecher²⁾, Kolbe³⁾ und Benrath in seiner vorzüglichen Ausgabe der Lutherschen Schrift an den Adel.⁴⁾ — Andererseits aber wird jeder Huttensche Einfluß auf die Schrift an den Adel geleugnet. Selbst Strauß in seiner Hutten-Biographie läßt nichts verlauten von einem Einfluß Huttens auf Luthers Schrift. In seiner Übersetzung der Gespräche Huttens⁵⁾ sagt Strauß: „Beide Schriften [Luther, An den Adel; und Hutten, Vadiscus.] treffen in manchen einzelnen Punkten zusammen; nicht als hätte Luther nötig gehabt etwas von Hutten zu entlehnen, sondern weil die Mißbräuche und Gräuel am Tage lagen, und wähere deutsche Männer nur in einer Art darüber urteilen konnten.“ Die Möglichkeit einer anderen denn rein stofflichen Abhängigkeit berührt er nicht. Strauß' Ansicht ist dermalen die herrschende.⁶⁾ —

Solch verschiedene Urteile, sowie der Umstand, daß die bisherigen Vertreter der von uns im Laufe der Darstellung niedergelegten Meinung sich am nachdrücklichsten gerade auf diese Schrift berufen haben, zwingen uns, dieselbe einer detaillierten Untersuchung zu unterziehen durch möglichst genaue Vergleichung mit derjenigen Schrift von Hutten, welche als Gegenstück zu Luthers Schrift an den Adel angesehen wird, mit dem Vadiscus, sive trias romana. Und da uns die ungeheure Differenz der Urteile über Luthers Schrift nur durch die Schwierigkeit der Vergleichung erklärlich

¹⁾ Kampfschulte, a. a. O II 43 ff.

²⁾ Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Gesch. d. Ref.-Zeit. 254 ff.

³⁾ Kolbe, Luthers Stellung zu Konzil und Kirche. 69 ff.

⁴⁾ Nr. 4 der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Halle 1884.

⁵⁾ Strauß, Gespräche Huttens 93.

⁶⁾ Siehe oben p. 2 das über Walther Gesagte.

scheint, — hier ein im ganzen ruhig fortschreitender Aufruf, dort ein ordnungsloser, sich in Aphorismen bewegendes Dialog, — so werden wir den Inhalt des *Vadiscus* nach einem naheliegenden Gedankengang geordnet wiedergeben und die bei Luther sich findenden Parallelen dazu notieren ¹⁾.

Der Grundgedanke der Huttenschen Schrift ist:

Durch die Verderbtheit der römischen Hierarchie wird die deutsche Nation an Ehre, Sitte und Geld geschädigt; darum muß Deutschland seine Kirche reformieren und selbstständig machen durch weltliche Gewalt. Auf der einen Seite Beschwerden über den Notstand — „die Klage“; auf der anderen Vorschläge zur Besserung — „die Vermahnung“ ²⁾.

Versuchen wir zunächst die Aussagen Huttens über den Papst, das Kirchenregiment und dessen Folgen wiederzugeben.

Was zuerst die Persönlichkeit des Papstes betrifft, so liebt es Hutten, neben den jetzigen prunkfüchtigen, habgierigen Papst, das Bild des armen bescheidenen Petrus zu stellen, dessen Nachfolger die römischen Bischöfe zu sein behaupteten. „Nicht wie Petrus, schlagen sie weltliche Gewalt aus, vielmehr erregen sie um Reiche und Herrschaften Krieg und Aufruhr zu Land und zur See, vergießen Blut und morden

„Wie möchte ich's alles erzählen, was die Päpste haben Jammer angerichtet mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eide und Gelübde zwischen großen Herren zu zerreißen ¹⁾.“

¹⁾ Der *Vadiscus* findet sich bei Böcking, *Hutteni Opera* IV p. 149 ff. Wir zitieren nach der Übersetzung von Strauß. (p. 93 ff.)

²⁾ Vgl. Strauß, *Utr. v. Hutten* p. 911. „Klage und Vermanung etc.“ S. Böcking III p. 473 ff.

¹⁾ Luther, an den Abel. In der von Lemme besorgten Ausgabe der drei großen Reformationsschriften Luthers p. 83

durch Gift ¹⁾." „Christus sah einst den Petrus an und sprach zu ihm: Weide meine Schafe. Was thun dagegen sie? Geben sie nicht das Christenvolk, durch ihre Räuberei erschöpft, dem Hunger preis? . . . Abermals sah der Herr den Petrus an und sprach: Und du, wenn du dich dermaleins befehrst, stärke Deine Brüder. Und in der That, das thun sie auch! Täglich ziehen sie und beuteln sie uns aus, machen uns immer schwächer und oft schlagen sie uns gar durch die Gewalt ihres Bligstrahls nieder und bringen uns um ²⁾." Und wie reimt sich das Auftreten des Papstes mit dem Leben Christi, dessen Stellvertreter jener sich zu sein rühmt! „Wann wäre das Christi Gedanken gewesen einen nach sich zu lassen, der mit Hintansetzung seiner Anordnungen und bei einem nichts weniger als christlichen Lebenswandel, die Welt mit Ablass und Bulle belästigen sollte? . . . Was haben ferner die Stellvertreter Christi mit schönen Pferden zu schaffen, da er selbst nur einmal und das auf einem häßlichen Esel

„Christus und Sanct Peter gingen zu Fuß, auf das ihre Statthalter desto mehr zu prachten und prangen hätten.“¹⁾

¹⁾ Guttien, Vadiscus p. 117.

²⁾ ibid. p. 148.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 31.

geritten ist? . . . Wie wenig vollends stimmt zu Christi Lehren, Weiber über alles zu lieben?“ ¹⁾ „Christus sagt, sein Reich sei nicht von dieser Welt, und da ihn das Volk zum König machen wollte, entwich er von ihnen: diese sind so gierig nach irdischen Schätzen, daß sie um ihretwillen zu Schwert und Feuer greifen . . . Er sprach: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Sie suchen nicht einmal beiden zu dienen, sondern haben sich dem letzteren so ergeben, daß sie ganz für ihn leben und ihm anhängen. Was ist also für eine Gemeinschaft zwischen Christus und Belial?“ ²⁾ „Wie gar nichts hat das Treiben des Papstes mit Christo gemein, der seinen Aposteln das Schwert des heiligen Geistes hinterließ, welches ist das Wort Gottes!“ ³⁾

Die Schilderung jener Eigenschaften, wodurch sich der römische Bischof so sehr von Petrus und Christus unterscheidet, wird noch weiter ausgeführt.

„Welcher Hochmut! Es läßt sich nichts Hassenswerteres denken.

„Wie reimt sich doch solche lucifersche Hoffart mit Christo, der zu Fuß gegangen ist, und alle seine Apostel?“ ¹⁾

„ . . . und reimt sich der Apostel und des Papstes Regiment zusammen, wie Christus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Stellvertreter und der Apostel Nachfolger.“ ²⁾

Es ist „gräulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 123.

²⁾ ibid. p. 160.

³⁾ ibid. p. 180.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 55.

²⁾ ibid. p. 45.

Denn was soll man den Heiden Domitian so sehr darum verabscheuen, daß er Edelsteine auf den Kleidern hatte und zuerst ein Diadem trug, wenn ein christlicher Papst seinen Scheitel mit einer dreifachen Krone schmückt, und sich die Füße von den Fürsten der Welt küssen läßt? Dann was ist es für ein Übermut, sich den Heiligsten und Seligsten nennen zu lassen, einen Menschen, der noch im Leibe lebt und vielleicht sehr unsittlich lebt ¹⁾?" „Unsere jetzigen Kirchenhäupter, was sind sie stolz und aufgeblasen! Wenn einer Christo um so ferner steht, je mehr er mit weltlichen Dingen beschäftigt, die geistlichen entweder gar nicht, oder doch geringer als jene achtet, wie wenig können denn sie auch nur für Christen gelten, geschweige, daß wir sie für Päpste und Kirchenhäupter halten könnten ²⁾!" Es sitzt ein unverschämter Abgott auf dem römischen Stuhle ³⁾, welcher sich

in der Christenheit, der sich Christi Stellvertreter und St. Peters Nachfolger rühmt, so weltlich und prächtig fährt, daß ihn darinnen kein König, kein Kaiser mag erlangen und gleich werden, und in dem, der allerheiligst und geistlichst sich läßt nennen, weltlicheres Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen; gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ist's ein neu Gleichen. ⁴⁾)

„... Hörest du es Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste. ²⁾)

„Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fährt, der ein Haupt sein will aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, das ist: der Christen? ³⁾) „Der Papst unterwindet sich aller Dinge wie ein Gott, ⁴⁾) und „läßt sich von den Menschen

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 125 f. auch p. 179.

²⁾ ibid. p. 147 f.

³⁾ ibid. p. 167.

Werdshagen, Luther u. Hutten.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 24.

²⁾ ibid. p. 82.

³⁾ ibid. p. 55.

⁴⁾ ibid. p. 54.

„über Himmel und Erde Gewalt“ ¹⁾ anmaßt.

Diese anmaßende Gefinnung legen die Päpste insbesondere den Kaisern gegenüber an den Tag. „Wen sollten sie nicht anzutasten wagen, da sie sich nicht scheuen, dem römischen Kaiser Schmach anzuthun? Er muß sich vor dem Papst auf die Kniee werfen, der ihm von seinen Füßen aus die Krone reicht, und ihn nötigt, der Stadt Rom und dem italienischen Reiche durch einen Eid zu entsagen“ ²⁾. „Ist das nicht auch ein Hochmutsstück, daß eben dieser Stellvertreter Christi einem römischen Kaiser heute zumutet, die Krone von seinen Füßen zu empfangen“ ³⁾.

Bei dieser Gelegenheit unterläßt Hutten nicht, auch jene päpstliche Erschleichung, die „donatio Constantini“ zu beleuchten. ⁴⁾ Konstantin soll den Päpsten „Trabanten und Pferde, Kronen vom reinsten Gold, Pferdeschmuck und Wagen, Gürtel, Purpur, Mäntel, Diademe, Schnallen u. dgl.; dann aber

als ein Abgott mit unerhörter Pracht tragen.“ ¹⁾ „Wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott?“ ²⁾

„Die teuren Fürsten, Kaiser Friedrich der erste und der andere und viel mehr deutscher Kaiser sind jämmerlich von den Päpsten mit Füßen getreten und verdrückt.“ ³⁾

Es ist eine „teuflische Hofsfart,“ „daß der Kaiser des Papstes Füße küssen oder zu seinen Füßen sitzen muß.“ ⁴⁾

„Mich verdrießt, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für christliche Lehre halten, so es doch teuflische Lügen sind; welcher Art auch ist die unerhörte Lüge de donatione Constantini. Es muß eine besondere Plage von Gott gewesen

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 180.

²⁾ ibid. p. 119 f.

³⁾ ibid. p. 126.

⁴⁾ Vgl. oben p. 30.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 55.

²⁾ ibid. p. 82.

³⁾ ibid. p. 10.

⁴⁾ ibid. p. 51.

auch Fürstentümer, Städte und das Reich selbst gegeben haben. Leute sich haben lassen bereben, Eine alte Fabel; mir rebet man sie nicht ein.“¹⁾ „Daß das Ganze eine aus päpstlicher Habsucht hervorgegangene Erdichtung sei, ist daraus mit Sicherheit abzunehmen, daß, wofern die damaligen Pfaffen waren wie die jetzigen, sie sich nichts hätten entziehen lassen; waren hingegen, wie ich glaube, die Bischöfe jener Zeit eines heiligen Wandels, so hätten sie das Geschenk nicht angenommen.“²⁾

Als schlimmes Exempel der hochmütigen weltlichen Nachfolger Petri stellt Hutten Julius II. hin.³⁾ „Und in Waffen hast du vordem den Julius selbst gesehen. Ihn selbst, wie er so viele tausend Menschen ums Leben brachte. Was für ein Mensch, ihr guten Götter, oder vielmehr was für ein Ungeheuer von einem Menschen: von abschreckendem Gesicht, wilhem Blick, in allen Stücken furchtbar, gräßlich und unmenschlich . . . Er stiftete den verderblichsten aller

sein, daß so viele verständige solche Lügen aufzunehmen, so behend sind, daß mich dünkt, es sollte ein trunkener Bauer behender und geschickter lügen können.“¹⁾

„Und zu unsern Zeiten, hilf Gott! wie viel christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Papst Julius zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte und wieder zerriß?“²⁾

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 178.

²⁾ *ibid.* p. 118 f.

³⁾ Vgl. oben p. 16 f.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 53. Vgl. auch p. 98 ff.

²⁾ *ibid.* p. 83.

Kriege an, die je gewesen, in den er alle christlichen Fürsten in der Absicht verwickelte hatte, daß sie sich unter einander aufreiben sollten.“¹⁾ „Was den Julius emporbrachte, war nicht jener Erlaß, überhaupt nicht sein eigenes Thun, sondern die Gelegenheit der Zeiten und eine wunderbare Gunst der Verhältnisse; auch glaube ich, wird er der letzte gewesen sein, der soviel Glück genossen hat, denn schwerlich möchte es nach ihm noch einem gelingen.“²⁾—

Wie in den Dingen der Politik, so tritt der Papst auch in kirchlichen Sachen auf.

Dieselbe Anmaßung, welche ihren Fuß auf den Nacken aller weltlichen Fürsten setzen wollte, spannte die Netze der Habsucht über die gesamte christliche Kirche bis in die kleinste Dorfkapelle aus. Hier ist der Papst ein Räuber und Tyrann. „Wo hat je ein Tyrann ein freies Gemeinwesen schwachvoller unterdrückt, als jener Knecht der Knechte?“³⁾ „Seiner Tyrannei sich auch nur mit einem Worte

„Und was hat zu unseren Zeiten den Blutsäufer¹⁾ Julius II. so hoch erhoben, denn daß, ich besorge, Frankreich, die Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebaut?“²⁾

Man soll dem Papst „als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstreben.“³⁾ „Durch solche Tyrannei müssen die Seelen verderben.“⁴⁾ Auch außerhalb der Papstmonate

¹⁾ Venrath äußerte gegen uns die Vermutung, „Blutsäufer“ ließe sich vielleicht als irrige Übersetzung des ital. sanguisuga (Blutegel) erklären, eines Beinamens, dessen der Papst gewiß nicht unwürdig war. Jedoch scheint uns jenes Wort kaum solcher Herleitung zu bedürfen.

²⁾ Luther, a. a. O. p. 10.

³⁾ ibid. p. 30.

⁴⁾ ibid. p. 43.

¹⁾ Gutten, a. a. O. p. 117.

²⁾ ibid. p. 169.

³⁾ ibid. p. 149.

zu widersezen“, gilt für einen unsühnbaren Frevel.¹⁾ „Den Räubereien und Erpressungen zu Rom ist kein Ziel gesetzt.“²⁾ „Sie rauben frech und ohne Maß.“³⁾ Sie sind „in Wahrheit Plünderer des christlichen Volkes.“⁴⁾ „Sechs Monate [die Papstmonate] genügen ihnen zu ihrer Räuberei nicht.“⁵⁾ „Geben sie nicht das Christenvolk durch ihre Räubereien dem Hunger preis?“⁶⁾

Die besten Einkunftsquellen für die päpstliche Habsucht bieten in deutschen Landen die Bischofswahlen, die deutschen Lehen, die Klöster und Annaten; deren Ergiebigkeit durch Handhabung der päpstlichen reservatio pectoralis wesentlich erhöht wird.—

Zuerst die Bischofswahl. Der frühere Modus dieser Wahlen⁷⁾ ist beseitigt; ja dieser ganze Akt ist völlig illusorisch geworden durch die römische Praxis des Bestätigungsrechtes. „Sie dürfen nicht eher Bischöfe sein, als bis

sucht die Kurie Reichtümer zu erhaschen, womit „den Stiftern viel zu kurz geschieht, und ist eine rechte Räuberei.“¹⁾ Die schon nach Rom gezogenen Güter sollen „wieder frei werden und von dem römischen Räuber erlöst.“²⁾ „Der Papst hat eine Räuberei gemacht aus den Annaten.“³⁾ „Fast alle Güter des Papstes sind Raub und Gewalt.“⁴⁾ „Röpsen wir die Räuber, warum sollen wir frei lassen den römischen Geiz?“⁵⁾

„Da nun solche Praktik nicht genug war, und dem Geiz die Zeit lang ward, alle Bistümer hineinzureißen, hat mein lieber Geiz doch so viel erfunden, daß die Bistümer mit Namen draußen, und mit dem Grund und Boden zu Rom sind, und daß also kein Bischof mag bestätigt werden,

¹⁾ Gutten, a. a. O. p. 141.

²⁾ ibid. p. 103.

³⁾ ibid. p. 107.

⁴⁾ ibid. p. 110.

⁵⁾ ibid. p. 139.

⁶⁾ ibid. p. 148.

⁷⁾ ibid. p. 109.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 30.

²⁾ ibid. p. 31.

³⁾ ibid. p. 41.

⁴⁾ ibid. p. 54.

⁵⁾ ibid. p. 40.

sie erst zu Rom ihre Mäntel gekauft haben; wo bleibt also die Wahlfreiheit? . . . Und thun die Römer nicht jedem um so mehr Vorschub, je reichlicher er sie mit Geld überschüttet?“¹⁾ „Jeder folgende Bischofsmantel ist teurer als der vorige, und immer höher steigen die Erpressungen der Römer in diesen Landen.“²⁾ Mainz gab früher 10 000, jetzt muß es 20 000 Gulden für seinen Bischofsmantel geben.³⁾ Obendrein „müssen die deutschen Bischöfe bei ihrer Bestätigung schwören, nie auf ein Konzil antragen zu wollen.“⁴⁾ Auf diese Weise „bringen es die Päpste dahin, daß nur solche, die sie haben wollen, in Deutschland Bischöfe werden.“⁵⁾

Zu der päpstlichen Habsucht tritt noch ein gefährliches Zentrationsbestreben hinzu. „Noch bei Menschengedenken besetzte der Papst nur die höchsten Kirchenstellen und bestätigte die Bischöfe; jetzt aber hat man Mittel und Wege gefunden,

er kaufe denn mit großer Summe Geldes das Pallium, und verpflichte sich mit gräulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Papst. Daher kommt's, daß kein Bischof wider den Papst wagt zu handeln; das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide, und sind also die allerreichsten Bistümer in Schulb und Verderben gekommen. Mainz, hör ich, giebt 20 000 Gulden.“¹⁾

„Diemeil der Papst mit seinen römischen Praktiken . . . alle deutschen Stifter ohne Gewalt und Recht zu sich reißt und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in deutschen Landen dafür thun, giebt und verkauft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechtes, macht aus den Bischöfen nur Ziffern und Gößen.“²⁾

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 109. Vgl. 103, 130, 139.

²⁾ ibid. p. 135.

³⁾ ibid. p. 133.

⁴⁾ ibid. p. 122.

⁵⁾ ibid. p. 135.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 32 f.

²⁾ ibid. p. 42 f.

auch die Weihe der Pröbste, Dekane und Domherren ihm zinsbar zu machen, und das nicht bloß in den Papstmonaten, die er sich schon vorher zugeeignet hatte, sondern auch wenn etwas in der Zeit der Ordinarien erledigt wird.“¹⁾

„Ja einen ganzen Monat nach dem Tode des Inhabers darf der Ordinarius eine geistliche Stelle nicht besetzen: zu welchem Ende? natürlich damit man in der Zwischenzeit Mittel und Wege findet, etwas davon nach Rom zu ziehen. So gar nichts hilft die Teilung des Jahres in zwei Hälften, sie maßen sich auch so das ganze an.“²⁾

Die Wege, welche die Kurie einschlägt, um mit Umgehung der Diözesan-Bischöfe deutsche Lehnen an sich zu ziehen, verfolgt Hutten genauer. „Der Papst hat auf die Stellen ein Recht, deren Inhaber zu Rom, oder zwei Tagereisen davon gestorben ist. Was läßt sich durch Gift, was durch Banditen ausrichten?“³⁾ Ferner

„Somehr, meint Luther ironisch,¹⁾ thun wir ab alle Bischöfe, Erzbischöfe und Primaten, machen eitel Pfarrer daraus, daß der Papst allein sei über sie, wie er doch jetzt ist und den Bischöfen, Erzbischöfen und Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt läßt, alles an sich reißt und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben läßt.“²⁾

„Nun hat der römische Geiz- und Raubstuhl nicht mögen die Zeit erwarten, daß durch den Papstmonat alle Lehnen hineinkämen, eines nach dem andern, sondern eilt nach seinem uner-

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 138.

²⁾ ibid. p. 143.

³⁾ ibid. p. 146. Auch 142.

¹⁾ Was Kolbe, a. a. O. p. 76 übersieht.

²⁾ Luther, a. a. O. p. 44.

„wenn einer zur Dienerschaft des Papstes, eines Kardinals, oder auch nur eines römischen Stallknechts gehört, so hat, wenn er stirbt, seine Pfründen nach Festsetzung der Konfodate der Papst zu verleihen; da nun, je habgieriger einer ist, er desto mehr dahin trachtet, dieser Klasse einverleibt zu werden, weil sie einen nähern Anspruch als die übrigen haben in Rom etwas auszuwirken, so kommt es, daß die Zahl derer ungeheuer ist, welche unter dem Namen von Familiaren Rom bereichern.“¹⁾

„Bei Erledigung geistlicher Stellen endlich, leisten die Kurfürsten durch ihre Wachsamkeit dem Papst und den Karдинаlen große und erspriessliche Dienste, denn sie machen sogleich die Anzeige davon. Ist ein Inhaber einträglicher Pfründen weder alt noch kränklich, so daß zu vermuten ist, er werde noch lange leben, so klagen sie ihn unter einem erdichteten Vorwand an, indem sie dem einen dies, dem andern jenes vorwerfen.“²⁾ —

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 139.

²⁾ ibid. p. 146.

fäthlichen Banst, daß er sie alle aufs kürzeste hineinreißt, und hat über die Annaten und Monate einen solchen Fund erbacht, daß die Lehen und Pfründen nach dreierlei Weise zu Rom behaftet werden: 1) so der, der eine freie Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe muß ewig eigen bleiben des römischen (räuberischen) Stuhls (sollt ich sagen), und wollen dennoch nicht Räuber heißen, so doch solche Räuberei niemand je gehört noch gelesen hat; 2) so der ein Lehen hat oder überkommt, der des Papstes oder der Karдинаle Gefinde ist, oder so er zuvor ein Lehen hat und darnach des Papstes oder Karдинаls Gefinde wird. Nun wer mag des Papstes Gefinde zählen? . . . 3) wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches, ich acht, fast die gemeinste und größte Straße ist, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hier kein Hader ist, findet man unzählige Bussen zu Rom, die Hader aus der Erde graben und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen.“¹⁾ — „Es heißt ein

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 31 f.

„Bereits greifen sie auch die Mönchsklöster bei uns an und plündern die Äbte; dann die Annaten, der Ertrag des ersten Jahres nach Besitznahme einer Pfründe: welch ein Raub, und was für ein fetter Raub!“¹⁾ Zum Ruin der Klöster muß beitragen jenes „Werk der Barmherzigkeit zu Rom: reicher Klöster Zinsen Kardinalen (wie man das heißt) zu „Commenden“ geben.“²⁾ „Die Annaten suchen sie auf allerhand Arten zu steigern.“³⁾ „Dem Papste gehören ferner die Einnahmen vom Ablass und von Dispensationen, vom Ertrag der Sammlungen, welche die Legaten unter dem Vorwande des Türkenkrieges in Deutschland anstellen, und der Erlös für Bullen jeder Art.“⁴⁾ „Wie oft haben sie mit diesem Märchen [vom Türkenkrieg] die Christenheit schon getäuscht! Denn nicht die Türken wollen sie bekämpfen, wenn sie unter diesem Vorwande Geld verlangen, sondern sie selbst wollen

Wörtlein „Commenden“, das ist, wenn der Papst einem Cardinal oder sonst der seinen einem ein reich, fett Kloster noch Kirche befiehlt zu behalten.“¹⁾ „Der Papst hat eine Räuberei gemacht aus den Annaten zu Schanden und Schanden gemeiner deutscher Nation.“²⁾ „Wenn man wider die Türken zu streiten vorgiebt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu sammeln, vielmals auch Ablass heraus geschickt eben mit derselben Farbe, wider den Türken zu streiten; meinend, die tolln Deutschen sollen unendlich Tod-Stock-Narren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz genug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder von Annaten noch Ablassgeld noch allem andern ein Heller wider den Türken, sondern allzumal in den Sack kommt, dem der Boden aus ist.“³⁾ „Auch so man je wider die Türken wollte einen solchen Schatz sammeln, sollten wir billig demaleins gewißigt werden und merken, daß die deutsche Nation

¹⁾ Gutten, a. a. O. p. 143 f.

²⁾ ibid. p. 177.

³⁾ ibid. p. 139.

⁴⁾ ibid. p. 130.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 34.

²⁾ ibid. p. 41.

³⁾ ibid. p. 29. Auch p. 41.

zu leben und zu prassen haben.“¹⁾ „Es muß ihnen ja lieb sein, daß es Türken giebt aus vielen erheblichen Ursachen, vornehmlich um den Deutschen Geld abfordern zu können.“²⁾ „Sind denn aber überhaupt, fragt Hutten, die Türken — die zurückzuschlagen unserem Volke ein Leichtes ist, — mehr für Feinde Christi zu achten als die Römlinge, welche die Tempel Gottes durch Geld erobern lassen, ja den Himmel selbst verkaufen?“³⁾ —

Vorzügliche Dienste bei dem Bestreben sich zu bereichern, leistet dem Papste die *reservatio pectoralis*. „Über den Herzensvorbehalt seufze ich, so oft ich ihn nennen höre, ein so abscheuliches Ding soll er sein. Meine Meinung ist, daß kein Betrüger je etwas Nichtswürdigeres erfunden, kein Gaukler etwas Ruchloseres erfunden hat; soweit übertrifft es jeden andern Trug, läßt alle Listen hinter sich, geht über alles Schandbare

denselben besser bewahren könnte denn der Papst, fintemal die deutsche Nation selbst Volk genug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie es mit manchem andern römischen Vorgehen gewesen ist.“¹⁾ „Wollen wir wider die Türken streiten, so laßt uns anheben, da sie am allerärgsten sind [in der römischen Kurie].“²⁾ —

„Aber alles, was bisher gesagt, ist fast alt und gewöhnlich worden zu Rom. Noch eines hat der Geiz erdacht, das, hoffe ich, soll das letzte sein, daran er erwürge. Der Papst hat ein edles Fündlein, das heißt: „*pectoralis reservatio*“. Das geht also zu: wenn einer zu Rom ein Lehen verlangt, das ihm wird signiert und redlicherweise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt denn einer, der Geld bringt, oder sonst verdient hat, da nicht von zu sagen ist, und begehrt dasselbige Lehen von dem Papst; so giebt er es ihm und nimmt's dem andern. Spricht man dann,

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 153.

²⁾ *ibid.* p. 164.

³⁾ *ibid.* p. 109 f.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 30.

²⁾ *ibid.* p. 40.

hinaus.“¹⁾ „Von den Vorbehalten im Herzen, der sogenannten *pectoralis reservatio* habe ich allzulange verschoben zu sprechen; aber wie ließe sich auch stark genug davon reden oder welche Worte wären im Stande, einen Gräuel zu enthüllen, der von der Art ist, daß meines Bedünkens kein Strick, kein Galgen noch Marter, kein Feuer, selbst jenes letzte nicht, in dem die Welt vergehen wird, hinreicht, ihn zu sühnen. Und doch gehört er dem päpstlichen Herzen an? Ihm allein; denn das ist inwendig so weit und hat für so viele Psfründe Raum, daß, wer eine geistliche Stelle bekommt, fürchten muß, der Allerheiligste habe sie sich vorbehalten . . . So viel Gewinnsucht zeigt er dabei, daß er in solchem Falle manchmal dieselbe Stelle an zwei, drei oder mehrere verkauft; denn ein leichtfertiges schlüpfriges Ding ohne seinesgleichen ist dieser herzliche Betrug.“²⁾ „Ihre Ruchlosigkeit ist schuld, daß die Heiden nicht Christen werden wollen.“³⁾ — Ein

das sei unrecht, so muß der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich gestraft werde, weil er mit Gewalt wider Recht handle, und spricht: er habe in seinem Herzen und Gemüt dasselbe Lehen sich selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten, so er doch sein Lebtag zuvor nie davon gedacht noch gehört hat. Und hat nun also ein Glöcklein gefunden, daß er in eigener Person lügen, trügen und jedermann äffen und narren mag, und das alles unverschämt und öffentlich und will dennoch das Haupt der Christenheit sein, läßt sich mit öffentlichen Lügen durch den bösen Geist rezieren.“¹⁾ „Die lügenhafte *reservatio pectoralis* ist unleidlich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zu Schmach und Spott gesetzt.“²⁾—

¹⁾ Gutton, a. a. O. p. 130.

²⁾ *ibid.* p. 149 f.

³⁾ *ibid.* p. 110.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 37.

²⁾ *ibid.* p. 47 f.

solches Kirchenregiment macht einen ungeheuren Beamtenapparat notwendig und zieht eine Masse von Strebern nach Rom. „Drei verderbliche Schwänze schleppen die Kardinäle zu Rom nach: erstlich den an ihren Röcken, womit sie den Staub aufwirbeln... Zweitens ihr Gefinde, das gemeiniglich aus lauter Bandiden, ... einem in allen Stücken verdorbenen Haufen besteht. Drittens ihr Einkommen... Daß sie nicht von dem ihrigen leben, weiß ich satzsam, und wir haben ja neuestens das Klage-*lied* Leos X. Kreaturen an allen Enden und Orten hören können. Einunddreißig Kardinäle hat er an einem Tage gemacht... Und jeden von ihnen hat er alsbald mit neuen Schwänzen geziert, indem er ihnen jenseits der Alpen Bezirke anwies, in deren jedem einer von ihnen betrügen und stehlen darf.“¹⁾ Pfaffen und Schreiber, Reiter und Briefboten giebt es in Rom unzählige, „ein müßiger Haufe unnützer Menschen, zum größten Schaden derer, denen man durch Trug und Raub die Mittel

„Wer mag des Papstes und der Kardinäle Gefinde zählen?“¹⁾ „Welsch- und Deutschland haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren; die hat man nicht gewußt besser gen Rom zu bringen, denn daß man Kardinäle machte und denselben die Bistümer, Klöster, Prälaturen, zu eigen geben.“²⁾ „Wenn wir nun deß gewonnen, so wollen wir dreißig oder vierzig Kardinäle auf einen Tag machen und... darnach sagen, wir seien Christi Stellvertreter und Hirten der Schafe Christi.“³⁾ „Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich päpstlich rühmt, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind

¹⁾ Hutton, a. a. O. p. 129 f.

¹⁾ ibid. p. 31.

²⁾ Luther, a. a. O. p. 26.

³⁾ ibid. p. 27.

abnimmt, eine so verderbliche Brut zu ernähren.“¹⁾ Welche Menge von „Protonotarien, Schreibern, Meßpfaffen, Kopisten, Bedellen, Auskehrern . . . und das ganze Geschmeiß, das aller Welt zur Last ist.“²⁾ Eine Klasse dieses römischen Gefindels ist Huten ganz besonders verhasst: „Die Kurtisanen, die daselbst mit dem Pfründenhandel zu thun haben.“³⁾ „Sie braucht der Papst als Treiber und Unterhändler in allerlei Geschäften,“⁴⁾ und sie „haben das Geschäft anzuklagen, wenn sie wollen.“⁵⁾ —

Infolge solchen Kirchenregimentes tritt eine arge Depavation der Sitte und Frömmigkeit auf. Alles ist für Geld feil, das Evangelium wird mit Füßen getreten. „Einzig auf Betrug, Böherei, Meineid, Raub, Diebstahl, Fälschung und Täuschung“ haben es dort die Menschen abgesehen.⁶⁾ „Wo etwas durch göttliches oder menschliches Gesetz verboten ist, erlauben es diese

mehr denn 3000 Papstschreiber allein, wer will die andern Amtleute zählen, so der Ämter so viel sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stifter und Lehen Deutschlands warten, wie Wölfe auf die Schafe.“¹⁾ Die Kurtisanen fangen Hader an, wissen „die frommen Priester zu citieren, zu tribulieren und aufs Kontentieren zu treiben.“²⁾ —

„Dieser Mutwille und lügenhafte Vorbehalt des Papstes macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Wechseln, Tauschen, Raufen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Brachten, Hurerei, Böherei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß nicht möglich ist dem Antichrist, lästerlicher zu regieren . . . Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen . . . Hier wer-

¹⁾ Huten, a. a. O. p. 170.

²⁾ ibid. p. 172.

³⁾ ibid. p. 115.

⁴⁾ ibid. p. 139.

⁵⁾ ibid. p. 142.

⁶⁾ ibid. p. 127.

¹⁾ ibid. p. 27 f.

²⁾ ibid. p. 47.

um Geld. Das nennt man Fakultäten, nicht bloß wenn einer an Festtagen Fleisch oder Milch oder Eier oder Butter essen möchte, sondern auch wenn einer ein Gelübde gethan hat, das ihn nun reut und er möchte es nicht erfüllen, oder einen Eid geschworen, den zu halten ihm beschwerlich ist, oder ein Weib nehmen will, mit dem ihm die Geseze die Ehe nicht gestatten.“¹⁾ Und nicht das Evangelium wird dort gepredigt, sondern Geld beigetrieben.²⁾ „Dem Evangelium setzen sie die Kanones, der Lehre Christi die Dekrete vor, indem sie Gott geringer achten als Menschen.“³⁾ „Sie erwürgen die Lehre Christi selbst, auf welche der Christenglaube gegründet, die Kirche selber gebaut ist, in welcher das Heil des Menschengeschlechts wurzelt, indem sie durch ihre Satzungen das Licht der Wahrheit verdunkeln.“⁴⁾ „Ist das jene leichte Last Christi, das sein sanftes Joch? Und heißt es nicht vielmehr die Kirche Gottes verfolgen, wenn man

den die Gelübde aufgehoben; hier den Mönchen Freiheit geben, aus den Orden zu gehen; hier ist feil der eheliche Stand den Geistlichen; . . . hier muß sich der eheliche Stand leiden, der in verbotenem Grad, oder sonst einen Mangel hat.“¹⁾

„Rom ist nicht anders denn des Evangeliums und Gebets Verachtung.“²⁾ Durch die „vielen tollen Geseze“ wird der christliche Glaube geschwächt.³⁾ „Gottes Gebot wird unterdrückt, sein Gebot erhebt der Papst darüber.“⁴⁾ „Christus gilt nichts zu Rom, der Papst gilt's allesamt.“⁵⁾

¹⁾ Gutten. a. a. O. p. 162.

²⁾ ibid. p. 110.

³⁾ ibid. p. 158.

⁴⁾ ibid. p. 152.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 37 f.

²⁾ ibid. p. 45.

³⁾ ibid. p. 50.

⁴⁾ ibid. p. 83.

⁵⁾ ibid. p. 56.

neue Geseze einführt, die Christi Einrichtungen schnurstracks entgegen laufen?“¹⁾ — Auch in gewissen kirchlichen Übungen und Gebräuchen zeigt sich der Niedergang der Frömmigkeit. Was die Speisesatzungen betrifft, so erklärt Hutten: „Es ist Christo niemals eingefallen hier [in den Speisen] irgend einen Unterschied zu machen. Denn er gebot den Aposteln, wo sie hinkämen, was man ihnen vorsetzen würde, zu essen (Luc. 10, 8), und nach ihm spricht Paulus in demselben Sinne: Die Speise befördert uns nicht vor Gott (I Kor. 8, 8); und ein andermal: Alles was feil ist auf dem Fischmarkte, das esset, und forschet nichts, auf daß ihr des Gewissens verschonet (ibid. 10, 25).“²⁾ Über den Ablassunfug schreibt er: „Niemand glaubt Ablass zu haben, er habe denn Geld dafür gegeben . . . Da will denn jedermann etwas geben, er nehme es auch woher er wolle, in dem Wahn, er erwerbe sich eine Gnade bei Gott, wenn er durch sein Geld der Frömmigkeit Vorſchub thue.“³⁾ Auch

„Sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns draußen Öl fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit ließen schmieren, verkaufen uns darnach Freiheit, Butter und allerlei zu essen; so der heilige Apostel sagt, daß wir des alles zuvor Freiheit haben aus dem Evangelium.“¹⁾ Mit Ablass . . . wird „das arme Volk betrogen und ums Geld gebracht.“²⁾

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 149.

²⁾ ibid. p. 128.

³⁾ ibid. p. 161. S. auch p. 130, 165.

¹⁾ Entſer, a. a. O. p. 73.

²⁾ ibid. p. 72.

des Heiligen-Erhebens gedenkt er. „Zu unserer Zeit wird niemand mehr umsonst heilig. Und doch wäre es besser, man würde durch eigene Verdienste heilig, als daß fremdes Geld den Leuten diesen Wahn beibrächte. Vor kurzem, als die Predigermönche einen gewissen Antoninus aus ihrem Orden gern heilig gehabt hätten, erbaten sie sich vom Kaiser Maximilian ein Schreiben an Leo X., worin er ihm die Sache ans Herz legte; man weiß aber, wie viel sie der Handel nachher noch Geld gekostet hat.“¹⁾ —

„Darum habe ich starke Hoffnung, weil das Unwesen den höchsten Grad erreicht hat und nicht wohl höher steigen kann, es werde brechen und wir erlöst werden.“²⁾ —

Durch eine derart verfallene Hierarchie wird das deutsche Volk an Ehre, Sitte und Gut geschädigt. Das „freie, wackere und vor andern tapfere Volk, und seine hochgeborenen Fürsten“ werden hintergangen.³⁾

„Warum schämst du dich

¹⁾ Guttent, a. a. O. p. 164.

²⁾ ibid. p. 104.

³⁾ ibid. p. 103.

„Es ist offenbar, daß durch Heiligen-Erhebung nicht Gottes Ehre noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird.“¹⁾ „Welcher Geist hat dem Papst Gewalt gegeben, die Heiligen zu erheben? Wer sagt's ihm, ob sie heilig, oder nicht heilig sind?“²⁾ „Der Art muß jetzt auch Antoninus zu Florenz und etliche mehr heilig und erhaben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum und Ruhm Geld dienen möge.“³⁾ —

„Ich hoffe der jüngste Tag sei vor der Thür; es kann und mag je nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibt.“⁴⁾ — —

Der Papst raubt „zu Schanden und Schanden gemeiner deutscher Nation.“⁵⁾ Wer hat dem Papste „Gewalt gegeben, die Christen, sonderlich die deutsche Nation, die von

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 76.

²⁾ ibid. p. 74.

³⁾ ibid. p. 75.

⁴⁾ ibid. p. 83.

⁵⁾ ibid. p. 41.

Tacitus den Deutschen vor Augen zu bringen, einen Schriftsteller, der mehr als irgend ein anderer, um den alten Ruhm unsers Volkes sich verdient gemacht hat?“¹⁾ „Welche Nation verdient den Namen einer Christlichen mehr als die unsrige, die neben dem Ruf der Treue, Gastfreundlichkeit und Beständigkeit, in dem sie bei allen Völkern der Welt steht, in Betreff der Religion sich so streng und untadlich hält, daß sie an frommem Eifer leicht alle andern Nationen übertreffen möchte.“²⁾ Und dieses „freie weltherrschende Volk“³⁾ wird von dem römischen Tyrannen beschimpft. „Welches Volk wird zu Rom jetzt verächtlicher gehalten als die Deutschen? Fürwahr keines; denn sie verlachen dort Kinder und Alte, Männer und Weiber, Kaufleute wie Pfaffen, Edle und Uedle, kurz alle ohne Unterschied ... Mit Sprüchwörtern und Spottreden verfolgt man sie heimlich und öffentlich, macht sich vor allen Leuten über

edler Natur beständig und treu in allen Historien gelobt sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräter, Bösewichte, treulos sein?“¹⁾ „Solcher guter, einfältiger Andacht der deutschen Nation haben die Päpste“ mißbraucht.²⁾ Und „die tollern, vollen Deutschen müssen's wohl leiden.“³⁾ Wir geben ihnen Geld, „dafür wir nichts, denn Spott und Schmach erlangen.“⁴⁾ „Gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Papsts und römischen Stuhls Godelnarren sein, thun und leiden, was sonst niemand leiden noch thun will.“⁵⁾ „Denn sie allezeit unserer Einfältigkeit gemißbraucht haben zu ihrem Übermut und Tyrannei und heißen uns tolle Deutsche, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.“⁶⁾ „Ist daran nicht genug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich mit der Nase um-

¹⁾ Gutten, a. a. O. p. 103.

²⁾ ibid. p. 107 f.

³⁾ ibid. p. 149 u. 104.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 82.

²⁾ ibid. p. 29.

³⁾ ibid. p. 27.

⁴⁾ ibid. p. 28.

⁵⁾ ibid. p. 51.

⁶⁾ ibid. p. 100.

sie lustig, verhöhnt sie und hängt ihnen im Scherz und Ernst Ekelnamen und schändliche Benennungen an, aus keiner andern Ursache als weil man sie für dumm hält.“¹⁾ „Von den Italienern fordern sie kein Geld, und auch von andern Völkern nicht leicht: nur die Deutschen sind ihnen gut genug, sie auf jede Art zum besten zu haben.“²⁾ — Aber Deutschland wird nicht nur an seiner Ehre gekränkt; die Zucht- und Sittenlosigkeit der römischen Hierarchie übt auch einen nachteiligen Einfluß auf die Moral des deutschen Volkes aus. „Rom, dieses Gomorrha“³⁾, ist der Pfuhl, der die ganze Welt verderbt.“⁴⁾ „Schlemmen, Wortbrechen und Unzucht treiben, das sind jene Gifte, durch welche Rom erst andere Völker, dann auch Deutschland, wie mit einem Pesthauch unheilbar angesteckt hat.“⁵⁾ „Was haben nicht hier vor unseren Augen ihre Legaten und Botschafter schon getrie-

zuführen ohne alles Aufhören?“¹⁾

„Es wäre nicht Wunder, daß Gott Rom in den Abgrund versenkte, wie er vor Zeiten Sodom und Gomorrha that.“²⁾ Zu Rom geht es zu „wie der Teufel selbst es will. Und aus dem Meer fließt nun in alle Welt gleiche Tugend.“³⁾ Die päpstlichen Legaten „lösen auf die Eide, Gelübde und Bünde; zerreißen damit und lehren zerreißen Treu und Glauben, untereinander zugesagt.“⁴⁾

¹⁾ Gutton, a. a. O. p. 104 f.

²⁾ ibid. p. 164. Besonders auch p. 127.

³⁾ ibid. p. 127.

⁴⁾ ibid. p. 180.

⁵⁾ ibid. p. 182.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 102.

²⁾ ibid. p. 32.

³⁾ ibid. p. 38.

⁴⁾ ibid. p. 82.

ben?“¹⁾ „Wir sehen die Rur-
tisanen hier Dinge thun und
mit sich thun lassen, von denen
unser Volk früher nichts wußte,
und die man nie für vereinbar
mit deutscher Sitte gehalten
hätte.“²⁾ — Schließlich wird
Deutschland auch finanziell von
den Römern heimgesucht. „Rom
ist die weitbekannte Scheune
des Erdbereiches, in die zusammen-
geschleppt wird, was in allen
Landen geraubt und genommen
worden; in deren Mitte jener
unersättliche Kornwurm sitzt,
der Bielfraß, „der des Ge-
treides unendliche Haufen ver-
heeret,“ umgeben von seinen
zahlreichen Mitfressern, die uns
zuerst das Blut ausgesogen,
dann das Fleisch abgenagt
haben, jetzt aber, daß es
Christum erbarme, an das
Mark gekommen sind, uns die
innersten Gebeine zerbrechen
und alles, was noch übrig ist,
zermalmten!“³⁾ „Alle möglichen
Mittel werden ausgedacht, das
wenige Gold, das noch in
Deutschland übrig ist, uns
vollends abzunehmen.“⁴⁾ —

„Nun Welschland ausgesogen
ist, kommen sie ins deutsche
Land, heben fein säuberlich an;
aber sehen wir zu, das deutsche
Land soll bald dem welschen
gleich werden. Wir haben
schon etliche Kardinäle; was
darinnen die Römer suchen, sollen
die trunkenen Deutschen nicht
verstehen, bis sie kein Bistum,
Kloster, Pfarre, Lehen, Heller-
oder Pfennig mehr haben.“¹⁾
„Wie kommen wir Deutschen
dazu, daß wir solche Räuberei,
Schinderei unserer Güter von
dem Papst leiden müssen?“²⁾
„Und wir verwundern uns
noch, daß Fürsten, Adel, Städte,
Stifter, Land und Leute arm
werden? Wir sollten uns ver-
wundern, daß wir noch zu essen
haben.“³⁾ —

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 122.

²⁾ ibid. p. 182.

³⁾ ibid. p. 182. f.

⁴⁾ ibid. p. 104.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 26.

²⁾ ibid. p. 27.

³⁾ ibid. p. 28.

„Daher ist man zu Rom bange vor dem Zustandekommen eines Konzils.“¹⁾ „Denn wenn es einmal zu einem Konzil kommt, was sie allein hintertreiben, da sie die Wunde noch schmerzt, die sie auf dem Nicänischen²⁾ empfangen haben; oder wenn es einmal mit jener Besserung des geistlichen Standes Ernst wird, auf die man schon so lange bringt; wenn die Deutschen erkennen, wie man mit ihnen umgeht, die christlichen Fürsten sich einigen, das Volk zwischen Glauben und Aberglauben unterscheiden lernt, und die Gräuel, die zu Rom im Schwange sind, allen sichtbar und verständlich gemacht sind: dann werden wir ferner nicht mehr Christus, den Himmel, Leben und Seligkeit kaufen sehen, dann werden sie nicht mehr wagen geistliche Ämter feil zu bieten, auch werden sie dann, glaub' ich, mäßiger leben.“³⁾ Deshalb „muß man rufen und unablässig schreien, bis sich einer findet,

„Sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Konzil?“¹⁾ „Eine Reformation wäre der Heiligkeit des römischen Stuhles nicht erträglich.“²⁾

„Es sollten Bischöfe, Priesterschaft und zuvor die Doktoren der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hierwider einträchtig geschrieben und ge-

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 151.

²⁾ Hier hatte der Papst keinen höheren Rang als die Bischöfe von Antiochien und Alexandrien.

³⁾ Hutten, a. a. O. p. 122.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 38.

²⁾ ibid. p. 60.

ber sich durch die Klagen und den Jammer rühren läßt, der darauf hin etwas wagt.“¹⁾

„Es ist eine große und herrliche That, durch Raten, Mahnen, Treiben, Zwingen und Drängen das Vaterland dahin zu bringen, daß es seine Schmach erkenne, und sich ermanne, seine angestammte Freiheit wieder zu erringen.“²⁾

Und so geht Hutten jetzt zu seinen Reformvorschlägen, zur „Ermahnung“ über. Der Zentralgedanke dieses Programmes ist die Autonomisierung der deutschen Kirche. Darum will er zunächst eine Einschränkung der Machtbefugnisse des Papstes. „Die dem Papste vorbehaltenen Fälle kommen auf schamlose Spiegelfechterei hinaus. Doch es verhalte sich damit wie es wolle, Christi Meinung wenigstens scheint es nicht gewesen zu sein; denn er hat seinen Aposteln alles gleichmäßig gegeben, keinem eine größere Gewalt als dem andern eingeräumt. Auch bin ich berichtet, so lange die Kirche noch gesund war, habe ein römischer Bischof den auf einem Konzil

schrieen haben. Ja wend' das Blatt um, so findest du es.“¹⁾

„Es wäre dem Papst genug eine gemeine Bischofskrone; mit Kunst und Heiligkeit sollte er größer sein vor andern, wie da gethan haben seine Vorfahren.“²⁾ „Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubt, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöfe nicht möchten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhebe, daß alsdann dieselbe dem Papst würde vorgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vor Zeiten geschah und das hochberühmte Konzil zu Nicäa gesetzt hat; was aber ohne den Papst kann ausgerichtet werden,

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 156.

²⁾ ibid. p. 156.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 39.

²⁾ ibid. p. 25. Auch p. 50.

ihm angetragenen Vorrang vor allen anderen Bischöfen nicht annehmen wollen.“¹⁾ Jedoch soll der Papst das Haupt der Kirche bleiben, da „ohne Haupt der Körper nicht leben kann. Man braucht nur, was an dem Haupt schadhast ist, wegzuschneiden und durch Anwendung von Arznei die Krankheit zu heilen.“²⁾ „Man soll den Papst selbst mit den Kardinälen zu der alten Mäßigkeit und Unsträflichkeit, oder wie man zu sagen pflegt, an ihre alte Krippe verweisen.“³⁾ „Christus wollte, die Apostel sollten durch die Predigt des Glaubens die Seelen der Menschen gewinnen; daß sie nach Reichtum trachten, war sein Wille nicht.“⁴⁾ —

Das jetzige Verhältnis zwischen Kaiser und Papst soll einem würdigern weichen. Karl wird aufgefordert, „seine Krone nicht von den Füßen des Papstes zu empfangen und die päpstlichen Füße keines Kusses zu würdigen.“⁵⁾ Was die innerkirch-

daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschnitten werde, sondern ihres Gebets und Studierens und Sorgens für die ganze Christenheit, wie er sich rühmt, warten möge; wie die Apostel thaten (Apg. 6) und sagten: „Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tisch dienen, wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen, und über das Werk andere verordnen.“¹⁾ „Des Papstes Amt soll sein, daß er, der aller-gelehrteste in der Schrift und wahrhaftig, nicht mit Namen der Allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöfe dazu halte und mit ihnen darinnen handle und Sorge trage; wie St. Paulus 1. Kor. 6 lehrt und härtinglich straft, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen.“²⁾ —

„Daß der Papst über den Kaiser keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönt, und je nicht der teuflischen Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 147. Auch p. 167.

²⁾ ibid. p. 136.

³⁾ ibid. p. 178.

⁴⁾ ibid. p. 159.

⁵⁾ ibid. p. 126, 119 f., 111.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 44 f.

²⁾ ibid. p. 45. Auch 54.

liche Stellung des Papstes betrifft, so soll das deutsche Volk durchsetzen, daß die Bischöfe, welche aus der Wahl der zuständigen Behörden — das heißt ihrer Amtsgenossen ¹⁾ — hervorgegangen sind, keiner Bestätigung des Papstes bedürfen, womit die Kurie der ungeheuren Einnahmequelle für das Pallium beraubt werde. ²⁾ „Jeder Bischof soll in seinem Sprengel so viel Macht haben als der Papst in Rom.“ ³⁾ „Die Wunde schmerzt die Päpste noch, die sie auf dem Nicänischen Konzil empfangen haben.“ ⁴⁾ — Wie den deutschen Bischöfen, so sollen auch der niedern Geistlichkeit größere Rechte verliehen werden. Vor allem fordert Gutten die Freigebung der Priesterehe. Die Bestimmung des Papstes Calixt II. über das Priestercölibat muß „umgestoßen und den Geistlichen wieder wie vordem gestattet werden Eheweiber zu nehmen, damit sie nicht vom unreinen Bett aufstehend mit befleckten Händen und Gemütern das

des Papsts Füße küsse.“ ¹⁾ — „Ein kaiserlich Gesetz soll ausgehen, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignität fortan aus Rom zu holen, sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Konzils von Nicäa wieder aufrichte, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätigt werden von den zwei nächsten oder dem Erzbischof.“ ²⁾

„Ich rat man mach's wieder frei und lasse einem jeglichen seine freie Willkür, ehelich oder nicht ehelich zu werden.“ ³⁾ „Durch ein christlich Konzil sollte den Pfarrern nachgelassen werden Freiheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Fährlichkeit und Sünde.“ ⁴⁾ Aber den „elenden Haufen,“ welcher, sonst vielleicht tabellos, „mit einem Weibe zu Schanden geworden“, fordert er auf, ohne die erhoffte „gemeine christliche Ordnung“ eines Konzils abzuwarten, „daß sie nur ihr Gewissen frisch erretten, er nehme sie zum ehelichen Weib, behalte sie, unangesehen, ob der Papst will oder nicht will.“ ⁵⁾

¹⁾ Gutten, a. a. O. p. 171.

²⁾ ibid. p. 134. Auch 109, 114, 130, 171.

³⁾ ibid. p. 114.

⁴⁾ ibid. p. 122.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 51, 102 j.

²⁾ ibid. p. 43 f.

³⁾ ibid. p. 63.

⁴⁾ ibid. p. 64.

⁵⁾ ibid. p. 65.

Heiligtum berühren.“¹⁾ Wenn die Geistlichen wollen, soll ihnen die Ehe gestattet sein, „um nicht mehr zur Unkeuschheit veranlaßt zu sein. Da würde ja auch uns nichts mehr hindern, Geistliche zu werden.“²⁾ Auch sollen die einheimischen Pfarrstellen von den „Fürsten und Herren“ nach eigenem Gutbefinden an würdige Männer verliehen werden, — nicht mehr von Rom aus.³⁾ In der Verleihung der geistlichen Stellen nur an die Besten und Erprobtesten sieht Hutten den Weg zur Restitution des Pfarramts.⁴⁾ — Diese Autonomisierung der Geistlichkeit ist untrennbar von der Verselbständigung der deutschen Kirchengüter.⁵⁾ Jedoch ist eine Loslösung der deutschen Kirche von Rom undenkbar, ohne daß Deutschland von der römischen kirchlichen Gerichtsbarkeit befreit würde. „Die Streitsachen zu Rom füllen den römischen Schatz wie kaum

Im Anschluß an Paulus fordert er, daß eine jegliche Stadt einen frommen Bürger als Pfarrer anstellen solle.¹⁾ — „Daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keines mehr darinnen erlangt werde auf keinerlei Weise; sondern, wieder von der tyrannischen Gewalt herausgerückt, draußen behalten und den Ordinarien ihr Recht und Amt wieder erstatten, um solch Lehen zu verordnen, aufs beste wie sie mögen, in deutscher Nation.“²⁾ — „Keine weltlichen Sachen — d. i. „was Geld, Gut und Leib oder Ehre anbetrifft“, im Gegensatz zu „den Sachen des Glaubens und guter Sitte“³⁾ — sollen gen Rom gezogen werden, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt gelassen werden.“⁴⁾ Jedoch trägt Luther den einmal bestehenden Verhältnissen soweit Rechnung, daß „Sachen, die da Lehen oder Pfründen betreffen, vor Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten gehandelt würden. Drum, wo es sein

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 83. (Im Fieber II., das zugleich mit Vadiscus im April 1520 heraus kam.)

²⁾ ibid. p. 138.

³⁾ ibid. p. 167.

⁴⁾ ibid. p. 138.

⁵⁾ ibid. p. 144—146.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 62 f.

²⁾ ibid. p. 43.

³⁾ ibid. p. 46.

⁴⁾ ibid. p. 45.

etwas anderes.“¹⁾ „Die Entscheidungen der Rota thun den Römern treffliche Dienste.“²⁾ „Darum sollen die Streitigkeiten um geistliche Stellen nicht noch länger zum großen Nachteil Deutschlands nach Rom gezogen werden.“³⁾ — Doch nicht genug damit, das ganze römische Kirchenrecht ist Hutten ein Gräuel. „Ich habe Hoffnung, der Herr in seiner Gnade werde den Menschen noch einen andern Sinn eingeben, nämlich daß sie zuerst diese Dekrete, dann die sie machen und erdichten, die Kopisten und Notare, die Fürsten der römischen Kirche von Grund aus vertilgen und vernichten.“⁴⁾ — Das sind Huttens Forderungen. Wer soll sie durchführen?

Manche „unter den Fürsten und Herren verlangen dringend nach einem Konzil.“⁵⁾ „Allgemeines Konzil, Besserung des geistlichen Standes und daß den Deutschen die Augen aufgehen,“ fürchten die Römer.⁶⁾ Wollte man aus

möchte, zu scheiden die Haber und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Konfistorium hielte mit Auditoren, Kanzlern, der wie zu Rom signaturas gratiae und iustitiae regierte.“¹⁾ Er fordert demnach eine selbständige deutsche Kirchen-Verwaltung und Justiz ganz nach dem Vorbilde des päpstlichen Regimentes. — „Es wäre gut, daß das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis an den letzten würde zu Grund ausgetilgt.“²⁾ „Sind doch in dem ganzen geistlichen Papsts-Gesetz nicht zwei Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider so viel irrige und gefährliche Gesetze, daß nichts besser wäre, als man machte einen roten Haufen daraus.“³⁾ — — Der Gedanke an ein Konzil der römischen Kirche tritt im Anfang so sehr hervor, daß der erste Abschnitt der Schrift gipfelt in dem Nachweis, daß das weltliche Schwert berechtigt sei, ein Konzil zu berufen auch gegen den Willen des Papstes. „Stücke, von deren in den Konzilien zu

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 140.

²⁾ ibid. p. 144.

³⁾ ibid. p. 167.

⁴⁾ ibid. p. 177 f.

⁵⁾ ibid. p. 167.

⁶⁾ ibid. p. 122.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 46.

²⁾ ibid. p. 92 f.

³⁾ ibid. p. 66.

solchen hingeworfenen Äußerungen jedoch schließen, Gutten habe die Realisierung seiner Wünsche von einem Konzil erhofft, so ginge man fehl. Vielmehr soll die deutsche Nationalkirche von der deutschen Nation auf eigne Hand geschaffen werden. Das deutsche Volk soll „sich ermannen, seine angestammte Freiheit wieder zu erringen.“¹⁾ Es soll sich rächen.²⁾ „Wann werden wir einmal klug werden, und unsere Schande, den gemeinen Schaden rächen?“³⁾ „Die deutsche Nation soll wieder Augen bekommen.“⁴⁾ „Deutschland soll klug werden.“⁵⁾ Es soll „erwachen.“⁶⁾ „Hat denn Deutschland kein Eisen, hat es kein Feuer?“⁷⁾ „Sollte man nicht alle Segel aufspannen, alle Pferde satteln?“⁸⁾ „Werden die Deutschen nicht zu den Waffen greifen, nicht mit Feuer und Schwert anstürmen?“⁹⁾

¹⁾ Gutten, a. a. O. p. 156.

²⁾ ibid. p. 131.

³⁾ ibid. p. 183.

⁴⁾ ibid. p. 103.

⁵⁾ ibid. p. 157, 111 u. 172.

⁶⁾ ibid. p. 172.

⁷⁾ ibid. p. 151.

⁸⁾ ibid. p. 182.

⁹⁾ ibid. p. 183.

handeln“ ist der zweite Abschnitt überschrieben.¹⁾ Aber an ein Konzil ist im Augenblick ernstlich so wenig gedacht, daß schon im Eingangssatz als Eventualität hingestellt wird, daß die Stücke, welche billigerweise vor das Forum künftiger Konzilien gehörten, unter Umständen von dem Haufen und dem weltlichen Schwert durchgeführt werden sollen.²⁾ Im einzelnen aber wird das Konzil fast völlig vergessen. „Bischöfe und Fürsten“ sollen das Volk vor Rom schützen.³⁾ „Durch ein kaiserlich oder gemeiner Nation Gesetz“ sollen die Annaten verboten werden.⁴⁾ „Der Kaiser Carolus soll des andern Tages seiner Krönung

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 24. — Um Wiederholungen zu vermeiden fügen wir die Erörterung über Luthers Stellung zu den erwarteten Konzilien schon hier ein.

²⁾ ibid. p. 24. Wohl mit Unrecht schließt Kolbe, a. a. O. p. 73 aus dieser Stelle, daß der Haufe und das weltliche Schwert Teilnehmer der erhofften Konzilien sein sollen. Man könnte höchstens aus den vorliegenden Worten schließen, daß das Volk und die staatliche Obrigkeit die Kirche zur Einberufung von Konzilien zwingen sollte. Uns scheint jedoch auch diese Auslegung unrichtig zu sein.

³⁾ Luther, a. a. O. p. 29.

⁴⁾ ibid. p. 30.

Und zwar das ganze deutsche Volk nach „einem ernstern und seiner würdigen Beschluß.“¹⁾ Zunächst stellt sich die Sache so, daß der junge Kaiser, der „hoffnungsvolle fürstliche Jüngling“²⁾ die Reform in die Hand nehmen soll.³⁾ „Karl soll vom Papste fordern was sein ist und sich erinnern, ein König und ein Deutscher zu sein.“⁴⁾ Die Plünderung Deutschlands soll der neue Kaiser verbieten.⁵⁾ „Das erwartest du wohl von dem neuen Kaiser? — Nicht dies allein, sondern manches andere noch, das dieser Nation, dieses Reichs, seiner Ahnen und seines Geschlechts würdig ist.“⁶⁾ „Ich höre von einigen die Meinung äußern, Karl werde sich diese Demütigung mit nichten gefallen lassen und die päpstlichen Füße keines Kusses würdigen. — Thäte er das, was verdiente er dann? — Daß man ihn für hoch verständt hielte und von ihm sagte, er wisse wer er sei und

Regel und Gesetz geben,“ daß kein Lehen und Pfünde mehr nach Rom komme.¹⁾ Von einem Konzil ist nur insoweit die Rede, als gesagt wird, den Römern sei es Gegenstand der Furcht.²⁾ Im dritten Abschnitt wendet sich sogleich der Einleitungssatz an die weltliche Gewalt. „Ich will sagen, was wohl geschehen möchte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Konzil.“³⁾ Und im Verlaufe der Darstellung liest man immer wieder: „Ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt verbiete.“⁴⁾ „Der christliche Adel soll sich gegen ihn setzen.“⁵⁾ „Daß ein kaiserlich Gesetz ausgehe.“⁶⁾ „Daß verordnet werde, . . . weltliche Gewalt soll nicht gestatten.“⁷⁾ „der Kaiser soll nicht gestatten.“⁸⁾ „Jede Gemeinde, Rat und Obrigkeit muß Abhülfe schaffen.“⁹⁾ Sogar der einzelne soll zur Selbst-

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 31.

²⁾ ibid. p. 34 u. 38.

³⁾ ibid. p. 41.

⁴⁾ ibid. p. 41.

⁵⁾ ibid. p. 43.

⁶⁾ ibid. p. 43.

⁷⁾ ibid. p. 45 f.

⁸⁾ ibid. p. 54.

⁹⁾ ibid. p. 71.

¹⁾ Hutten a. a. O. p. 135.

²⁾ ibid. p. 106.

³⁾ Vgl. Strauß, Utr. v. Hutten p. 335 ff.

⁴⁾ Hutten, a. a. O. p. 119.

⁵⁾ ibid. p. 104.

⁶⁾ ibid. p. 104.

lasse die Lehre Christi nicht verfälschen, die Würde des Reichs nicht zum Gespötte machen. — Und daß die gelehrtesten Männer Lobreden auf ihn hielten? — Und in ganzen Büchern ihn priesen. — Daß ihm die Griechen eine Mahlzeit im Prytaneum zurichteten? — Und daß alle Deutschen hier zu Lande ihn als Wiederhersteller der Freiheit begrüßten und ihm beim Gehen und Kommen zuriefen: Allertapferster, gerechtester und freiester, wahrhaft frommer und christlicher Kaiser!''¹⁾ — —

hülfe greifen in der Beichte, Messe und besonders der Priester-ehe.¹⁾ „Wer den Glauben hat solches [die Verehelichung] zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen.“²⁾

Bei dieser Gelegenheit gedenkt Luther auch noch einmal des Konzils: Durch ein gemeines christliches Konzil möge die Ehefreiheit gestattet werden.³⁾ Aber gerade hier sieht man wie sehr die Hoffnung auf ein Konzil in den Hintergrund gerückt ist, weil er empfiehlt auf dessen Beschlüsse nicht zu warten, sondern einstweilen sich selbst zu helfen. — Man soll „deutscher Nation helfen, wiederum frei zu werden.“⁴⁾ „Darum laßet uns aufwachen, liebe Deutsche.“⁵⁾ —

„Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupte gegeben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt.“⁶⁾ Daßes uns nicht mißlinge „mit diesem edlen Blut Carolus.“⁷⁾ — —

¹⁾ Hutten, a. a. O. p. 126.

¹⁾ Luther, a. a. O. p. 63 ff., 66, 68.

²⁾ ibid. p. 65.

³⁾ ibid. p. 64.

⁴⁾ ibid. p. 47.

⁵⁾ ibid. p. 24.

⁶⁾ ibid. p. 10.

⁷⁾ ibid. p. 10.

Welches Resultat ergibt nun diese Vergleichung? Ist Guttens Vadiscus wirklich die Kistkammer, aus welcher Luther nach Meiners' Ansicht Schild und Schwert zu seinem ersten offenen Waffengang gegen Rom entnommen hat? Nein. Luthers Material ist soviel reichhaltiger als das in der Trias romana gebotene, daß daran nicht zu denken ist.¹⁾ Nun stellt sich uns indes die weitere Frage, ob nicht dennoch irgend eine Abhängigkeit der Lutherschen Schrift vom Vadiscus sich statuieren lasse. Zunächst eine formelle Abhängigkeit. Wir haben im Verlaufe unserer Reproduktion die Stellen, wo wir eine solche vermuteten, durch den Druck hervorgehoben. Da aber dem subjektiven Ermessen bei solchen Untersuchungen ein zu weiter Spielraum gegeben ist, möchten wir auf einzelne Berührungspunkte formeller Natur keinen zu hohen Wert legen. Beachtenswert ist noch die schon öfter gemachte Bemerkung, daß die zu Anfang der Schrift an den Adel auftauchenden Triaden — drei Mauern, drei Ruten²⁾ — sich leicht als Nachklang der Römischen Dreihetten des Vadiscus erklären lassen.³⁾ Eben so stehen wir nicht an, die wundersame Narrenkappe Luthers⁴⁾ auf die bekannte Manier der Humanisten — „ridentem dicere verum quid vetet?“ fragt Gutton einmal,⁵⁾ — zurückzuführen. — —

Wichtiger ist die andere Frage, ob sich in materieller Beziehung irgend eine Abhängigkeit Luthers von Guttens Vadiscus aufdecken lasse. Wir sind hier nicht in der be-

¹⁾ Man halte nur ein Register beider Schriften nebeneinander. Folgende Aufzählung einiger nur bei Luther sich findender Stichworte mag genügen: Antwerpen, Abjutorien, Aloniter Mark, St. Agnes, Aggravation, Adelskister, Bamberg, Bologna, Belvedere, Bruderschasten, Coadjutor, Compositionen, Confessionalien, Campofiore u. s. w.

²⁾ Luther, a. a. O. p. 11. Strauß, (Ulr. v. Gutton p. 308) verlegt diese Worte irrtümlich in Luthers „Babylonische Gefangenschaft“.

³⁾ Wenn auch im großen Buchsermon [1519] (Luthers Werke, Ausg. von Walch X 978) bereits ähnlich die „drei Gräbe“.

⁴⁾ Luther, a. a. O. p. 8 f., 11 f., 41, 65.

⁵⁾ Böding, a. a. O. s. 5. Sept. 1518. (Gutton an Birkheimer.)

neidenswerten Lage, in welcher sich z. B. die neutestamentliche Kritik befindet, welche die paulinische Gedankenwelt und Ausdrucksfähigkeit so exakt zergliedert und umschrieben hat, daß sie mit apodiktischer Gewißheit behaupten kann, diese Stelle ist paulinisch, jene nicht paulinisch, die dritte unpaulinisch. Die Ideen gerade unserer Schrift klingen so mannigfach wieder in der damaligen Litteratur, daß es vergebliches Bemühen wäre, wollte man die sogenannten eigenen und adoptierten Gedankenfäden reinlich zu trennen versuchen, um letztere wieder in verschiedene Rubriken zu teilen. Um strikte Beweise kann es sich deshalb hier nicht handeln, sondern um mehr oder weniger begründete Vermutungen. — Was zunächst die Beschwerden über den Notstand betrifft, so läßt der Umstand, daß Luthers Stoff reichhaltiger ist, als der Guttens, es von vornherein höchst unwahrscheinlich erscheinen, daß hier eine Anlehnung Luthers an den Vadiscus sollte stattgefunden haben. Wir werden uns hier wohl mit Luthers Erklärung¹⁾ bescheiden müssen, er habe das römische Wesen von einem Dr. van der Wicd erforscht. — Anders schon steht die Sache mit Luthers Reformvorschlägen. Kolbe²⁾ führt die Forderung einer deutschen Nationalkirche direkt auf humanistischen Einfluß zurück, und dann muß vor allem Guttens Vadiscus als Anstoß in Betracht kommen. Allein auf solch schwankendem Boden läßt sich kaum mit der Sicherheit vorgehen, wie das Kolbe thut. Die Beschneidung der päpstlichen Machtbefugnisse hatte gar oft schon auf dem Programme der kirchlichen Reformfreunde gestanden³⁾, wenn vielleicht die Forderung bisher auch weniger eine politisch-nationale Färbung getragen hatte. Und Luther war mit diesen früheren Bestrebungen durch die Schriften eines Gerson oder Huß, wie durch die Konzilien-Akten bekannt geworden. Das Gleiche gilt von den anderen Vorschlägen. —

¹⁾ S. Lauterbach's Tagebuch, hrsg. v. Seibemann p. 20.

²⁾ Kolbe, a. a. O. p. 70 ff.

³⁾ Vgl. Benrath, a. a. O. p. 90 f. u. 98. Auch Georgii, Gravamina [Dissert.-Schrift. Jena 1719] p. 50 u. 104.

Erst in der Frage nach den Mitteln und Wegen, wie eine Besserung durchgeführt werden kann, läßt sich eine Abhängigkeit Luthers nachweisen. — Wir machten oben ¹⁾ bereits auf eine eigentümliche Differenz in der Schrift an den Adel aufmerksam bezüglich eines Konzils. Kolbe fühlt zwar die Schwierigkeit auch, ²⁾ hält aber daran fest, daß Luther ein Konzil gefordert habe, welches seine Wünsche realisieren solle. Er schreibt: „Leider sagt uns Luther auch hier nicht mit direkten Worten, wie er sich die Zusammensetzung eines allgemeinen Konzils denkt. Es entspricht seinem Begriff nach der zusammengerufenen Gemeinde, wozu nach dem Vorhergehenden natürlich nicht etwa bloß der Klerus, sondern auch „der Hauf und das weltliche Schwert“ ³⁾ als zugehörig zu denken sind. Wie sich dies praktisch gestalten, durch welche Art von Repräsentation dies ausgeführt werden soll, erfahren wir nicht. Der an einer anderen Stelle entwickelte Kirchenbegriff bleibt ganz außer Betracht . . . Und Luther wirft nicht die wichtige Frage auf, wer denn (als voraussetzliches Glied der unsichtbaren Kirche) ein Wort mitzusprechen habe in kirchlichen Angelegenheiten. In 27 Abschnitten handelt dann Luther von den Gebrechen der Kirche und des weltlichen Lebens, die durch das Konzil abgestellt werden sollen.“ ⁴⁾ Wir glauben, man geht sehr fehl, Luthers Lehre von der unsichtbaren Kirche hier hereinzuziehen. Luther hat offenbar nur an ein Konzil der empirischen römischen Kirche gedacht. ⁵⁾ Mit seinen letztangeführten Worten aber schließt sich Kolbe dem traditionellen Irrtum an, wonach Luther zuerst die Berechtigung eines Konzils beweist, sodann ein Programm für die Thätigkeit dieses Konzils entwickelt. „Und für die Freiheit eines Konzils seine

¹⁾ S. oben p. 73 ff.

²⁾ Kolbe, a. a. O. p. 73 Anm. 2.

³⁾ S. oben p. 74 Anm. 2.

⁴⁾ Kolbe, a. a. O. p. 73.

⁵⁾ Vgl. Luther, a. a. O. p. 21 ff.

Stimme zu erheben, ist ja nach Luthers eigener Aussage der Zweck der Schrift an den Adel gewesen.“¹⁾ — Wir verwerfen diese Ansicht durchaus, da eine einfache Zusammenstellung aller dahin gehörenden Aussagen in Luthers Schrift ihre völlige Grundlosigkeit darthut. Es geht vielmehr daraus hervor, daß in dem ersten Teil der Schrift Luther in der That nach einem Konzil verlangt zur Abstellung der Übelstände,²⁾ daß dieser Gedanke aber da, wo der Autor die einzelnen Fälle genauer ins Auge faßt, als unbrauchbar stillschweigend verworfen wird, und ausschließlich staatliche Hülfe oder, wo es not thut, Selbsthülfe in Anspruch genommen wird. Der Apell an ein Konzil geht von der Voraussetzung aus, daß der römischen Kirche als solcher geholfen werden muß und ist unzertrennlich von den kirchlichen Reformbestrebungen seit länger denn einem Jahrhundert. Der Ruf nach obrigkeitlicher Hülfe geht von dem Gesichtspunkte aus, daß das deutsche Volk der Reform bedarf. Und es ist in unserer Schrift mit Händen zu greifen, wie sich bei Luther der Übergang von der einen zur anderen Betrachtungsweise vollzieht. Man wird es kaum bestreiten, wenn wir behaupten: wäre Luther durch selbständige Überlegung ohne fremde Beeinflussung zu der Ansicht gekommen: ein römisches Konzil kann hier nichts nützen, das deutsche Volk muß sich erheben, so würde der wesenlose Schatten eines Konzils sich nicht so oft unter die anderen lebensfähigen und fruchtbringenden Gedanken gemischt haben. Der Erfinder einer neuen Waffe wird sich nicht mehr mit einer alten, stumpfen, unzumutbaren verteidigen.

Dazu treten noch historische Zeugnisse, welche beweisen,

¹⁾ Kolbe, a. a. O. p. 72. Diese Aussage beweist uns nur, wie weit die Schrift an den Adel aus der eigensten Initiative des Verfassers hervorgegangen ist.

²⁾ Daß Luther im ersten Teile seiner Schrift nicht etwa rein theoretisch beweisen will, „die weltliche Gewalt muß einschreiten, sie dürfte sogar prinzipiell ein Konzil berufen“ — geht aus der letzten von Kolbe ins Treffen geführten Bemerkung Luthers zur Genüge hervor.

daß Luther, ausgehend von der theologischen Kritik der kirchlichen Mißstände, nur durch fremden Einfluß für eine kleine Zeit den Notstand des deutschen Vaterlandes und dessen Remedur in den Vordergrund treten läßt.¹⁾ Man lese nur Luthers Briefe, wie selten findet sich eine Äußerung, welche über das Gebiet des theologischen Kirchenstreites hinausgreift. Die wenigen Stellen, welche wir im Verlaufe unserer Darstellung berührten, könnten durchweg aus den Briefen gestrichen werden, ohne daß damit dem Inhalt derselben wesentlich Abbruch geschähe. Und was seine größeren Schriften betrifft, so tritt die unsrige derart aus dem Rahmen aller übrigen, daß sie von einem nicht unbedeutenden Historiker der altorthodoxen Zeit in seinem Bericht über Luther eliminiert werden konnte.²⁾ Wie wenig maßgebend aber für Luther der politisch-nationale Gesichtspunkt war, wie geringen Boden er in seinem Innersten hatte, geht aus der späteren Entwicklung seiner Anschauungen am deutlichsten hervor. Bereits der Brief, welchen er auf Miltitz' Veranlassung wenige Tage nach Beendigung seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche an den Papst schrieb, ist in dieser Beziehung recht bedeutsam.³⁾ „Also komme ich nun, heiliger Vater Leo, und zu deinen Füßen liegend, bitte, so es möglich ist, wollest deine Hände dran legen, den Schmeichlern, die des Friedens Feind sind und doch Frieden vorgeben, einen Zaum anlegen. Daß ich aber sollt widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus; darf's ihm niemand fürnehmen, er wollte denn die Sache noch in ein großes Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maße, die Schrift auszulegen; diemeil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden

¹⁾ Vgl. Kolbe, a. a. O. p. 72.

²⁾ Gleidanus. [1506—1556] Vgl. Rampschulte, a. a. O. II 78.

³⁾ D. W. I p. 506 ff. Hering, a. a. O. p. 252.

will. Ich bin der Sader feind, will niemand anregen noch reizen, ich will aber auch ungereizt sein.“ Alles will er zurücknehmen, nur nicht seine theologische Überzeugung. Wo bleibt der Gedanke an das arme vom römischen Geiz ausgefogene Vaterland, dessen Befreiung kurz vorher noch so energisch gefordert wurde? Wir wollen das spätere Verhalten Luthers zu den nationalen Bestrebungen des Adels hier unberührt lassen. Allein aus obigem Schreiben ergibt sich zur Genüge die Richtigkeit unserer Behauptung: der maßgebende natürliche Gesichtspunkt Luthers war lediglich der theologische, nicht der politisch-nationale. Und wenn der letztere daher den Kontext der natürlichen Entwicklung durchbrechend in so eminenter Weise in der Schrift an den Adel hervortritt, so wird dadurch unsere Vermutung, zu der jene merkwürdige Diskrepanz uns drängte, in hohem Maße bestätigt, daß nämlich Luthers rasche Wandlung vom Konzil zum Kaiser, vom kirchlichen zum politisch-nationalen Gesichtspunkte sich nur durch irgend eine starke Beeinflussung erklären läßt. — Nicht zu vergessen ist dabei, daß allein die sehr tiefgehende Differenz zwischen Luthers bisheriger Schreibart und dem jetzt angeschlagenen Tone, den Maurenbrecher mit Recht radikal nennt,¹⁾ auf einen mächtigen Anstoß von außen schließen läßt.

Von wem aber ist der Einfluß ausgegangen? Von niemandem anders als von dem Vorkämpfer der politisch-nationalen Auffassung der Notlage, Ulrich von Hutten. Die Frage nach der Instanz, welche die Reformideen verwirklichen soll, führt uns nicht nur zu der Erkenntnis, daß irgend eine Einwirkung auf Luther stattgefunden haben muß, sondern giebt uns auch die Argumente in die Hand, welche darthun, daß es Hutten ist, von dem dieselbe ausging. In beiden Schriften, nämlich in der Trias romana wie in dem Aufruf an den Adel, wird als Retter Deutschlands der junge Kaiser begrüßt und des öfteren aufgefordert dem Vaterlande zu helfen. Luther hatte

¹⁾ S. auch Kolbe, a. a. D. p. 70 f.

sich zu Anfang des Jahres bereits mit einem Schreiben an den Kaiser gewandt, worin er dagegen protestiert, ungehört verdammt zu werden,¹⁾ ohne aber irgendwie die Grenzen seiner persönlichsten Angelegenheiten zu überschreiten. In dem Sermon von den guten Werken wird zwar an die Hülfe von „König, Fürst und Adel“ appelliert, ebenso in der Schrift vom Papsttum zu Rom,²⁾ aber von diesen hingeworfenen Phrasen bis zu der Widmung einer politischen Schrift an die Person des Kaisers ist noch ein ungeheuer weiter Weg. Und da ein solcher Entwicklungsgang sich bei Luther nicht aufdecken läßt, vielmehr diese direkte Aufforderung an den Kaiser völlig unvermittelt und unerwartet auftritt, muß man versuchen, die notwendigen Mittelglieder dieser Entwicklungsreihe an anderem Orte aufzusuchen. Und da ist denn Hutten der einzige unter allen Reformfreunden, an welchen hier zu denken ist. Er war es gewesen, der den Plan gefaßt hatte, den jungen Kaiser für die Reformideen zu gewinnen. Deshalb hatte er jene Schrift der Fuldaer Bibliothek wieder herausgegeben,³⁾ deshalb war er an den niederländischen Hof gereist.⁴⁾ Und die Wittenberger setzten große Hoffnungen auf diese Bemühungen. „Hutten“, schrieb der sonst so zaghafte Melanchthon an seinen Freund Joh. Heß, „Hutten geht zu Ferdinand, der Freiheit einen Weg zu bahnen durch die größten Fürsten. Was dürfen wir also nicht hoffen?“⁵⁾ Die Augen der Parteigenossen folgten gespannt dem kühnen Vorgehen Hutten's, und man hoffte alles von dem jungen Kaiser. Und wenn Luther in seiner Schrift an den Adel schreibt: „Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupte gegeben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt“,⁶⁾

¹⁾ E. D. W. I p. 392.

²⁾ Vgl. oben p. 33 u. 37.

³⁾ E. oben p. 35.

⁴⁾ E. oben p. 39.

⁵⁾ Strauß, Ulr. v. Hutten, p. 334 ff. Vgl. unten p. 90 das dritte Zitat.

⁶⁾ Luther, a. a. O. p. 10.

so verrät er uns damit, daß auch er zu diesen Parteigenossen gehört. Unter dem Eindruck dieser Erwartung hat Luther seine Schrift an den Adel zu Ende geführt, welche direkt an die „allerdurchleuchtigste, großmächtigste Kaiserliche Majestät“ adressiert ist. Außerdem hat Hutten, wie wir nachgewiesen haben, bereits vor Erscheinen der Schrift an den Adel auf Luther in demselben Sinne eingewirkt, in welchem die jetzt in Frage stehende Beeinflussung stattgefunden hat. — Dazu kommt noch, daß Hutten höchst wahrscheinlich Luther direkt zum Schreiben seines Aufrufs aufgefordert hat, wie das Crotus auch gethan hatte.¹⁾ Die von mehreren Autoren bereits herangezogene Stelle aus einem Briefe Melancthons lautet:²⁾ „Consilium de scribenda ad germanicam nobilitatem epistola principio magis non probavi, quam probavi. Animabatur enim Noster ad eam rem perscribendam a quibusdam, quibus utrique multum tribuimus.“ Röstlin³⁾ und Kolbe verstehen mit Recht unter den quidam Hutten und seine Genossen. Crotus allein kann unmöglich damit gemeint sein.⁴⁾

So glauben wir denn nachgewiesen zu haben, daß der Anstoß, welchen Luther erhalten, nur allein von Hutten und dessen Parteigängern ausgegangen ist. — Vorher konnten wir aus einer Vergleichung von Luthers Schrift mit dem Huttenischen Vadiscus nicht ohne weiteres auf eine Abhängigkeit Luthers von Hutten schließen. Steht es aber einmal fest, daß Luther sich an Hutten angelehnt hat, so kann unmöglich

¹⁾ S. oben p. 27.

²⁾ Corp. Ref. I. 211. Kolbe, a. a. O. p. 71. Anm. 2.

³⁾ Röstlin, a. a. O. I p. 334.

⁴⁾ Das Argument Kolbes (a. a. O. p. 72), daß Luther sich an den Adel, nicht etwa an die Fürsten oder den Bürgerstand gewandt habe deshalb, „weil er sich eins weiß mit Hutten und Crotus im Kampfe gegen Rom“, ist hinfällig. Er hat sich wohl deshalb an den Adel gewandt, weil er der Hülfe eines Sickingen und Schaumburg gewiß war. —

die Schrift, welche in Ton, Darstellung des unerträglichen römischen Joches, Forderung einer Lostrennung der deutschen Kirche durch weltliche Gewalt so außerordentlich viel Gemeinsames mit Luthers Manifest hat, ohne bedeutenden Einfluß auf Luther gewesen sein. Und es ist jetzt allerdings viel wahrscheinlicher, daß Luther seine Reformvorschläge Huttens *Trias romana* entnommen, als aus älteren Beschwerden wider Rom.

Unsere Meinung, daß Luther sich dem Einflusse Huttens hingegeben habe, wird noch unterstützt durch zeitgenössische Urtheile.

In der ersten Schrift der fünfzehn Bundesgenossen von Eberlin v. Günzburg liest man folgende Ermahnung an Kaiser Karl.¹⁾ Wir hoffen „Du werdest Dir Christum, der durch den Luther und Hutten redt, lieber lassen sein, denn alle Welt, du werdest den grauen Mönch von dir thun und werdest Erasmus von Rotterodam zu einem Beichtvatter und innerlichen Rat annehmen, oder den Luther, oder den Karlstadt. Du werdest funderlich die weltlichen Churfürsten und dine redlichen Vetter, die frommen pfalerischen Herren und den edlen Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten, Herzog Friedrich Pfalzgrafen und deren gleichen, die nächsten nach dir lassen sein.“ Im Neuen Karsthans²⁾ heißt es: „Luther und Hutten schreiben“ der Papst sei nicht Haupt der Kirche. In der Passion Luthers³⁾ wird die Verbrennung reformatorischer Schriften dargestellt. In der Mitte brennt Luthers Feuer, zur Rechten und Linken das Huttens und Karlstadts. Jedoch ist bei Hutten nicht etwa an das Vorbild des verstoßten Schächers bei Christi Kreuzigung zu denken; vielmehr wird Hutten Doctor genannt, so gut wie Luther und Karlstadt Doctores sind. So handelte Hutten ganz im Geiste dieser Flugschriften, wenn er auf dem Titelblatt seiner

¹⁾ Münch, Epp. vir. obsc.

²⁾ Schade, Satiren und Pasquille II 1.

³⁾ ibid. II 11.

ins Deutsche übertragenen Gespräche zwei Standbilder anbringen ließ: links Luther in der Mönchskutte, rechts er selbst im Harnisch.¹⁾ Und wenn er in seiner „Klag und Vermahnung“²⁾ schreibt:

„Seither hat niemand gewöllt hinnah,
Und forchten all des Feuers Pön,
Bis jeko unser rüffen Zween,
Wer weiß, was jedem ist bescheert?“

so hat er nicht nötig hinzuzusetzen, daß unter diesen Zween er und Luther zu verstehen sei. — Der Erzbischof von Mainz ist von der Identität der Handlungen Huttens und Luthers so überzeugt, daß er von dem gegen Hutten erlassenen Edikt zugleich auch gegen Luther Gebrauch machen will. „Quo edicto“ schreibt er an den Papst, „simul complexus sum Lutherana“.³⁾ — Es geht auch aus diesen Zeugnissen hervor, daß, wenn Luther überhaupt von irgend einem Manne in politischer Beziehung beeinflusst wurde, dies sicherlich nur der ihm ebenbürtige Hutten sein konnte. —

Schließlich haben wir noch eine interessante Notiz aus einem Briefe Agrippas von Nettesheim⁴⁾ beizufügen. Dieser schreibt aus Köln am 16. Juni 1520 über Huttens Durchreise nach den Niederlanden:⁵⁾ „Fuit hic apud nos Huttenus cum aliquot Lutheranae factionis asseclis, qui nunc in Curtesanos, ut vocant romanos legatos, calamum stringent; ipsi etiam romano Pontifici infensi magnas seditiones, ni deus provideat, concitaturi, dum singulos Germaniae principes et potentatus magnis persuasionibus adhortantur, ut excutiant romanum iugum . . . Sic isti clamant: Quae est pars noster inter Romanos aut quae haereditas nostra in episcopo romano? Numquid non sunt

¹⁾ Strauß, a. a. O. p. 382.

²⁾ ibid. p. 377.

³⁾ Böcking, a. a. O. s. Juli 1520.

⁴⁾ Strauß, a. a. O. p. 339.

⁵⁾ Böcking, a. a. O. s. 16. Juni 1520.

primates et episcopi in Germania, ut usque ad pedum oscula indigne subiiciamus nos episcopo romano? Relinquat Romanos Germania et revertatur et iam revertetur et convertatur ad primates et episcopos et patronos suos.“ Es hatten sich also am Rhein Anhänger Luthers das politisch-nationale Programm Huttens in seiner radikalsten Form angeeignet und waren offen zur Huttenschen Partei übergegangen. Das könnte ja ein Vorgang von rein lokaler Bedeutung sein, obwohl der Brieffschreiber doch wohl einen größeren Teil der factio Lutherana charakterisieren will, als nur die wenigen, welche Huten begleiteten. Wahrscheinlich ist indes, daß die fragliche Gruppe wohl kaum ihren Übergang zu Huten vollzogen hätte, wenn man nicht gewußt hätte, daß Luther selbst Huten sehr nahe getreten sei.

V.

August 1520 bis Anfang 1521.

Wir haben oben ¹⁾ den Gang der Dinge bis Anfang August verfolgt. Wir bemerkten zuletzt, daß Luther sich derart in den Kampf und Streit dieser Welt hineingelegt hatte, daß wir selbst in seinen Briefen, die vorher nur theologischen Überlegungen gewidmet waren, plötzlich die sehr irdische politische Sprache Huttens zu vernehmen glaubten. Werfen wir nun zunächst einen Blick in die jetzt folgenden Briefe Luthers. Es fällt hier ein Schreiben an Lange vom 18. August ²⁾ besonders in die Augen, ganz dazu angethan, die Illusion derer zu zerstören, die noch daran festhalten wollen, daß Luther aus eigener Initiative Politiker geworden sei. Eben war erst der begeisterte Apell an Kaiser und Abel im Druck erschienen, und wenn auch zugleich mit Huttens Fahrt an den

¹⁾ S. oben p. 44.

²⁾ D. B. s. 18. Aug. 1520.

kaiserlichen Hof¹⁾ ein Teil von Luthers Hoffnungen gescheitert war, so war doch durchaus kein Grund vorhanden, plötzlich das ganze Unternehmen fahren zu lassen, ohne auch nur den ersten Eindruck der Schrift abzuwarten. Er fühlt den Boden unter sich wanken und verzweifelt völlig an seiner Mission: „forte ego praecursor sum Philippi, cui exemplo Heliae viam parem in spiritu et virtute, conturbaturus Israel et Achabitas“. Am 31. August²⁾ sendet Luther noch einmal einen Brief an Sickingen. Im übrigen aber treten alle politischen Gedanken völlig zurück gegen die Beschäftigung mit einem Versöhnungsvorschlage des Miltitz.³⁾ Dieser hatte ihm nämlich geraten, einen Privatbrief an den Papst zu senden mit der Versicherung: „nihil se in personam Pontificis unquam fuisse molitum“. Und Luther ist nicht abgeneigt, „quid enim facilius et verius scribere possum?“⁴⁾ Ähnlich schreibt Luther am 12. Oktober an Spalatin, er wolle dem Papst versichern: „se non unquam personam eius appetisse, totum pondus in Ecclesiam versurus. Quae omnia, cum ita se habeant, facile facio et quam possum humillime offeram silentium.“⁵⁾ Das Sendschreiben an den Papst, welches das Resultat dieser Verhandlungen war, haben wir oben bereits gewürdigt.⁶⁾ Vor zwei Monaten ist seine Fehdschrift erschienen, ein kirchlich-politisches Programm in drohender Sprache, und jetzt liegt derselbe Mann zu Füßen des Papstes, sich die Freiheit des Gewissens fordernd, aber uneingedenk seiner politischen Pläne. Jedoch muß hier darauf hingewiesen werden, daß Luther diesen Ausöhnungsversuch nicht auf eigene Hand unternimmt. Vielmehr sehen wir, daß Luther hier dem Drängen eines konservativen Diplomaten eine Zeit lang

¹⁾ Vgl. Strauß, a. a. O. p. 338 ff.

²⁾ D. W. s. 31. Aug. 1520. (An Spalatin.)

³⁾ Vgl. Walch, Luthers Werke XV p. 928.

⁴⁾ D. W. s. 11. Sept. 1520. (An Spalatin.)

⁵⁾ ibid. s. 12. Okt. 1520.

⁶⁾ S. oben p. 81 f.

ebenso nachgiebt, wie vorher dem Ansturm der Oppositionspartei. Mitte Oktober, „als die sichere Kunde von Ecks Ankunft mit der Bannbulle schon nach Wittenberg gekommen war,“¹⁾ schrieb Luther den genannten Brief an den Papst, und wiederum ohne das Resultat dieses Versuches abzuwarten, wird bereits am vierten November die Schrift „Adversus execrabilem antichristi bullam — Wider die Bulle des Endchriſts“ eblert. Es zeigt sich hier wieder aufs neue, daß Luther in politischen und diplomatischen Geschäften ebenso unselbständig war, wie in theologischen Dingen selbständig, überlegen, unbeugsam. —

Mitten in die durch den päpstlichen Kammerherrn hervorgerufene friebliche Zeit fällt aber ein Brief Huttens, welcher plötzlich Luther wieder in kriegerische Stimmung versetzt. „Hutten“, so schreibt Luther am 11. September²⁾ an Spalatin, „litteras ad me dedit ingentispiritu aestuantes in romanum Pontificem, scribens se iam et litteris et armis in tyrannidem sacerdotalem ruere.“ Der Erzbischof von Mainz habe ein Edikt erlassen gegen den Vertrieb von Huttens Schriften. Wenn Albrecht gegen ihn ebenso vorgehen werde, fügt Luther hinzu, „si et me ita nominatim tractaverit, iungam Hutteno et meum spiritum . . . Forte finem tyrannidi suae ipsi accelerant hoc consilio.“ Diese Worte zwingen uns Stellung zu nehmen gegen die sonst vielleicht recht lobenswerte Schrift Walthers.³⁾ Er schreibt zu dieser Stelle folgendes: „Wir aber verstehen es so, daß nach Luthers Meinung der Römer unkluge Gewaltmaßregeln nur dazu dienen würden, die Achtung, welche man noch vor ihrer Autorität fühlte, und die Scheu, welche man noch vor ihrer Macht hegte, gänzlich zu untergraben. Und wir erkennen weiter aus den mitgetheilten Worten, daß nach Luthers Meinung bisher noch ein

¹⁾ E. Kolbe, a. a. O. p. 80.

²⁾ D. W. s. 11. Sept. 1520. (An Spalatin.)

³⁾ E. oben p. 2. Anm. 2.

großer Unterschied zwischen seinem „Geiste“, seinem schriftstellerischen Vorgehen und dem Hutten's stattgefunden hat, daß er ebenso rücksichtslos wie dieser Ritter schreiben wird, wenn man ihn eben sowie jenen behandelt.“ Das dünkt uns denn doch eine wunderbar milde Erklärung zu sein. Es kann von Walther kaum ernst gemeint sein, Luther sei der Meinung gewesen, bisher weniger „rücksichtslos“ geschrieben zu haben als Hutten. Erasmus fand mit Recht den Ton beider Männer gleich wenig vorsichtig.¹⁾ Und Luther selbst hat auch recht gut gewußt, daß seine Schreibart nichts weniger als rücksichtsvoll war.²⁾ Wenn Luther jetzt noch einen Schritt zu Hutten hin thun wollte, nachdem er ihn an Schärfe des „schriftstellerischen Vorgehens“ sicherlich erreicht hatte, so blieb nur noch übrig, auf jene ihm von Hutten angetragene „conspiratio“ einzugehen, über deren Tragweite sich Luther wenigstens soweit klar war, daß „et litteris et armis“ zu Felde gezogen werden sollte. Etwas anderes kann man aus den zitierten Worten nicht entnehmen. — Jedoch tritt dieser Zwischenfall sehr bald in die Vergessenheit zurück. Erst als Luther jeden Versöhnungsgedanken aufgegeben, begegnen sich seine Gedanken noch einmal sehr nahe mit denen Hutten's. „Non scribam privatim ad principes, sed publica schedula appellationen innovabo invocaturus ad adhaesionem quoslibet Germaniae magnos et parvos.“³⁾ Und an Spalatin schreibt er: „Gaudeo Huttenum prodiisse, atque utinam Marianum aut Aleandrum intercepisset.“⁴⁾ Diese Worte sind wieder für den wohlmeinenden Luther-Apologeten ein Stein des Anstoßes. Er schreibt:⁵⁾ „Sollten aber Hutten's Pläne nach den Anschauungen jener Zeit ein Unrecht gewesen sein . . . so hätte Luther mit jener Äußerung seinem wohlberechtigten Wunsche einen unberechtigten

¹⁾ E. Böcking, a. a. O. s. 6. Juli 1520. (Erasmus an Spalatin.)

²⁾ Vgl. Hering, a. a. O. p. 251.

³⁾ D. W. s. 4. Nov. 1520.

⁴⁾ ibid. s. 13. Nov. 1520.

⁵⁾ Walther, a. a. O. p. 88 f.

Ausdruck gegeben, und wir müßten uns freuen, daß er dies nur in einem Briefe an einen vertrauten Freund gethan. Denn bekanntlich darf man dann, wenn man mißverstanden zu werden nicht zu fürchten braucht, sich wohl erlauben, seine Abneigung gegen eine Person in Form eines an sich unchristlichen Wunsches auszudrücken, zumal dann, wenn man weiß, daß der Wunsch nicht in Erfüllung gehen kann. So würden wir es nicht tadeln können, wenn etwa Georg von Sachsen in einem vertraulichen Schreiben die Äußerung gethan hätte: Ich wollte der Luther säße, wo der Pfeffer wächst.“ Bei solcher Interpretation möchten wir auch den an sich gewiß nicht unchristlichen Wunsch aussprechen, daß sich protestantische Historiker von Janßen nicht auf das Gebiet der Tendenzgeschichtsschreibung verlocken ließen. — Luther hat sich gefreut über Hutten's gewaltthätiges Vorgehen und wünscht, er hätte einen der päpstlichen Legaten abgefangen. Das steht mit dürren Worten da und läßt sich nicht umbiegen.¹⁾

Hiermit hat die Verbindung Luthers mit Hutten ihren Höhepunkt erreicht. Nach den letzterwähnten Äußerungen Luthers war anzunehmen, er würde jetzt öffentlich gemeinsame Sache mit Hutten machen; aber von jetzt an trennen sich ihre Wege. —

Nur andeutend können wir den weiteren Verlauf skizzieren. Wir haben bisher stets von dem „politisch-nationalen Humanismus“ geredet, wie von einer bestimmten Partei, da es uns lediglich darauf ankam, das den verschiedenen freiheitlich gesinnten Männern gemeinsame Moment zu kennzeichnen. Von einer kompakten, organisierten Partei kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Hutten und Sickingen, die Nürnberger, die Erfurter u. s. w., und hier wieder die einzelnen Leute, — jeder hatte mehr oder weniger ein bestimmtes Programm für sich. Bisher war ihre Einwirkung auf Luther, soweit wir beurteilen konnten, im großen und ganzen eine

¹⁾ Cobanus Heßus wünschte den beiden Gesandten genau dasselbe. Siehe Krause, a. a. O. I p. 325 f.

einheitliche, welche in der letzten Zeit hauptsächlich durch Hutten vermittelt wurde. Allein im Herbst des Jahres 1520 änderte sich die Lage. Die unerbittliche Konsequenz, mit welcher Hutten seine Pläne durchführen wollte, scheuchte manchen Gefinnungsgegnen zurück. Hutten selbst schreibt darüber an Luther: ¹⁾ „Gewiß Du würdest Mitleid mit mir haben, wenn Du sehen solltest, wie ich hier zu kämpfen habe; so wenig kann man sich auf die Menschen verlassen. Während ich neue Bundesgegnen anwerbe, fallen die alten ab. Ein jeder hat eine Menge von Bedenken und Vorwänden.“ „Nur Franzens Gefinnung“ setzt Strauß ²⁾ hinzu, „sind Hutten probehaltig.“ Diese allmähliche Zersplitterung der Partei ist von bedeutungsamem Einfluß auf Luther gewesen. Während nämlich Hutten fortfährt, Luther völlig für sich zu gewinnen, suchen andere humanistische Freunde ihn in andere Bahnen zu drängen. Erasmus, der freilich dem politisch-nationalen Humanismus ziemlich fern stand, hatte schon lange zur Mäßigung geraten. Am 6. Juli hatte er an Spalatin geschrieben: „Precor, ut Christus optimus maximus Lutheri stilum ita temperet, ut plurimum afferat fructus evangelicae pietati . . . Utinam Huttenus temperasset stilo suo, cuius ingenium amo unice! Optarim Lutherum ab istis contentionibus aliquantisper conquiescere, ac rem evangelicam tractare pure, non admixtis affectionibus, fortasse res aliquanto melius successerit.“ ³⁾ Anfang November erhielt Luther wieder ein Schreiben von Erasmus, vermutlich desselben Inhaltes, ⁴⁾ worauf Luther antwortet mit dem Versprechen „weder ihn noch andere gute Freunde zu nennen, dieweil es sie beschwert.“ — Von viel größerer Wichtigkeit ist ein Schreiben Capito's, des intimen Freundes Huttens, ⁵⁾ an

¹⁾ S. Böttling, a. a. D., 9. Dez. 1520.

²⁾ Strauß, a. a. D. p. 394.

³⁾ Böttling, a. a. D. s. 6. Juli 1520.

⁴⁾ D. W. s. 17. Nov. 1520. (Luther an Spengler.)

⁵⁾ Vgl. Strauß, a. a. D. p. 341 u. a.

Luther vom vierten Dezember,¹⁾ worin er ihn zur Mäßigung ermahnt. Er solle das Evangelium nicht durch Waffen, sondern friedlich zum Siege bringen. Bereits vor zwei Jahren, im September 1518, hatte Capito auf den Rat des Erasmus geschrieben und ihn gebeten „decoram humanitatem custodire.“ — Was Spalatin's Stellung betrifft, so hatten wir bereits wiederholt Gelegenheit, dessen mäßigenden Einfluß auf Luther zu bemerken.²⁾ — Daß von Melanchthon daselbe gilt, erfahren wir ebenfalls oben.³⁾ — Lint fordert Luther auf, sich durch eine öffentliche Erklärung von dem Verdacht eines Revolutionärs gegen die weltliche Obrigkeit zu reinigen.⁴⁾ —

So bringen jetzt Parteigenossen von vielen Seiten auf Luther ein mit der offenen Tendenz, seine Sache von derjenigen Hutten's zu trennen. Dazu kommt, daß der Gedanke an den Wormser Reichstag bereits gegen Ende dieses Jahres Luthers Brust bewegte, eine Angelegenheit, wobei es sich lediglich um religiöse Fragen handelte: „ne evangelium, quod semel coepimus, in ludibrio impiorum relinquamus.“⁵⁾ Zieht man schließlich noch in Betracht, was wir zur Genüge bewiesen zu haben glauben, daß Luther von politischen oder diplomatischen Einflüssen sich ebenso leicht abwenden konnte, wie er sich ihnen hingeegeben hatte, daß er sicherlich auch im Augenblick, da Ernst gemacht werden sollte, vor den Konsequenzen der bisher vertretenen Politik zurückschauerte, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir sehen, daß sich Luther jetzt plötzlich von Hutten völlig lossagt.

Das geschieht zu Beginn des neuen Jahres. Am 16. Januar schreibt er an Spalatin, indem er gleichzeitig

¹⁾ Burckhard, Luthers Briefwechsel p. 34.

²⁾ S. oben p. 17 u. 43. Strauß, a. a. O. p. 395.

³⁾ S. oben p. 83. Über Staupitz s. Benrath, a. a. O. p. XIII.

⁴⁾ D. W. s. 21. Jan. 1521. (Lint an Luther.) Vgl. ibid. s. 3. Nov. 1521. (Luther an den Grafen von Mansfeld.)

⁵⁾ D. W. s. 21. Dez. 1520. (Luther an Spalatin.)

eine Zuschrift Huttens übersendet¹⁾: „Quid Huttenus petat vides. Nollem vi et caede pro evangelio certari: ita scripsi ad hominem . . . Verbo victus est mundus, verbo servata est ecclesia, etiam verbo reparetur; et antichristus ut sine manu coepit, ita sine manu conteretur per verbum.“ Und am 17. des folgenden Monats²⁾ kommt er auf eine Befürchtung, die er hege zu sprechen, er ahnt eine Revolution. Dann fährt er fort: „Ego sine culpa sum, qui hoc molitus fui, ut nobilitas Germaniae non ferro, sed consiliis et edictis (quod facile possunt) Romanistis illis modum ponerent.“ Und dieser Losfagung von Huttens Taktik folgt gar bald die Verleugnung der politisch-nationalen, von Hutten beeinflussten Seite seines bisherigen Programmes. Wie bereits im Herbst des vergangenen Jahres unter dem bestimmenden Einfluß des römischen Legaten, so schreibt er im Frühjahr des Jahres 1521³⁾: „Ich setz auch nicht den Papst an, noch die Konzilien, ihres bösen Lebens oder Werks, sondern der falschen Lehr halber.“ — —

Die Zeitverhältnisse begünstigten diesen Rückzug. Das nahezu ein ganzes Jahr währende Einsiedlerleben auf der Wartburg, die Erhebung Sickingens und der Reichsritter vergrößerten die entstandene Kluft.

Luther wird Reformator eines Teiles der deutschen Kirche und wirkt Bleibendes. Doch der Frühlingszauber seines Lebens scheint verschwunden, nachdem er Ulrich von Hutten von sich gestoßen. —

¹⁾ D. W. s. 16. Jan. 1521. (An Spalatin.)

²⁾ ibid. s. 17. Febr. 1521. (An Spalatin.)

³⁾ ibid. s. 3. Mai 1521. (An Albert Graf von Mansfeld.)